43. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!" Bayernausgabe

München, Freitag, 21. Februar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO. Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77981 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. Schriftleitung: München Schellingstr. 39/41 / Fernruf: 20801–20808 / Sprechstunden täglich von 10–11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Das Ende des großen Regierungsschwindels!

Die „Young-Erleichterungen" bestehen zunächst in 300 Millionen Goldmark neuer Steuern für die schaffenden Volksschichten

Die Risse in der Deutschen Volkspartei

Krise in Ostpreußen, Schlesien, Sachsen – Im Schlepptau der roten Volksausbeutung

Der sächsische Ministerpräsident Dr. Bünger hatte tatsächlich geglaubt, die Nationalsozialisten Sachsens würden es ruhig hinnehmen, daß er im Reichsrat für die Youngversklavung eingetreten war. Die Rechnung war falsch, die Regierung Bünger ist gestürzt. Das bedeutet eine neue kritische Lage für die Deutsche Volkspartei, denn es ist kein Geheimnis mehr, daß die frühere abstrakte Begeisterung für Gustav Stresemann heute zu einer Hinwendung zu den naheliegenden Sorgen der Länder sich gewandelt hat. In der Provinz denkt man heute schon erheblich anders als in den Sek.klubs Berlins und im Büro der Curtius-Moldenhauer, hinter denen der jüdische Finanzstaatssekretär Schaeffer steht. Gerade in den letzten Tagen ist der ehemalige Busenfreund Stresemanns, Frhr. v. Rheinbaben, offiziell von seiner eigenen Partei abgeschüttelt worden. Es wurde erklärt, wenn die Deutsche Volkspartei für den Polenvertrag stimme, so könne sie ihren Laden in Ostpreußen, Pommern, Schlesien zumachen. Das war eine schlimme Desavouierung nicht nur des Herrn Curtius, sondern vor allen Dingen des Dr. Gustav Stresemann selbst samt seiner ganzen Erfüllungspolitik. Denn das, was sich jetzt immer deutlicher in den Ländern und Provinzen auszuwirken beginnt, ist die unmittelbare Folge der Tribute, der Zinsversklavung, der furchtbaren Preisgabe aller Rechte durch die bürgerlich-marxistische Koalition von Versailles bis zum Haag.

Unter dem Druck der nationalsozialistischen Arbeit hat sich die Stimmung selbst in Kreisen der Deutschen Volkspartei Thüringens skeptisch gegenüber dem Schutz- und Trutzbündnis mit Severing und Müller gestaltet und eine antimarxistische Regierung gefördert. „Gegen das rote Sachsen" hieß auch die Losung der letzten Landtagswahlen in Sachsen. Nun hat aber die Regierung mit der Zustimmung zum Youngplan die marxistische Versklavungspolitik erneut unterstützt, und es war nur folgerichtig, daß die Nationalsozialisten hier vorgegangen sind.

Es werden jetzt wohl Versuche zur Neubildung des Kabinetts in der Form der Großen Koalition einsetzen. Wir warten die Dinge ruhig ab und werden zur gegebenen Zeit das Notwendige zu veranlassen wissen.

*

Vernünftiges Verhalten der D. V. P. in Thüringen.

Weimar, 20. Februar.

Die Deutsche Volkspartei Thüringens hat es trotz des Geschreies in Berlin nicht für notwendig gehalten, sich offiziell zu der Maßregelung ihres Mitgliedes, des Abg. Studiendirektors Dr. Siefert, zu äußern. Wir glauben, daß sie auch fernerhin verzichten wird, sich selbstverständlichen deutschen Maßnahmen zu widersetzen.

Neue 45 Millionen für Sklarekstadt

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 20. Februar.

Der Magistrat hat gestern abends das Angebot verschiedener Großbanken angenommen, die ihm abermals 45 Millionen auf dem Anleihewege vorstrecken wollen, damit es der Stadtverwaltung gelingen soll, die Kassenschwierigkeiten zum 1. März zu beheben. Wie man sieht, reicht das Mittel der Tarif- und Steuererhöhungen nicht aus, um den kommunalen Haushalt in Ordnung zu bringen. Da der Kredit der Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung bedarf, werden sich um ihn noch starke Debatten entspinnen. Es ist jedoch wohl kaum ein Zweifel, daß er angenommen werden wird, weil der Stadtverwaltung in ihrer jetzigen Zusammensetzung kaum etwas anderes übrig bleibt, als auf dem Kreditwege sich notdürftig über Wasser zu halten.

Kommunistische Revolte in Athen

Das Amtsgebäude des Bürgermeisters gestürmt

Athen, 20. Februar. Das Amtsgebäude des Bürgermeisters von Athen war am Mittwoch der Schauplatz wüster kommunistischer Krawallszenen. Unter Hochrufen auf Sowjetrußland drangen etwa hundert Kommunisten in das Gebäude ein, zertrümmerten die Einrichtung, zerrissen die Akten und konnten erst von einem eine Stunde später erschienenen Polizeiaufgebot entfernt werden.

Eine Wache zur Sicherung des Amtsgebäudes wurde zurückgelassen. Die Kommunisten erschienen bald wieder von neuem und verlangten den Bürgermeister persönlich zu sprechen. Es entstanden wiederum schwere Tumulte, in deren Verlauf mehrere Schüsse fielen. Die Polizei konnte jedoch die Ordnung wieder herstellen. Der Bürgermeister kündigte die Bewaffnung des Amtspersonals an, um gegen derartige Vorkommnisse in Zukunft geschützt zu sein.

*

Quo vadis, Hungaria?

Budapest, 19. Februar.

Das ungarische Parlament hat in den letzten Tagen seine kleine Sensation gehabt. Die Christlichsozialen haben sich in einer deutlichen Erklärung gegen einen Ausspruch des Kultusministers Graf Klebelsberg gewandt und dadurch entschieden zu einer gewissen Klärung der innerpolitischen Verhältnisse der verschiedenen politischen Richtungen beigetragen. Für uns ist dieser Schritt der Abwehr der großen, auf durchaus christlicher Anschauung fußenden Nationalpartei insofern von Interesse, als die Christlichsozialen, welche auch Reste der politisch seinerzeit nicht in Erscheinung getretenen Verbindung der „Erwachenden Ungarn" in sich aufgenommen hatten, in aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht hat, daß sie durchaus nicht der Ansicht seien, daß die ungarische Kultur vom Judentum vertreten werden müßte.

Den Anlaß zu dieser scharfen Stellungnahme fand die Partei in einigen Äußerungen, die der ungarische Kultusminister, zu dem auch der verflossene preußische Kultusminister Dr. Becker in sehr regen Beziehungen stand, anläßlich des fünfzigjährigen Jubiläums der jüdischen Wochenschrift „Gleichheit" in der Festsitzung der Budapester israelitischen Religionsgemeinde in seiner Rede machte. Nachdem die verschiedenen jüdischen Redner betont hatten, daß das ungarische Judentum weder ein Sonderleben, noch eine Sondergeschichte seit jeher gehabt hätte und sich mit dem Begriff der ungarischen Nation unlösbar verbunden fühle und in der am jüdischen Charakter gewohnten Geschmacklosigkeit alle wohltätigen Einrichtungen und Stiftungen an den Fingern hergezählt hatten, ergriff Graf Klebelsberg zu einer längeren Rede das Wort. In dieser Ansprache sagte der Minister u. a.:

„Wenn ich heute als Kultus- und Unterrichtsminister hier erschienen bin, so gebührt mir hierfür kein besonderer Dank, denn ich habe einer großen Konfession des Landes gegenüber nur meine Pflicht erfüllt. Bevor ich in diesen Saal trat, sagte mir der von mir überaus hochgeschätzte Großrabbiner Dr. Hevesi, daß in den Spalten der „Gleichheit" nicht nur aktuelle Berichte und Artikel über die konfessionelle Administration und Organisation enthalten seien, sondern daß das Blatt auch eine besondere ständige religionsethische Rubrik habe. Ich antwortete darauf: Cura animarum — Fürsorge für die Seelen. Ich begrüße dies mit großer Freude. Denn wenn man früher geglaubt hat, daß ein Volk allein mit den Mitteln des Staates auf einer gesunden moralischen Basis erhalten werden könne, so wissen wir heute, daß dies ein verhängnisvoller Irrtum war. Der Glaube, die religiöse Erziehung sind unerläßliche Hilfsmittel hierzu: es bedarf einer festen Koalition zwischen Staat und Konfession im Interesse der großen nationalen Ziele."

Dann fährt er an anderer Stelle fort:

„Man soll nicht nur bei der nationalen Einheitsfront stehen bleiben, sondern auch eine konfessionelle Einheitsfront bilden. Ich glaube, daß diese Idee auch heute hochgehalten werden muß. **Es wäre ein großer Irrtum zu glauben, in dem großartigen Werke des Wiederaufbaues könnte die ungarische Nation der gewaltigen, geistigen und moralischen Energien entraten, die die jüdische Konfession repräsentiert!"** Nachdem sich dann noch der Minister ausdrücklich dagegen wehrte, daß er an der Einführung des Numerus Clausus beteiligt gewesen sei und betonte, daß er von Anfang an hervorgehoben habe, daß dieses Gesetz die Quelle zahlreicher Übelstände sein werde, sagte er zum Schluß: „Was aber die aktiven Mitarbeiter der Zeitschrift „Gleichheit" anbetrifft, so wünsche ich von Herzen, daß sie noch lange die Heiligkeit der Pflichten und Rechte sowie **die unauflösbare Einheit des ungarischen Judentums mit der gesamten Nation verkünden mögen!"**

Ist es zu verwundern, daß die ungarische jüdische Presse vor Freude über diese Rede wahre Tobsuchtsanfälle bekam und in farbenschillernden Leitartikeln sofort gegen den „Irrsinn" des Numerus Clausus zu Felde zog und andererseits verzückt von der interkonfessionellen Einheitsfront schwärmte, die böse Christlichsoziale Wirtschaftspartei dagegen mit hocherhobenem arbeitsgekrümmten Zeigefinger in väterlichen Tönen verwarnte, sich nicht das Vertrauen der Nation zu verscherzen?

Wir haben aus unserer ehrlichen Sympathie für das so grausam verstümmelte, tapfere kleine Ungarn nie einen Hehl gemacht und die männliche Haltung des Grafen Bethlen auf der Haager Konferenz mit Achtung

„Nur" 300 Millionen neue Steuern

Biersteuern, Erhöhung der Zölle für Kaffee und Tee – Weitere „Erleichterungen" werden noch kommen

Berlin, 20. Februar. Die finanzpolitischen Erörterungen zwischen den Regierungsparteien und dem Reichsfinanzministerium sind, wie man erfährt, am Mittwochabend zum Abschluß gelangt. Die Aussprache über Haushalt- und Steuerfragen ist geschlossen worden, während die abschließenden Besprechungen über die Sanierung der Arbeitslosen-Versicherung im Laufe des Donnerstags erfolgen sollen.

Gleichzeitig hofft der Reichsfinanzminister im Laufe des Donnerstags in unmittelbaren Besprechungen mit dem Arbeitsministerium die noch vorhandenen Differenzen über gewisse Etatsposten des Arbeitsministeriums ausgleichen zu können, so daß das Kabinett am Donnerstagabend die Ausgabenseite des neuen Reichshaushaltes endgültig feststellen könnte. Der Reichsfinanzminister hofft weiter, spätestens Anfang der nächsten Woche auch die Frage der Deckung des Reichshaushaltes für 1930 unter Dach und Fach zu haben.

Wie die T.-U. erfährt, hat der Finanzminister offenbar auf die sogen. große Deckungsvorlage, die er ursprünglich im Auge hatte, verzichtet. Das würde bedeuten, daß der Haushalt-Fehlbetrag von 1928 in Höhe von 154 Millionen Mark endgültig auf den Schuldentilgungsfonds übernommen wird.

Nach privaten Schätzungen glaubt man, gegenüber den bisherigen Mehrforderungen von etwa 400 Millionen Mark nunmehr mit 250 oder höchstens

300 Millionen Mark neuer Steuern auskommen zu können.

In Frage kommt in erster Linie die **Erhöhung der Biersteuer und die Erhöhung der Kaffee- und Teezölle.** Den Vorschlägen, die auf ein Notopfer in Form einer allgemeinen Erhöhung der Kopfsteuer oder eines Sonderbeitrages vom Einkommen der Festbesoldeten und Beamten hinzielen, setzt der Finanzminister aus naheliegenden politischen Gründen nach wie vor entschiedensten Widerstand entgegen.

*

Mit diesen schönen „Ergebnissen" ist nun vom ganzen Schwindel der „Steuersenkungen" der letzte Schleier weggezogen worden. Anfangs hieß es, daß wir bei Annahme des Youngplanes rund 700 Millionen „sparen" und für 700 Millionen „Steuersenkungen" vornehmen könnten. Millionen sind auf diesen plumpen Schwindel hereingefallen und blieben dem Volksentscheid fern. Jetzt ist der Betrug nicht mehr aufrechtzuerhalten, wobei wir gleich bemerken, daß die neue Belastung des geduldigen Volkes durch die Fronvögte unserer Feinde nur ein Anfang ist. Zuerst das Bier, Tabak, Tee, Kaffee, dann alles übrige, was der Mensch zum Leben braucht. Und alles fällt auf die Schultern der schaffenden, verarmten Schichten. So will es die menschenfreundliche Sozialdemokratie im trauten Verein mit jener Ausfuhrindustrie, die mit Frankreich Geschäfte macht, ganz gleich, was mit dem deutschen Volke geschieht.

Braun pfeift auf seinen Landtag

Mißtrauensvotum gegen Braun, der gegen den Landtagsbeschluß für Polenversklavung stimmte und auf 2,5 Milliarden Mark verzichtete

Berlin, 20. Febr. Im Preußischen Landtag standen am Mittwoch die von den Deutschnationalen und der Wirtschaftspartei eingebrachten Mißtrauensanträge gegen den preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun zur Behandlung.

Der deutschnationale Mißtrauensantrag wird damit begründet, daß der Vertreter des Staatsministeriums im Reichsrat unter Mißachtung eines gegenteiligen Beschlusses des Landtages dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen zugestimmt habe. — Der Mißtrauensantrag der Wirtschaftspartei, der auch von Abgeordneten der Deutschen Fraktion unterstützt wird, bezieht sich auf die Umbildung des preußischen Kultusministeriums, in der eine Gefährdung der christlichen Belange erblickt wird.

Im Verlaufe der Besprechung, die sich zu einer allgemeinen politischen Aussprache gestaltete, ergriff „Ministerpräsident" Braun das Wort. Er wandte sich zunächst gegen die Behauptung, daß er sich bei der Umbesetzung im Kultusministerium als Werkzeug der Koalitionsparteien habe benutzen lassen. Er habe als Minister das Recht, die Staatsminister zu ernennen.

Zu dem deutschnationalen Mißtrauensantrag wolle er sich im jetziger Stadium der außenpolitischen Verhandlungen nicht äußern. Bei außenpolitischen Fragen habe er sich stets von der Reichsverfassung leiten lassen, wonach diese Fragen ausschließlich Sache des Reiches seien. Im übrigen kenne er im einzelnen auch die leitenden Gesichtspunkte des Liquidationsabkommens nicht. Die jetzigen deutschen Ostgrenzen halte auch er für unnatürlich, unwirtschaftlich und ungerecht, man müsse aber doch mit den gegebenen politischen Machtverhältnissen rechnen. **Eingehende gemeinsame Beratungen mit dem Reichskabinett hätten die preußische Staatsregierung aber davon überzeugt, daß es im Interesse des Reiches und vor allem der Deutschen jenseits der Grenzen besser wäre, dem Abkommen zuzustimmen.** (??) Die Reichsregierung habe eine Regelung für die Abgeltung des Preußen entgangenen Staatsvermögens in Aussicht gestellt. Nach dieser Zusicherung glaubten wir, dem Vertrag zustimmen zu sollen

auch entgegen dem Landtagsbeschluß.

Das gesamte preußische Kabinett sei bereit, mit seiner Verantwortung für seine Haltung einzustehen.

Neue Gefahren der Dawesbahn

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 20. Februar.

Da der Januar der Reichsbahn 30 Millionen Mindereinnahmen gebracht hat und der Februar ungefähr genau so ungünstig abschließen wird, verhandelt sie z. Zt. mit den Gewerkschaften, ob es nicht angängig sei, zur Streckung der vorhandenen Arbeiten die 5-Tage-Woche einzuführen. Auch ist diesmal auf die Einstellung von Saisonarbeitern, die in anderen Jahren um diese Zeit stattfand, seitens der Reichsbahnverwaltung aus Geldmangel verzichtet worden.

Ullstein contra Ullstein

Berlin, 20. Febr. Zu der Erklärung des Anwaltes Dr. Franz Ullsteins, Dr. Alsberg, erklärt der Verlag Ullstein:

„Die Angaben in der Veröffentlichung des Anwaltes des Herrn Dr. Franz Ullstein sind bis auf die Tatsache seiner Abberufung falsch oder entstellt. Die daran geknüpften Ausführungen sind infolgedessen unzutreffend. Ein Eingehen auf die Einzelheiten oder eine weitere Erörterung der Angelegenheit müssen wir zur Zeit um so mehr ablehnen, als Herr Dr. Ullstein die Anrufung der Gerichte ankündigt. Die Öffentlichkeit dürfte auch an einer Erörterung vor der gerichtlichen Klärung kein Interesse haben, da sich an der bisherigen Haltung des Verlages und der Redaktion nichts ändert."

Bisher hatte nämlich die Frau des hinausgeworfenen Franz kommandiert, eine geborene Goldschmidt. Frankreich kann also nach wie vor beruhigt sein; es fragt sich aber, ob Franz Ullstein den Vorwurf der falschen Information **ruhig auf sich sitzen lassen wird.**

Der Primaner Dr. Wirth

Berlin, 20. Febr. Über die Auseinandersetzungen zwischen dem „Reichsminister" für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth, und dem deutschnationalen Abgeordneten Frhrn. von Freytag-Loringhoven im Youngplan-Ausschuß wird noch mitgeteilt:

Trotzdem der Vorsitzende des Ausschusses, Abg. Heimann, die Sitzung bereits geschlossen hatte, setzte Minister Wirth in erregter Form seine Schimpfereien gegen die Deutschnationalen und gegen die Rechtspresse fort. Er beklagte sich namentlich darüber, daß in den Berichten der Rechtspresse behauptet worden sei, aus dem Ausschuß sei ihm zugerufen worden, er benehme sich wie ein Primaner. Abgeordneter von Freytag-Loringhoven bemerkte schließlich, da die erregten Vorwürfe fortdauerten: „Angesichts Ihres augenblicklichen Benehmens ist dieser Vergleich noch viel zu höflich." Daraufhin stürzte Minister Dr. Wirth auf den Abgeordneten mit den Worten zu: „Und Sie wollen ein Universitätsprofessor sein? Pfui, schämen Sie sich!" Abgeordneter von Freytag-Loringhoven erwiderte: „Lernen Sie erst Manieren, bevor Sie sich erlauben, mit mir zu sprechen!" Er wandte dem Minister den Rücken, wobei Dr. Wirth noch immer herumtobte. Daß ihm das alles passieren konnte, dem selbst ein französischer Minister auf die Schulter geklopft hatte.

Die Neubildung der Regierung in Frankreich. Paris, 20. Februar. Die französische Regierungskrise ist auch im Laufe des Mittwochs noch nicht gelöst worden. Feststeht, daß vier Personen in die engere Wahl für die Ministerpräsidentschaft kommen werden: Tardieu, die radikalsozialistischen Senatoren Clementel und Steeg oder der radikalsozialistische Abgeordnete Chautemps. Genannt wird allerdings noch Albert Sarraut.

Die Flottenkonferenz vertagt

London, 20. Febr. Die Arbeiten der Flottenkonferenz sind nun praktisch zum Stillstand gelangt. In amtlichen britischen Kreisen ist die Ansicht vertreten, daß die Wiederaufnahme der Konferenz-Verhandlungen vor Mitte nächster Woche unwahrscheinlich ist. Die inoffiziellen „Verhandlungen" sollen jedoch andauern. Die Franzosen werden über die Ergebnisse laufend unterrichtet werden.

Am Spätabend wurde ein amtlicher Bericht veröffentlicht, in dem es heißt, daß die Konferenzarbeiten bis Mittwoch nächster Woche vertagt worden sind. — Es fehlt dort scheinbar die deutsche Republik, die alle Lasten trägt.

Die Polackei droht!

Warschau, 20. Febr. Das führende Regierungsblatt „Kurjer Illustrowany" brachte am Mittwoch die Meldung, daß die polnische Regierung es grundsätzlich ablehne, mit der deutschen Reichsregierung noch irgendwelche ergänzende Verhandlungen über den Inhalt des Warschauer Liquidationsabkommens vom 31. Oktober zu führen.

Im übrigen sind in der Meldung kaum verhüllte Drohungen an die Adresse Deutschlands und des Deutschtums in Polen enthalten. — Jetzt kann die Reichsregierung wieder zusammenklappen.

Verständigung zwischen Reichsfinanzminister und Angestelltenversicherung. Berlin, 20. Februar. Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer hat am Mittwoch mit dem Präsidenten der Angestelltenversicherung wegen Übernahme eines Teiles der Eisenbahnvorzugsaktien durch die Angestelltenversicherung verhandelt, um auf diesem Wege Geld für die Arbeitslosenversicherung zu schaffen. Wie man hört, soll eine Verständigung erzielt worden sein.

Parteigenossen! Volksgenossen!

Am **24. Februar 1930** feiern wir die

zehnjährige Wiederkehr des Gründungstages der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

durch

eine großangelegte **Kundgebung,** abends 8 Uhr, im Bürgerbräukeller, Rosenheimerstr.

Adolf Hitler

wird sprechen.

Parteigenossen! Unsere stolze Bewegung schaut zurück auf 10 Jahre erbittertsten Kampfes. Hunderte und aber Hunderte Kämpfer unserer Bewegung sind für die Idee Adolf Hitlers und damit für den deutschen Freiheitsgedanken gefallen. Der 24. Februar soll ein Tag des Rückblicks sein und uns die Kraft geben zu der uns naturnotwendig zufallenden Zukunftarbeit zur Wiederaufrichtung unseres einst so stolzen deutschen Volkes.

Kein Nationalsozialist fehle!

Die geschaffene Organisation des Gaues Groß-München ist für die Vorbereitung dieser Kundgebung zum ersten Male in Gang gesetzt. Eintrittskarten zum Preise von **M. 1.–** je Stück verkauft jede Nationalsozialist im Vorverkauf. (Die Pg. haben sich die zu verkaufenden Karten bei ihrem Zellen-Obmann abzuholen.) Reservierte Plätze werden nur in beschränkter Anzahl auf der Geschäftsstelle des Gaues Groß-München, Schellingstr. 46, Rgb., I. Aufg. r., Tel.-Nr. 23815, zum Preise von M. 3 – abgegeben. Erwerbslose- und Studentenkarten gegen Ausweis nur an der Abendkasse zum Preise von 25 Pf. pro Stück. S.A.-, S.S.-Leute, erwerbslose Pg. und Studenten-Pg. erhalten freien Eintritt gegen Nachweis des Vorverkaufs von 2 Karten zu je M. 1.–.

N. S. D. A. P., Gau Groß-München

Adolf Wagner

vor seiner persönlichen Tapferkeit begrüßt. Nur seinen staatsmännischen Fähigkeiten hat es Ungarn zu verdanken gehabt, daß das Ausland das leidenschaftlich in die Welt hinausgeschriene „Nein, Nein — Niemals!“ als Ausruf einer verzweifelten, um ihr Leben kämpfenden Nation verstanden und erkannt hat. Graf Bethlen hat es verstanden, in der Reparationsfrage und der Frage der Entschädigung der Minderheiten mit einem Ergebnis vor sein Volk zu treten, wie es nach der Lage der Dinge nicht besser hätte sein können, und es war daher auch nur der ungarischen Sozialdemokratie(!) vorbehalten, den Minister zu kritisieren und ihn der Uneigennützigkeit seiner Politik zu zeihen.

Das gute nachbarliche Verhältnis zu Österreich, die auf der Haager Konferenz offen zur Schau getragene Freundschaft, die Italien mit Ungarn verbindet, das in der englischen Öffentlichkeit für Ungarn vorhandene Interesse, das besonders der ehemalige ungarische Justizminister Emil von Nagy durch seine zielbewußte, klare Propaganda wachzuhalten bemüht ist, all dies sind unumstrittene Erfolge der ungarischen Außenpolitik.

Um so mehr wirkt jedoch die Haltung der ungarischen Regierung dem Judentum gegenüber überraschend.

Gewiß war der Antisemitismus der „Erwachenden Ungarn“ nach der furchtbaren Blutherrschaft des Juden Béla Khun nur als Reaktion aufzufassen, wie überhaupt noch vieles im ungarischen Leben diesen Stempel trägt. Eine gefühlsmäßige Abneigung gegen den Juden ohne die logische Erkenntnis der Rassenfrage kann ebensowenig als Abwehr wirken wie reine Vergeltungsakte. So konnte und mußte die nach dem Kommunismus anschwellende antisemitische Welle in Ungarn auch sehr rasch abflauen, weil sie keine Kraft in sich trug. Es fehlte der Bewegung der tiefinnerliche Glaube an die Folgerichtigkeit ihrer Anschauungen, soweit sie überhaupt diese nicht auf eine falsche Grundlage gestellt hatte.

Es könnte den Anschein haben, daß der ungarische Jude ein ganz vom deutschen Juden verschiedener Typus wäre, wenn nicht fast die gesamte, mühsam um ihr Leben kämpfende ungarische Industrie und bis auf einen Bruchteil der gesamte ungarische Kaufmannsstand durch den Juden verkörpert würden, wenn nicht die jüdische Presse den gleichen Giftstoff verspritzen würde wie die in Deutschland, wenn nicht die Mehrzahl der sozialdemokratischen Führer, wie dies wohl nicht anders sein kann — Juden wären! Die Gründe für diese Durchsetzung des Landes mit Juden als Träger des Wirtschaftslebens, ja selbst, wenn auch zum großen Teil, des Großgrundbesitzes, sind hauptsächlich in einem Versagen eines in feudalistischen Gedankengängen herangewachsenen Adels und einem erkenntnisarmen Bürgertum zu suchen, das nie ein Verständnis für die wirtschaftliche Führerrolle aufgebracht hat, die ihm das Land einst zuwies. Man darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen, daß erst im Jahre 1848 die Revolution in Ungarn die Aufhebung der Leibeigenschaft zur Folge hatte.

Kultur und Zivilisation sind jedoch zwei ganz verschiedene Begriffe, besonders im nationalen Sinne betrachtet.

Wie einerseits der starke blutmäßige deutsche Einschlag im ungarischen Volk zweifellos eine vorteilhafte Befruchtung der alten ungarischen Kultur bedeutet hat und heute noch die Schwaben und Sachsen gesunde schaffende Glieder am ungarischen Wirtschaftskörper sind, wie andererseits Namen, wie Jókai, Petöfi und Eötvös, der Welt die ungarische Seele gezeigt und vermittelt haben, so waren Ungarn vom Schlage eines Kossuth und Széchényi, jeder in seiner Art, Träger einer fest im Volke verankerten Kultur.

Man braucht sich von dem vielen nur die reizenden ungarischen Handarbeiten und Stickereien, die Lederarbeiten, die kleinen Wunder der ungarischen Bauernkeramik, kurzum nur diese Zweige der bewundernswerten ungarischen Volkskunst zu betrachten, um zu wissen, daß Ungarn war, ist und, um auf ein berühmtes Wort des großen Széchényi anzuspielen, sein wird!

Und an dieser ungarischen Kultur soll der Jude einen maßgeblichen Anteil haben? Ein so lebensstarkes Volk, wie das der Ungarn, soll nicht ohne die „gewaltigen, geistigen und moralischen Energien“ auskommen können, die ihm nach den Worten des Grafen Klebelsberg ausgerechnet das Judentum vermittelt?

Will der ungarische Kultusminister im Talmud etwa Gebote entdeckt haben, die er mit der christlichen religiösen Ethik auf eine Stufe stellt, um eine konfessionelle Einheitsfront zu schaffen? Oder sollten ihm wirklich Talmud und Schulchan Aruch, die für den von ihm so überaus hochgeschätzten Herrn Großrabbiner maßgeblichen jüdischen Gesetzbücher, in ihren abstoßenden, menschenfeindlichen Widerlichkeiten gänzlich unbekannt sein?

Die scharfe Abwehr der Christlichsozialen Wirtschaftspartei kann nur gebilligt werden. Der kommende deutsche Staat des Nationalsozialismus wird auch dem ungarischen Volk einen gangbaren Weg zu seinem Heil zeigen. Elöre, Magyarok! — Vorwärts, Ungarn!

Vor der Auflösung des Berliner Stadtparlaments

Berlin, 19. Februar.

Da trotz eines laufenden Defizits von 100 Millionen zur Zeit überhaupt nicht einzusehen ist, auf welche Weise der Finanzbetrieb der Stadt Berlin aufrechterhalten werden soll, rechnet man damit, daß in absehbarer Zeit nichts anderes übrigbleiben wird, als unter Umständen das Berliner Stadtparlament wieder aufzulösen. Der Magistrat hat bisher keinen anderen Vorschlag zur Deckung des Defizits zutage gefördert als den Plan, die schon einmal von der Stadtverordnetenversammlung abgelehnten Steuern nun doch einzuführen. Selbstverständlich rechnet kaum jemand damit, daß dieser Plan durchgeht. Selbst wenn die Sozialdemokraten, die Volkspartei und das Zentrum für diese Finanzpläne des Magistrats stimmen sollten, so würde die Gegnerschaft, bestehend aus Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Wirtschaftspartei und Kommunisten genügen, um alle diesbezüglichen Pläne zu Fall zu bringen. Die Dinge treiben damit der Auflösung der Stadtverordnetenversammlung entgegen, der im übrigen die Nationalsozialisten mit Ruhe entgegensehen. Die Nationalsozialisten sind aber dabei der Meinung, daß eine solche Maßregel durchaus nicht unerwünscht ist, weil sie die nötige politische Klarheit schafft.

Lord Rothermere für die Weltreichspartei

London, 20. Febr. Lord Rothermere erklärt sich am Mittwoch in einem längeren Artikel und Aufruf bereit, der neuen von Lord Beaverbrook gegründeten Vereinigten Weltreichpartei seine volle Unterstützung, sowohl durch den ihm nahestehenden Zeitungskonzern, wie durch Geld und sonstige Mittel zu leihen. **Diese Gründung wird seitens Rothermeres als der größte Schritt zur Sanierung des britischen Industrievermögens und als die Mobilisierung des Volkes gegen die Gefahr eines wirtschaftlichen Unglücks bezeichnet.** Die Partei, die keine politische, sondern eine rein wirtschaftliche sei, werde Personen aller politischen Richtungen umfassen. Er habe den Plan Beaverbrooks, zu dem er das größte Vertrauen habe, sorgfältig studiert und sei zu 90 v. H. in voller Übereinstimmung mit diesem Plane. Er glaube, daß dies der einzige Weg sei, sowohl die britische Landwirtschaft, wie auch die britische Industrie buchstäblich vor dem Ruin und die Nation vor dem größten Unglück zu retten.

Die Vereinigung britischer Industrieller hat sich in einem Bericht über den Stand des Handels zwischen den verschiedenen Teilen des britischen Weltreiches gegen den Gedanken des Weltreichfreihandels ausgesprochen.

Neudeutsche Diplomaten

NSPK. In der „Geheimdiplomatie“, die in der Vorkriegszeit in Übung gewesen sein soll, sahen auch manche, sonst ganz vernünftige und anständige Politiker die eigentliche Ursache des großen bewaffneten Zusammenstoßes zwischen den europäischen Kulturvölkern, in den nach und nach die halbe Welt hineingezogen wurde. Also lautete die Schlußfolgerung, daß es zu dieser Katastrophe nicht gekommen sein würde, wenn die Staatsmänner gezwungen gewesen wären, ihre Verhandlungen in aller Öffentlichkeit zu führen. Dieser etwas saloppe Beweis machte auf die unzähligen Michelnaturen, die den Berliner demokratischen Zeitungspapieren aufgesessen waren, den stärksten Eindruck. Demgemäß durften die Schöpfer unserer bemerkenswerten Republik des freudigen Beifalls der Menge sicher sein, als sie gelobten, mit anderem alten Gerümpel aus der Kaiserzeit auch die „Geheimdiplomatie“ zu beseitigen. Nach der modernen internationalen Lesart existiert daher seit Kriegsschluß diese reaktionäre Einrichtung nicht mehr. Die französischen, belgischen, polnischen usw. Lämmlein und die deutschen Schafe grasen friedlich auf den diversen Weideplätzen und der gute Hirt, der im Völkerbund verkörpert ist, wacht sorgsam darüber, daß kein Wolf in eine der Hürden einbreche.

So nett und sinnig, ja noch um ein gut Teil lyrischer hat der „Altreichskanzler“ Wirth vor wenigen Tagen die weltpolitische Situation geschildert; der Joseph oder Seppl Wirth, den der Volksmund in seiner badischen Heimat den „Forellen-Sepp“ nennt, von wegen der roten Flecke, die dieser Zentrums-Barde aufzuweisen hat. Auch ein Mathematik-Lehrer (das ist bekanntlich der „Forellen-Sepp“ in seinem bürgerlichen Berufe), der eine politische Rolle spielen wolle, sei nicht von der Verpflichtung entbunden, sich einige Geschichtskenntnisse anzueignen — meinte lieblos, aber treffend der oppositionelle Redner, der auf Wirths lyrische Ergüsse zu erwidern die dankbare Aufgabe hatte. Es ist nicht einmal notwendig, daß dieser Mann, den Gott in seinem Zorn einmal zum Nachfolger eines Bismarck ausersah, weit in die Weltgeschichte zurückgeht, um ein tragfähiges Fundament für ein politisch erfolgreiches Wirken zu finden. Er braucht sich nur einige Vorkommnisse der allerneuesten Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen, um zur Erkenntnis zu gelangen, wie lächerlich er sich mit diesem schlimmen Rückfall in die Zeit der übelsten Wilson-Verhimmelung gemacht hat. Wem angesichts des beginnenden Aufmarsches der teilweise mit dem Gelde unseres wehrlosen und verhungernden Volkes bis an die Zähne gerüsteten Mächte zum nächsten blutigen Waffentanz nicht speiübel wird, wenn er die abgestandensten pazifistischen Phrasen, à la Berta Suttner, ausgerechnet im Munde des Reichsministers für die nicht von uns, sondern vom Feinde besetzten deutschen Gebiete hört, dem muß jedes gesunde und natürliche Empfinden abhanden gekommen sein. Diese Aufmarschpläne sind (was wohl auch Wirth zugeben muß) keineswegs auf offenem Markt, sondern in den verschwiegenen, mit dick gepolsterten Doppeltüren versehenen Amtszimmern der Staatsmänner der an den Verträgen beteiligten Mächte zustande gekommen. Wir erinnern nur an den Geheimvertrag, den das „Utrechter Tageblatt“ ans Licht zog, als an eines der markantesten Beispiele der letzten Jahre, allerdings auf die Gefahr hin, daß Wirth und die anderen, die noch in seiner Sphäre leben, uns selbst die Enttäuschung bereiten, zu versichern, daß sie die Dementis der französischen Außenpolitik, wonach der geheime französisch-belgische Angriffsplan gar nicht vorhanden sei, durchaus ernst genommen hätten.

Wenn dem so wäre, dann müßten wir den Herrschaften zu bedenken geben, daß doch auch in ihrer nächsten Umgebung Geheimdiplomatie, allerdings solche minderwertigster Art, getrieben wurde. Minderwertigster Art darum, weil sie von vorneherein in einer Versündigung an den deutschen Lebensinteressen ausmünden mußte. Womit schon gesagt ist, daß wir eine Geheimdiplomatie, die den entgegengesetzten Effekt erzielte, d. h. dem deutschen Volke Nutzen brächte, für sehr lobenswert halten würden. Es ist nämlich ausgeschlossen, ersprießliche Politik zu treiben, wenn man seine Absichten und Pläne täglich in die Lande hinausposaunt. Das gilt übrigens keineswegs nur für das Gebiet der äußeren Politik. Will Herr Wirth etwa bestreiten, daß der verstorbene Freund des sehr ehrenwerten Hauses Abraham Veitel Litwin, Herr Dr. Stresemann, ein ganz engagierter Anhänger geheimdiplomatischer Methoden gewesen ist? Von seinen Locarno-Plänen z. B. wurden sogar seine Kollegen im damaligen Kabinett erst auf dem Umweg über die englische Presse in Kenntnis gesetzt. Herr Wirth wird sich nicht darauf hinausreden können, daß er diesem Kabinett ja nicht angehört hätte. In dem gegenwärtigen Kabinett, dessen besondere Zierde der „Forellen-Sepp“ ist, haben es die Curtius e tutti quanti mit dem Polen-Abkommen, das an Bedeutung dem Locarno-Vertrag nicht viel nachgibt, um kein Haar besser gemacht. Wenn man die innere Unwahrhaftigkeit und Unfähigkeit des parlamentarisch-demokratischen Systems dem Volke recht anschaulich machen will, wird man an den Leistungen der neudeutschen Diplomaten vom Rang Stresemanns, Curtius' und Wirths nicht vorüber können.

Eine Glanzleistung dieser Art ist auch der Versuch, der Sanktionsklausel des Haager Abkommens eine harmlose Auslegung zu geben. Curtius und Wirth stellen es geradezu als Landesverrat hin, wenn man nicht zugeben will, daß die Bestimmungen des Versailler Vertrages in diesem Punkte aufgehoben seien. Wie man weiß, rechtfertigt der Wortlaut des Haager Abkommens den Optimismus von Curtius und Wirth keineswegs. Der französische Ministerpräsident Tardieu behauptet z. B. das Gegenteil. Es ist heute erwiesen, daß Curtius, gelinde gesagt, falsch informiert war, als er die Äußerungen Tardieus in Abrede zu stellen wagte. Na wenn schon! — meinte Wirth. Es handelt sich jetzt darum, daß sich ganz Deutschland auf den Standpunkt stellt, es gäbe keine Sanktionsmöglichkeiten mehr. Wir sollen also gewissermaßen politischen Couéismus betreiben — ein Rezept, das anzuwenden wir ablehnen müssen, da es nichts taugt. Ohne Macht gibt es kein Recht! Die rauhe Wirklichkeit ist leider die, daß wir um garnichts besser daran wären, wenn etwa die Franzosen sich aus taktischen Gründen einstweilen die Auslegung der Haager Sanktionsklausel zu eigen machten, die den Curtius und Wirth gefällig ist. In dem Augenblick, in dem unseren Feinden wichtiges Interesse das geboten erscheinen ließe, würden sie Mittel und Wege finden, ihre Truppen wieder gegen den Rhein in Bewegung zu setzen, ganz einfach deshalb, weil Diplomaten und sonstige Funktionäre der November-Republik sie daran weder hindern könnten noch wollten. Eine neue feindliche Invasion ist erst dann nicht mehr zu befürchten, wenn am Rhein wieder der deutsche Soldat auf der Wacht steht.

Hitler und der Nationalsozialismus in französischer Beleuchtung

Der „Matin“ über Adolf Hitler und die Nationalsozialisten.

Mit einem recht einnehmenden Bild von Hitler und General Epp an der Spitze, veröffentlicht der „Matin“, eine der gemäßigteren Pressestimmen Frankreichs, einen Artikel, in dem die „Gebräuche, die Zeremonien und die Arbeit der Nationalsozialisten“ dargelegt werden.

Man schreibt:

„Niemand wird den Deutschen jemals die Neigung rauben können, sich an den Sonntagen zusammenzutun, um nach den Klängen der Militärmusik im Gleichschritt aufzumarschieren. Es wäre das ebenso unmöglich, als die Angelsachsen an der Ausübung des Golf- und Cricketspiels zu verhindern. Alle, welche Deutschland gut kennen, haben auch die nationale Vorliebe für militärische Leibesübungen nie allzu tragisch genommen. Selbst wenn die militärischen Organisationen Deutschlands (Stahlhelm, Reichsbanner) sich im heimlichen Besitz von Waffen befänden, wäre doch die Annahme lächerlich, daß diese Waffen ihnen jemals den Angriff einer fremden Armee gestatten würden. (Na, also! V. B.) Es bestünde also in dieser Hinsicht wirklich keine Gefahr, wenn sich nicht in letzter Zeit eine neue Erscheinung bemerkbar gemacht hätte. Diese Erscheinung läßt sich als einen Rechtsrutsch im Stahlhelm definieren, der mit dem gleichzeitigen Rechtsrutsch bei den Deutschnationalen in Verbindung steht; und das nun zugunsten einer außerordentlich franzosenfeindlichen Vereinigung, an deren Spitze Adolf Hitler steht. Seine Partei hat in letzter Zeit sehr an Umfang zugenommen. Bei Hugenbergs Volksbegehren war Hitlers Einfluß ein Aufsehen erregender.

Es folgt nun eine eingehende Beschreibung der nationalsozialistischen Organisation und ihres Führers, Adolf Hitler, „der seine Auszeichnungen sehr ehrenhaft an der Front erkämpft hat“, und nicht zuletzt auch des großen Parteitags in Nürnberg mit dem **„Aufmarsch von 70 000 jungen Leuten und den außerordentlich eindrucksvollen Feierlichkeiten.“**

Den ganzen Aufsatz beherrscht eine etwas widerwillige Bewunderung für die völkische Bewegung und eine schlecht verhohlene Scheu vor der Entwicklung des neuen Deutschlands, das trotz seiner tiefen Erniedrigung und Verelendung, oder gerade deshalb, einmal den verzweifelten Entschluß fassen könnte, aus seinem „Soldatenspielen“ ernst zu machen. Als eine ängstliche Warnung, Deutschland nicht bis zum äußersten zu treiben, ist auch der letzte Satz des Artikels zu verstehen: „Eine gesunde Politik gegenüber Deutschland muß diesen Männern und ihren Familien Rechnung tragen.“

So schrieb der „Matin“ vor den Verhandlungen im Haag; heute wissen wir, was diese Warnung gefruchtet hat. Die Folgen werden nicht ausbleiben.

Stimmen aus dem Volke

Exportpropaganda.

Sie brachten kürzlich in Ihrem Blatte einen Artikel „Aus der Praxis der Exportpropaganda des Leipziger Meßamtes“.

Ich habe diesen Artikel herausgeschnitten und an den Vorstand des Meßamtes, Herrn Dr. Köhler, folgende Anfrage gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Dr. Köhler!

„Der Deutsche glaubt doch sonst soviel vom Auslande lernen zu müssen. Wann lernen wir aber endlich einmal nationale Würde!? Ich füge einen Zeitungsausschnitt bei, der mir Veranlassung zu dieser Anfrage gibt.

Hochachtungsvoll! Unterschrift.“

Die immerhin korrekte Antwort hatte folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Munds!

Wir bestätigen dankend den Empfang Ihres Schreibens vom 2. Februar, mit welchem Sie uns einen Ausschnitt aus einer nicht genannten Zeitung übersenden, der sich mit unserer Broschüre „Aus der Praxis der Exportpropaganda“ befaßt.

Die beanstandeten Karten wurden bei der Herstellung der Broschüre im fotochemischen Verfahren auf Grund bereits bei uns vorhandener und für das Ausland bestimmter Karten angefertigt. Um Zeit und Geld zu sparen, wurde davon abgesehen, neue Karten mit deutschsprachigen Ortsbezeichnungen entwerfen zu lassen.

Wir geben zu, daß es richtiger gewesen wäre, in diesem Falle Sparsamkeitserwägungen nicht in den Vordergrund zu rücken, sondern als Unterlage für die Vervielfältigungen neue Karten mit deutscher Namensbezeichnung herzustellen. Wir werden bei einer sich vielleicht nötig machenden Neuauflage der Broschüre dafür Sorge tragen, daß dann Karten mit deutscher Ortsangabe Aufnahme finden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Leipziger Meßamt, Körperschaft des öffentlichen Rechts. gez. Dr. Raimund Köhler.

Thüringer Kriminalamt aufgelöst. Im Verfolg der Sparmaßnahmen, die jetzt im Lande Thüringen durchgeführt werden sollen, soll zunächst das thüringische Landeskriminalamt aufgelöst werden. Sämtlichen dreizehn Beamten dieser Dienststelle ist ihre Versetzung in den Wartestand zum 31. März d. J. angekündigt, den Tarifangestellten ist zum gleichen Zeitpunkt gekündigt worden.

Kleine Nachrichten

Neue Verhaftungen in Agram. Wien, 20. Febr. Nach Meldungen aus Agram wurde dort ein Neffe des Banus Silowitsch, Dr. Sredo Silowitsch, dessen Gattin sowie deren Tochter und Schwiegersohn, der Journalist Kersovani, unter dem Verdacht kommunistischer Propaganda verhaftet. Außerdem nahm die Polizei noch weitere Verhaftungen vor.

*

Die Zollfriedenskonferenz zum Scheitern verurteilt? Genf, 20. Febr. Zwischen den auf der Zollfriedenskonferenz vertretenen Mächten, die den Gedanken eines Zollwaffenstillstandes unterstützen, und zwar Deutschland, England, Belgien, Holland und Dänemark, fand in den Abendstunden eine Fühlungnahme statt, in der versucht wurde, eine einheitliche Haltung gegenüber den oppositionellen Mächten herbeizuführen. Man scheint hierbei die Mittel erwogen zu haben, die im Falle des allgemein erwarteten Scheiterns der Konferenz ergriffen werden sollen.

*

Am Freitag Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen Dr. Braun. Berlin, 20. Februar. Der Preußische Landtag hat sich Mittwochabend auf Donnerstag 12 Uhr vertagt, ohne über die von den Deutschnationalen und der Wirtschaftspartei eingebrachten Mißtrauensanträge gegen den preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun abgestimmt zu haben. Die Abstimmung, die namentlich sein wird, erfolgt am Freitag.

*

Auflösung der Deutsch-Völkischen. Die beiden deutschvölkischen Landtagsabgeordneten Gieseler und Dr. Ziegenrücker, die bisher der Deutschen Fraktion angehörten, sind zur Deutschnationalen Volkspartei übergetreten. Die Deutschvölkische Freiheitspartei hat mit diesem Austritt aufgehört, eine parlamentarisch vertretene politische Partei zu sein.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Soll die Seele Gott erkennen, so muß sie ihn über der Zeit und dem Raum erkennen; denn Gott ist weder dies noch das, wie diese Dinge der Mannigfaltigkeit, Gott ist eins.

Meister Eckhart.

Gegröhlte Musik

Der Marxismus weiß ganz genau, daß er seine Herrschaft nur auf einem rassisch vollständig zermanschten und damit kulturell entwurzelten Völkerbrei aufzubauen vermag, und daher rührt auch der ungeheuerliche Schwindel, den er mit einer sogenannten proletarischen Kultur treibt. So entstanden, was wir vor einiger Zeit entsprechend glossierten, Arbeitersymphonien, programmatische Musikwerke, die den Betrieb in einer Fabrik in Tönen schildern wollen und dergleichen verrücktes unmusikalisches Zeug mehr. Dabei wird diese Art von musikalisch diszipliniertem Geräuscherzeugen von den Arbeitern der Faust entschieden abgelehnt; es sind nur jene gewissen Schichten der Asphalt-Intelligenz, die sich an derartigen Kakophonien ergötzen. Scheinbar! Denn unter sich wird darüber von diesen Leuten ganz anders geurteilt.

Nun erschienen kürzlich in der Wiener Universal-Edition sogenannte Arbeiterchöre unter dem Titel „Proletarische Chöre“. Dem Text entnimmt man u. a. die Aufforderung an den „deutschen Sänger“, er solle als „des Vaterlands Kartaune“ töten, solle „Ohrfeigen austeilen an die muntren Horen der Welt“. Dann kommen Tendenzchöre gegen die „Pfaffen“, gegen die Monarchen, die „Untertänigst guillotiniert werden sollen“. Besonders köstlich sind die „Regiebemerkungen“ des Komponisten. Da heißt es beim „Lied der Arbeitslosen“: „Dieses Lied singt man eigentlich am besten so: Zigarette im Mundwinkel, Hände in den Hosentaschen, lässige, etwas gebeugte Haltung, leicht gröhlend, damit es nicht zu schön klingt und niemand erschüttert wird.“ Das „Gröhlen“ scheint überhaupt die schwache Seite des Komponisten zu sein, denn an einer anderen Stelle findet sich der Vermerk: „Diese Stelle soll nicht schön gesungen werden, sondern gröhlend!“

*

Wir bezweifeln, daß der Komponist dabei auf seine Kosten kommt, denn jener Großstadtpöbel, der so daherschleicht, pflegt keine Noten zu kaufen, dem ist Schnaps lieber. Die Arbeiter der Faust aber haben beim Gehen eine andere straffe Haltung, und ihre Gesangvereine singen heute noch mit Freuden Beethoven und andere deutsche Meister.

Rückkehr zur Hausmusik. Der langjährige, um das Musikleben Berlins hochverdiente Leiter der Berliner Singakademie Georg Schumann richtet in einem Aufsatz „Musikalische Zukunftswünsche“ folgende beherzigenswerte Worte an das deutsche Volk. In allen Zeiten, namentlich in solchen politischer Umwälzungen, erschollen Klagen um den Zerfall der Kunst. Auch Phil. E. Bach erhebt warnend seine Stimme um die Mitte des 18. Jahrhunderts, wenige Jahre nach dem Tode seines Vaters Joh. Sebastian, dessen Werke er selbst verfallen ließ: und es entstanden Haydn, Mozart, Beethoven. In der Kunst prophezeien, ist ein mißliches Geschäft. Das Suchen nach Neuem ist noch kein Beweis für den Zerfall, nur das Überschätzen dieser Versuche schädigt die gesunde Entwicklung. Mehr aber schädigt die Abkehr des Volkes von echter, wahrer Kunst und die Zuneigung zu äußerlichen Zerstreuungen aller Art. Die deutsche Musik enthält so ungeheure Werte zur geistigen Erziehung des Volkes, daß jeder sich mitschuldig macht, der diese Werte nicht seinem Kreise nahezubringen sucht. Die Städte mögen Bestehendes stärken und die Kirche soll endlich beginnen, die ungeheuren Schätze, die ihr große Meister vergangener Jahrhunderte geschenkt haben, ihrem Gottesdienst wieder einzuverleiben. Dann brauchen wir noch nicht allzu trübe in die (wenngleich dunkle) Gegenwart zu schauen. Ich fürchte nicht, daß es der deutschen Kunst auch in Zukunft an Meistern mangeln wird, solange Schaffende und Hörende sich nicht von der Erkenntnis abbringen lassen, daß Musik zu allen Zeiten Ausdruckskunst vor uns bleiben muß. Neues wird nur in diesem Sinne Bestand haben. Doch ein „Zurück“ wäre zu wünschen. Kehrt zur Hausmusik zurück! Der viel und mit ebensoviel Unrecht geschmähte Dilettant bleibt doch der stärkste Förderer unserer Kunst. Ihm wünsche ich eine neue Auferstehung und der Kunst weniger — „Künstler“.

*

Der neue Tarifvertrag zwischen Theaterleitern, Autoren und Verlegern. Der neue Tarifvertrag und die Allgemeinen Bestimmungen für den Geschäftsverkehr zwischen dem Deutschen Bühnen-Verein, dem Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten und der Vereinigung der Bühnenverleger sind jetzt von den Vertretern der drei Organisationen unterzeichnet worden. Die Wirksamkeit des Vertrages beginnt am 1. April 1930 und dauert zunächst bis zum 31. August 1931. Die Wirksamkeit des alten Kartellvertrages gilt daher noch bis zum 31. März 1930. Die Neuregelung bezieht sich in der Hauptsache darauf, wie die im Zwischenhandel (durch Abonnementsbüros usw.) verkauften Billetts mit den Autoren verrechnet werden sollen. Die Bühnen haben den Vorteil erreicht, daß aus wichtigen Gründen ein Aufführungsvertrag nicht erfüllt zu werden braucht (Dauer eines Zugstückes, Abnutzung des dramatischen Themas usw.) und materiell abgegolten werden kann.

Der Intendant haftet fürs Defizit! Vom dänischen Parlament wurde ein Theatergesetz angenommen, das eine Neuordnung des königlichen Theaters vorsieht, und zwar derart, daß in Zukunft der Staat nur einen angemessenen Zuschuß für die Erhaltung des Theaters gibt, im übrigen aber der neue Intendant bei großer Unerläßlichkeit das Defizit selbst zu decken hat. Wie verlautet soll nach Unterzeichnung des Gesetzes der Kopenhagener Schauspieler Poulsen vom Unterrichtsminister zum Intendanten ernannt worden sein, eine Maßnahme, die unter den Schauspielern des königlichen Theaters großen Widerspruch hervorgerufen hat, da man befürchtet, daß Poulsen eine erhebliche Herabsetzung der Gagen vornehmen wird.

Franz Schalk 30 Jahre Wiener Operkapellmeister. Im Februar 1900 kam der damals 36jährige Franz Schalk, ein Schüler Anton Bruckners, an die Wiener Staatsoper, schon damals mit der inneren Berufung zum Führer dieses hervorragenden Kunstinstitutes. Er hat, den ungeheuersten Schwierigkeiten zum Trotz, durch 30 Jahre seine eminente Kunst, sein einzigartiges Wissen und Können der Wiener Oper widmen können und steht heute als größte österreichische Künstlererscheinung aufrecht vor den wahnwitzigen Toren, die ihn an der höchsten Erfüllung seines musikalischen und geistigen Führeramtes im Reiche der österreichischen Tonkunst hindern. Viele Tausende jubeln ihm heute zu, wenn er den Taktstock ergreift und durch seine geniale Interpretation aller echten Musik die Zuhörerschaft begeistert und viele Tausende wissen ihm heißen Dank, daß er für Österreich ein kostbarstes Besitztum, die Wiener Staatsoper, vor dem Verfall gerettet hat.

*

Behält Plauen sein Theater? Der Rat der Stadt Plauen hat sich auf Grund einer Vorlage, die weitere Ersparungen vorsieht, entschlossen, den Stadtverordneten die Weiterführung von Stadttheater und Orchester zu empfehlen. Der Rat rechnet damit, daß das Künstlerpersonal und die Mitglieder des Orchesters ihre Forderungen nicht in vollem Umfange aufrechterhalten, und daß im Stadttheater sparsam gewirtschaftet wird.

*

Franz Werfel bleibt Jude. Wie bereits kurz gemeldet, ist der in deutscher Sprache seine „Dichtungen“ radebrechende Franz Werfel aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausgeschieden, um sich, wie es heißt, katholisch taufen zu lassen. Er hat aber erklärt, trotzdem Jude bleiben zu wollen. — Ein ehrlicher Mensch! Werfel sieht ein und bekennt es offen, daß sich die jüdische Rasse eben nicht wegtaufen läßt.

*

Die jüdische Bevölkerung Palästinas beträgt ca. 160 000 Seelen, 20 Prozent der Gesamtbevölkerung. Von den jüdischen Einwanderern stammen 40 Prozent aus Polen, 27 Prozent aus Rußland, 6,5 Prozent vom Balkan, 1,3 Prozent aus Nordamerika, 1 Prozent aus Deutschland. Die Einwanderung ist zum Stillstand gekommen. Von dem anbaufähigen Boden des Landes sind 11 Prozent in jüdischem Besitz. Es gibt jetzt in Palästina 2 hebräische Zeitungen, die zweimal täglich erscheinen. — Daraus geht einerseits hervor, daß die nichtjüdische Bevölkerung weitaus in der Mehrheit ist, also rund eine halbe Million beträgt, und daß die Juden es satt bekommen haben, weiter nach Zion auszuwandern. Ihr parasitäres Leben im Abendland ist ihnen selbstverständlich lieber.

*

Die „Angströhre!“ Im tollen Jahre 1848 galt der Zylinder als äußeres Kennzeichen konservativer Gesinnung, während der Demokrat im Schlapphut ging. Als nun in Wien der Aufruhr niedergeschlagen war, erschienen die Führer der aufständigen Studenten plötzlich mit Zylindern auf der Straße. Von diesem Tage her stammt die Bezeichnung „Angströhre“.

N. S. Volksbühne

Im Rahmen des regelmäßigen Spielplanes wird am 23. Februar im Thalia-Theater das deutsche Schauspiel „Friedrich Friesen“ von Joseph Stolzing in Szene gehen. Das Stück wird zum ersten Male in Berlin gespielt. Es erlebte seine Uraufführung im vergangenen Jahre im Stadttheater zu Landshut i. Bayern und ist seitdem noch an mehreren Orten mit großem Erfolg über die Bretter gegangen. Joseph Stolzing, der bekannte Münchener Kunst- und Theaterkritiker, jetziger Schriftleiter am „Völkischen Beobachter“, hat hier mit sicherer Hand die Geschehnisse des Dramas, das in den Befreiungskriegen spielt, größter Bühnenwirksamkeit zugesteuert. Wir erleben den tragischen Liebeskonflikt eines jungen Lützowers, der durch ihn beinahe in eine Verletzung seiner soldatischen Pflichten hineingerissen wird, sich aber aus dieser Verstrickung zu befreien vermag und schließlich auch den allerletzten Rest eines etwaigen Verschuldens durch seinen Heldentod sühnt.

Ein Drama also vor allem, das unsere Jugend begeistern wird, und in dem buntbewegtes, militärisches Leben mit gemütvollen, lebensechten Spielszenen abwechseln.

Die Spielleitung liegt auch diesmal wieder unserem Pg. Robert Rohde ob. Die Stammgäste der N.S.-Volksbühne, und es sind ihrer erfreulicherweise ja schon sehr viele, werden abermals Gelegenheit haben, ihre besonderen Lieblinge unter den Schauspielern zu begrüßen. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Die Verkaufsstellen sind aus dem Berliner nationalsozialistischen Organ „Der Angriff“ (Verlag: Charlottenburg 1, Berliner Straße 77) zu ersehen.

Wette. Man hatte eben die Fahrprüfung bestanden. Da sagt Blitz: „Ich wette mit euch, daß ich vom Spittelmarkt die Leipziger Straße herunterfahre, ohne seitlich auch nur einen Zentimeter auszuweichen.“ — „Unsinn.“ — „Ich halte die Wette.“ — Es ging um einen Korb Allasch. Bumms mußte als Kontrolle mit Blitz mit. Nach zwei Stunden war er wieder da. „Blitz hat gewonnen.“ — „Ausgeschlossen.“ — „Doch“ — „Wie hat er denn das gemacht?“ — „Er ist mit der elektrischen Straßenbahn gefahren.“

*

Monolog. Witwe (bei der Beerdigung ihres Mannes): Die vielen Blumen! Wie würde mein Mann sich freuen, wenn er das erlebt hätte!

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 43 vom 21. Februar 1930

Wege einer positiven Bevölkerungspolitik

Selbst wenn der künftige Deutsche nur als Republikaner und als Tributzahler Verwendung finden sollte, müßte es zum mindesten als Gedankenlosigkeit gelten, daß man der Frage der Erhaltung unserer Volkszahl so wenig, ja fast gar keine Aufmerksamkeit schenkt. Man ereifert sich für den Schutz unserer Staatsform ohne deren Inhalt, den doch das Volk bilden sollte, in seinem Bestande zu sichern, man geht Schuldverpflichtungen auf Generationen hinaus ein, ohne über die Frage nachzudenken, wo denn die kräftigen Schultern herkommen sollen, die diese Lasten tragen würden. Indessen konnte der Abteilungsdirektor am statistischen Reichsamt, Oberegierungsrat Dr. Burgdörfer über die heutige Bevölkerungslage im neuen Deutschland feststellen.

In keinem andern Land weist seit dem Weltkrieg der Geburtenrückgang ein schärferes Tempo auf als in Deutschland. Die Fortpflanzung des deutschen Volkes ist heute schon geringer als die aller anderen Völker Europas. Sie reicht heute schon nicht mehr aus, um nur unseren Fortbestand als Volk zu erhalten.

Man führe das nicht nur auf den verlorenen Krieg, auf die Wirtschaftslage oder auf das „Volk ohne Raum" zurück, weil diese Argumente allein nicht haltbar sind. Es gibt Völker, die viel ärmer sind und viel dichter besiedelte Länder, ohne daß solche Erscheinungen auftreten. „Das sogenannte Volk ohne Raum schiebt sich vom Osten nach dem Westen zusammen und hinterläßt im Osten einen Raum ohne Volk" (Burgdörfer).

Aber wer kümmert sich um diese Tatsachen? Weite Kreise glauben unerschütterlich an den Unsinn, daß mit einem Rückgang der Volkszahl sich die Wirtschaftslage bessern würde. Sie glauben, daß man sofort unsere Arbeitslosen einstellen müßte, wenn für weniger Menschen weniger Waren und Leistungen aller Art gebraucht werden, wenn durch geringere Inanspruchnahme die Rentabilität nicht nur der meisten Betriebe, sondern vor allem unserer gesamten Verkehrseinrichtungen zerstört wird.

Sie sehen nicht ein, daß dann erst ein wirklich radikaler Abbau von Arbeitsstellen eintreten muß, daß durch den Rückgang der Steuern und Versicherungsbeiträge die Sorge für die Alten, Kranken, Arbeitslosen versagen muß, vom Zusammenbruch des Auslandskredits gar nicht zu sprechen.

Freilich wird eine Verminderung der deutschen Bevölkerung in der Mitte Europas kein Vakuum entstehen lassen, vielmehr werden die Ostvölker kräftig nachrücken, wie sie es ja heute schon tun. Aber was kommt da nach? So weit es sich um Arbeitskräfte handelt, sind es ungelernte Lohndrücker und schlechte Konsumenten, die für den Binnenmarkt keinen Ersatz bedeuten, was aber sonst nachdrängt und längst Wurzel gefaßt hat, das bedeutet die Entwicklung eines blühenden Balkantums im Herzen Deutschlands. Der ganze Vorgang aber hat eine sehr unerwünschte Veränderung der deutschen Rasse zur Folge.

So sind die wirtschaftlichen und völkischen Ausblicke in die Zukunft, die man nicht wahr haben will. Es ist viel billiger, wegzusehen und die angebliche Übervölkerung als Sündenbock für die Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot vorzuschieben. Man kommt dabei über die Verantwortung für diese Erscheinungen, die nur in der Mißwirtschaft liegen, leichter hinweg.

Einsichtige, die sich die Mühe nehmen, den Zusammenhängen nachzugehen, fordern dagegen mit Recht eine vielbewußte und tatkräftige Bevölkerungspolitik. Ihr Ziel muß eine wirksame Bekämpfung des Geburtenrückgangs, die Sicherstellung eines ausreichenden, gesunden und tüchtigen Nachwuchses sein. Das kann aber kaum durch die strafrechtliche Erzwingung von Geburten erreicht werden und der Konflikt zwischen Selbstbestimmung und mißverstandenem Staatsinteresse, der sich um den § 218 entwickelt hat, ist für eine gesunde Bevölkerungspolitik nicht von Belang.

Solange es noch Hunderttausende und Aberhunderttausende gibt, die im Elternglück das größte Glück auf Erden sehen, soll man sich nicht darum streiten, wie die andern dazu gezwungen werden sollen, Kinder in die Welt zu setzen, die sie nicht wollen. Eine positive Bevölkerungspolitik muß ganz andere Wege gehen.

Einerseits ist es vordringlich, durch Wiederaufrichtung und Stärkung des deutschen Familienbegriffs, durch Aufrüttelung des Pflichtgefühls gegen Volk und Staat und Förderung einer gesunden Staatsauffassung einen inneren Wandel in der allgemeinen Einstellung zur Ehe und zum Kindersegen herbeizuführen. Anderseits bliebe man aber in schönen Worten stecken, wenn man daneben nicht die tatsächlichen Möglichkeiten zur Aufzucht von Kindern wieder weiteren Bevölkerungsschichten schaffen würde.

Heute steht auf dem Kinderreichtum die wirtschaftliche Todesstrafe. Die Familie, die mehr als die obligate Höchstzahl von 2 Kindern hat (zur bloßen Erhaltung unserer Volkszahl müßten pro fruchtbare Ehe im Durchschnitt 3,5 Kinder aufwachsen!) bekommt nirgends eine Wohnung, und wenn schon, wird sie in kürzester Zeit wieder auf die Straße gesetzt, der Ernährer findet keine Arbeit, weil man die tarifmäßigen Zulagen scheut, wo sie noch bestehen. Und wo sie nicht mehr bestehen, weiß er ohnehin nicht, wie er seine Familie durchbringen soll.

Dafür steht ihm eine Steuervergünstigung zu (falls er steuerpflichtig ist!) die im Monat bestenfalls so viel ausmacht, als ein Junggeselle braucht, um einmal ins Kino zu gehen. Und im übrigen wird Kinderreichtum vielfach, nicht selten auch amtlicherseits, als selbstverschuldeter Notstand angesehen.

Wirtschaftlich ist also die zunehmende Scheu vor der Ehe und die Flucht vor dem Kinde leider nur zu sehr begründet, die Verhältnisse, wie sie heute liegen, kommen dem Idealzustand einer systematischen Beschleunigung des Geburtenrückgangs, einer planmäßigen Ausrottung der Nachkommenschaft, am nächsten.

Was wir unter Bevölkerungspolitik verstehen, müßte also auf eine glatte Umkehrung dieser Zustände hinarbeiten. Zum mindesten müßte ein angemessener Lastenausgleich zugunsten derer geschaffen werden, die Kinder großziehen. Unsere Reichsverfassung hat diesen Lastenausgleich schon vor zehn Jahren zugesichert (Art. 119 und 155). Man ist nur noch nicht dazu gekommen und kommt in absehbarer Zeit wohl auch nicht dazu. Inzwischen hat man Milliarden aus öffentlichen Geldern für Wohnungsbau ausgegeben (in München allein an 90 Millionen) und dabei fast nur Wohnzellen geschaffen, in denen eine Wiege gar keinen Platz findet, der typische Fall einer ausgesprochen geburtenfeindlichen Finanzgebarung.

Dagegen sehen wir in Frankreich ein seit Jahrzehnten erprobtes System geradezu raffinierter Begünstigung und Förderung kinderreicher Familien, das alle Gesetze durchzieht und von der Gewährung staatlicher und tarifmäßiger Kinderzulagen bis zu Fahrtermäßigung auf den Bahnen, freiem Eintritt in Sammlungen und öffentliche Bäder, Bevorzugung bei Anstellung und Berechnung des Dienstalters und auf tausend andere Dingen sich erstreckt.

Italien, das es gar nicht nötig hätte, ist noch viel großzügiger vorgegangen, es bringt durch eine Junggesellensteuer, die keinem weh tut, die Mittel auf, um einen ausreichenden gesunden Nachwuchs zu sichern. Dabei hat sich die italienische Regierung von dem verbreiteten Alpdruck einer Übervölkerung völlig frei gemacht; obwohl in Italien fast die gleiche Volksdichte herrscht wie bei uns (124 Menschen pro Quadratkilometer gegen 131 bei uns) spricht niemand von einem Volk ohne Raum, sondern man sucht eine gesunde Wirtschaft aufzubauen.

Man vertritt sogar ganz unverblümt die durch die Geschichte immer wieder erhärtete Tatsache, daß erst unter dem Druck einer angemessenen Volksdichte sich die in einem Volke ruhenden Kräfte und Begabungen voll entwickeln können, daß ein solcher „demokraphischer Druck" die Voraussetzung ist für kulturelle Blüte, wie für wirtschaftlichen Wohlstand. Und man macht ganze Arbeit.

Young-Plan und Agrarkrise

Bayreuth, 18. Februar.

In einer am Montag in Bayreuth abgehaltenen oberfränkischen Kundgebung des Bayerischen Landbundes sprach der Präsident des Reichslandbundes, Reichstagsabgeordneter Hepp, über Youngplan und Agrarkrise. Er erklärte dabei, eine der viel zu wenig beachteten Folgen des Youngplanes sei die Degradierung Deutschlands zu einem Anhängsel des englisch-amerikanischen Wirtschaftssystems.

Durch eine ungeheure Schuldenlast und durch zahlreiche wirtschaftliche und politische Bindungen sei Deutschland unfähig, seine großen Aufgaben in Mitteleuropa zielbewußt zu fördern. Das deutsch-polnische Abkommen sei geradezu ein Verzicht auf die politischen Möglichkeiten, die sich aus der Stellung Deutschlands in Mitteleuropa ergeben. In diesem Zusammenhang sehe der Reichslandbund mit wachsender Besorgnis, daß in der letzten Zeit, die deutsch-österreichische Anschlußfrage nicht nur nicht vorwärtsgekommen, sondern stark zurückgetreten ist.

Im Zusammenhang mit dem Youngplan gewinne die Frage der Finanzreform mehr denn je an Wichtigkeit. Innerhalb der allgemeinen Wirtschaftskrisis sei die deutsche Landwirtschaft der gefährdetste Punkt. Ihr Anteil am Volkseinkommen sei in den letzten fünf Jahren von 18,5 auf etwa 14 Prozent gesunken. Das Durchschnittseinkommen des Landwirtes betrage nur 20 Prozent des Durchschnittseinkommens des deutschen Industriearbeiters und 50 Prozent der Unterstützung eines Arbeitslosen.

Mit besonderem Nachdruck wies der Redner auf die lange Kette der Versäumnisse des Reichsernährungsministers hin und unterstrich die Dringlichkeit der von den landwirtschaftlichen Organisationen der Reichsregierung unterbreiteten Abhilfevorschläge. Agrarkrise bedeute Krise der Allgemeinheit, nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in kultureller, staatspolitischer und bevölkerungspolitischer Beziehung.

Mit der deutschen Landwirtschaft breche das Fundament der deutschen Wirtschaft überhaupt zusammen, mit dem deutschen Landvolk sterbe der völkische Lebensstrom, der die Großstädte erhält, mit dem deutschen Bauern breche der Stand zusammen, der mit deutscher Scholle und deutschem Schicksal unentrinnbar verbunden ist. Vermöge das deutsche Volk nicht seine Agrarkrise zu meistern, so werde es auch sein Schicksal nicht zu meistern vermögen.

Der Bayerische Bauernbund aber treibt seine Bauern trotz allem hinein in das Unglück, das der Youngplan bringen wird.

Etatvorlage erst im April

München, 19. Februar.

Der Ältestenrat des Bayerischen Landtags trat am Mittwochvormittag zusammen, um zu der Geschäftslage Stellung zu nehmen. Es wurde zunächst vereinbart, daß die nächste Vollsitzung am 26. Februar, nachmittags 4 Uhr, stattfinden soll. Gegenstand der Tagesordnung sind: das Fürsorgegesetz, das Ausführungsgesetz zum deutschen Auslieferungsgesetz sowie verschiedene Anträge, darunter auch die Anträge bezüglich der Haager Abkommen.

Für den Haushaltsausschuß kommt als Beratungsstoff zunächst die Neuordnung der Hagelversicherung in Frage, da die Regierung nach Abschluß der vorbereitenden Verhandlungen ein Gesetz über diese Angelegenheit dem Landtag unterbreiten wird.

Zu der Frage, bis wann der neue Staatshaushalt dem Landtag vorgelegt werden kann, nahm Finanzminister Dr. Schmelzle Stellung. Er wies darauf hin, daß im Gegensatz zu Preußen und Württemberg die Finanzverhältnisse besonders schwierig sind. Solange der Reichshaushalt nicht vorliegt und solange man über die endgültige Gestaltung des neuen Reichsfinanzausgleichs keine positiven Unterlagen habe, sei es unmöglich, einen Haushalt vorzulegen, da dieser dann einen außerordentlichen Fehlbetrag aufweisen müßte.

Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß es möglich sein werde, den neuen Staatshaushalt Anfang April vorzulegen, so daß die Budgetrede des Finanzministers noch vor Ostern gehalten werden könnte und die Osterferien den Abgeordneten Gelegenheit zum Studium des neuen Haushalts böten. Der Finanzminister erklärte es auch aus technischen Gründen für angezeigt, die Vorlage eines Doppeletats für die Jahre 1930 und 1931 in Erwägung zu ziehen.

Die Linienführung des Rhein-Main-Donau-Kanals

Gelegentlich der Vorbesprechungen zu der am 29. Juni stattfindenden Hauptversammlung des Bayer. Kanal- und Schiffahrtsvereins machte der Syndikus des Vereins, Steller, die Mitteilung, daß es nunmehr endgültig feststehe, daß für die Rhein-Main-Donau-Wasserstraße die Führung der Mainlinie maßgebend sei. Diese Mitteilung wurde von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Die Kämpfe um die Linienführung der Wasserstraße, die ein volles Jahrzehnt gedauert und zeitweise einen recht wechselvollen Verlauf genommen haben, sind damit endgültig abgeschlossen.

Öffentliche Studenten-Versammlung

Kommilitonen!

Am Freitag, den 21. Februar, spricht der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters", Herr

Alfred Rosenberg

über das Thema:

„Die Grundlagen einer deutschen Außenpolitik"

Die Veranstaltung findet im Steinickesaal (Adalbertstr. 15) um 8 Uhr c. t. statt.

Eintritt für Studenten gegen Ausweis 30 Pf., für die übrigen Besucher 50 Pf.

Freie Aussprache!

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
Hochschulgruppe München

Aus Bayerns Gauen

Furchtbarer Selbstmord.

Holzkirchen. Der Landwirt Joseph Schächl sperrte sich — wie der „Oberbayerische Gebirgsbote" meldet — in einen Schuppen ein und erschoß sich. Dazu benützte er ein Militärgewehr, den Lauf gegen die Kinnbacke gerichtet, während er den Hahn mit der Zehe abdrückte. Der Schuß ging ihm durch den Kopf, so daß die Kugel in der Schädeldecke ihren Ausgang fand und der Tod sofort eingetreten sein dürfte. Schächl, der schon wiederholte Male in Nervenheilanstalten weilte, dürfte die Tat in geistiger Umnachtung begangen haben.

Wieder ein Opfer der Altmühl.

Eichstätt. In Pappenheim vergnügten sich Kinder mit Schlittenfahren, wobei das sieben Jahre alte Töchterchen des Maschinisten Abwandner mit dem Schlitten auf die dünne Eisfläche der Altmühl geriet und einbrach. Während sich ein zweites, ebenfalls eingebrochenes Mädchen retten konnte, war bei dem ersten keine Hilfe mehr möglich, es ertrank.

Die Familientragödie in Steinach.

Fürth. Zu der furchtbaren Familientragödie in Steinach wird noch ergänzend berichtet, daß Back seine Frau und seinen Sohn nicht erschossen, sondern erwürgt hat. Ob die Frau und der Sohn mit der Tötung einverstanden waren, konnte noch nicht festgestellt werden, doch deutet der Befund darauf hin, daß ein Kampf zwischen Back und seinen Opfern stattgefunden hat. Die Tragödie spielte sich in dem alten Schlößchen von Steinach ab, in dem ein Café eingerichtet ist, das Back vor 1½ Jahren gepachtet hatte. Der Grund zur Tat war völlige Verschuldung und eine Zwangsversteigerung, die heute stattfinden sollte.

Das Geheimnis einer Villa

Vor einigen Jahren ereignete sich in München ein äußerst interessanter Kriminalfall einer Geldfälschung, der bis heute noch keine Klärung gefunden hat, da der Haupttäter mit Tod abging.

Am „Silbernen Sonntag" wurde vor einigen Jahren in einem hiesigen Geschäft ein Mann festgenommen, der bei der Ausgabe von falschen Hundert-Mark-Banknoten überrascht wurde. Der Herausgeber, der sich in Widersprüche verwickelte, entpuppte sich als der Rechtsanwalt Franz Geiß, der mit Frau und zwei Töchtern in einer Villa in Obermenzing wohnte. Der Vorfall erregte großes Aufsehen, weil vermutet wurde, daß Geiß der Hersteller der Banknoten war. Geiß wurde in das Untersuchungsgefängnis gebracht, wo er sich nach einem Besuch seiner Frau in seiner Zelle vergiftete.

Als man dann seinen Angehörigen die Mitteilung vom Tode überbringen wollte, fand man Frau und Töchter, mit Gas vergiftet, ebenfalls tot vor. Alle hatten somit das Geheimnis der Geldfälscherei mit ins Grab genommen.

Jahre sind nun darüber hinweggegangen, aber bis heute konnte das Geheimnis der Geldfälscherei in der Villa in Obermenzing nicht gelüftet werden. Die Villa steht vereinsamt da.

Nun erinnert eine amtliche Bekanntmachung an das Drama. Das Amtsgericht erläßt eine Mitteilung auf Antrag des Konkursverwalters zur Vornahme der Schlußverteilung sowie zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen.

Irreführende Meldungen über Jugendherbergen

München, 19. Februar.

Der Landesverband Bayern für Jugendwandern und Jugendherbergen, e. V., München, bittet um Verbreitung folgender Nachricht:

„In letzter Zeit erscheinen in der bayerischen Tagespresse öfters irreführende Artikel über die Erbauung von Jugendherbergen. So berichtete eine Tageszeitung vor einigen Wochen, daß der Verein für das Deutschtum im Ausland auf der Plassenburg eine Jugendherberge unterhält. Am Samstag, den 15. Februar, erschien in einer großen bayerischen Tageszeitung ein Artikel, in dem behauptet wird, daß die Stadt Kempten eine Jugendherberge geschenkt bekommen hätte. Alle diese Nachrichten entsprechen nicht den Tatsachen.

Selbstmordversuch zweier Mädchen

Zeichen der Zeit

München, 19. Februar.

Am Mittwoch früh wurde in einem Hause an der Residenzstraße starker Gasgeruch wahrgenommen, der aus einem Keller kam, wo sich die Arbeitsräume einer Modistenfirma befinden. Man drang von der Straße aus in den Raum, dessen Fenster mit Tüchern verhängt waren. Im Keller fand man zwei Mädchen im Alter von 16 und 17 Jahren bewußtlos auf. Sie hatten die Gashähne geöffnet.

Am Boden lagen mehrere Briefe, Bier und Lebensmittel. Die Mädchen waren in der vergangenen Nacht auf einem Ball gewesen und hatten sich gegen Morgen in den Raum eingeschlichen, um gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Erhebungen sind noch im Gange. Die beiden schwer erkrankten Mädchen wurden ins Krankenhaus verbracht.

*

Von unserem Sonderkorrespondenten erfahren wir dazu folgende Einzelheiten:

Die Gründe zu dem Selbstmordversuch sind noch nicht bekannt, selbst auch nicht den beiden Eltern. Als die beiden Mädchen, die ziemlich lebenslustig sind und mit Männern anscheinend regen Verkehr hatten, sich anschickten, aus dem Leben zu scheiden, versorgten sie sich noch mit Wein, Schnaps und Essen.

Spät nachts kehrten sie dann nach beendetem Vergnügen in den Raum, wo sie die Tat auszuführen beabsichtigten, zurück. Das eine Mädchen trug ein rotes Ballkleid, das andere Mädchen kleidete sich nur in eine Hemdhose, schmierte sich die Brust und die Hemdhose mit Farbe an, um den A[illegible]in zu erwecken, als sei ein Mord vorgekommen. Dann tranken sie den Wein und die Schnäpse, aßen dazu geholte Speisen, öffneten den Gashahn und legten sich auf den Boden.

Zum Glück wurde der Gasgeruch bald wahrgenommen. Leute drangen in den Keller ein und fanden beide Mädchen bewußtlos auf. Man rief die Polizei. Es erschien, da ein Mord vermutet wurde, die Mordkommission und das Überfallkommando. Der gerufene Rettungsdienst brachte die Lebensmüden in das Krankenhaus.

Ihr Zustand ist zum Glück nicht lebensgefährlich.

Tagsüber heiter

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 20. Februar, vormittags 9 Uhr:

Unter der Wirkung des nunmehr zur Herrschaft gelangenden Hochdruckes ist Aufklaren eingetreten. Das tagsüber meist heitere Wetter dauert an. Für die Nacht steht starker Strahlungsfrost bevor.

Brakls Kunsthaus wird aufgelöst

Brakls Kunsthaus wird demnächst aufgelöst! Diese Botschaft wird viele aufhorchen lassen, ist sie doch wieder ein Mahnzeichen für den wirtschaftlichen Rückgang, der heute so viele Existenzen unverschuldet bedroht. Nach rund 25 Schaffensjahren von Franz Josef Brakl als Kunsthändler, fällt sein weit über München, im Deutschen Reiche und auch im Ausland bestbekanntes Unternehmen den Zeitverhältnissen zum Opfer. Was dieses einzigartige, stets auf gediegene fortschrittliche Kunst eingestellte Unternehmen für Kunst und Künstler bedeutete, gehört bald der Geschichte an und wird noch seine besondere Würdigung finden.

Die Münchener Maler und Bildhauer, die ohnedies schwer zu leiden haben unter den der Kunst besonders abträglichen, schweren wirtschaftlichen Verhältnissen, verlieren mit der Auflösung des Kunsthauses Brakl eine außerordentlich einflußreiche, bedeutungsvolle Ausstellungs-Gelegenheit und eine Pflegestätte, die von einem unternehmungsfreudigen, unermüdlichen Förderer in individuellster Eigenart betraut und geführt wurde, der einst den Schritt vom gefeierten Bühnenkünstler und Kunstmäcen zum Kunsthändler mit bewundernswertem Wagemut unternommen hatte und in Friedenszeiten für die bildende Kunst unstreitbare Erfolge erzielte. Brakl hat sein nicht unbeträchtliches Vermögen in den letzten 12 Jahren für sein Kunst-Unternehmen daran gewendet, um die andauernde Notzeit zu überbrücken und sein Kunsthaus München zu erhalten; er hat, wie so viele andere, gehofft, es werde doch wieder besser werden und treue, hingebungsvolle Arbeit ihren Verdienst finden können. Die Hoffnung hat getrogen. Als gewissenhafter Unternehmer liquidiert Brakl zu rechter Zeit; er schließt sein Kunsthaus und löscht nun die Firma Brakl's Kunsthaus Komm.-Ges., nachdem er alles bis auf den letzten Pfennig reguliert hatte. Der freiwillige, schwere Entschluß zur Auflösung seines Kunsthauses ist Hofrat Brakl erleichtert durch die überraschende **Tatsache, daß nach nun erledigten Vorbereitungen** das wertvolle Kunsthaus am Beethovenplatz künftig gemeinnützigen Zwecken dienstbar gemacht und in anderer Weise, als Stätte der Wissenschaft zu einem kulturellen Stützpunkt Münchens gestaltet werden kann.

Ein halbes Münchener Jahrhundert — es sind seit 1877 jetzt 52 Jahre, welche Brakl in München als Sänger, Schauspieler und Direktor des Theaters am Gärtnerplatz, als Kunsthändler und Ausstellungsleiter populär machten, — führte ihm zahlreiche Freunde zu. So fand er einen Wohltäter, der ungenannt bleiben will, und demnächst das Kunsthaus Brakl, dieses schönste Privat-Ausstellungshaus Deutschlands als edler Stifter wissenschaftlichen Zwecken zuführen wird; es betrifft eine bedeutungsvolle Stiftung über welche demnächst näheres verlauten wird.

Brakl, der mit seinen 76 Jahren aufrecht bleibt, findet nun darin seine Genugtuung, daß mit der Stiftung des Kunsthauses eine soziale Tat geschieht. Es war immer seine Vorsorge, daß dieser stattliche, von Emanuel Seidl mit besonderer Liebe für seine Vaterstadt errichtete Bau nicht profanen Zwecken geopfert werde. Brakl hat Anerbietungen von Brauereien, Gaststätten, Tanz-Unternehmungen, Konzert-Cafés, Kinos stets abgelehnt, weil ihm Derartiges unvereinbar mit der Würde und dem Ernst des Kunsthauses schien. Im Anbau Lessingstraße will er nun versuchen, seinen Schützlingen unter den jungen Münchener Malern, soweit als möglich auch ferner hilfreich beizustehen. Die Unterstützung der Presse, für welche er dankerfüllt ist, die Mitarbeit der Künstler, die Teilnahme seiner vielen persönlichen und geschäftlichen Freunde wird ihm gewiß nicht fehlen. Für die Vielseitigkeit am Beethovenplatz spricht eine Rückschau. Als Erster brachte Brakl Kollektiv-Ausstellungen der Münchener: Weisgerber, Franz Marc, Gallhof, Philipp Klein, Gustav Jagerspacher, Landenberger, Habermann, Faber du Faure, Fiori, Willy Geiger Stuck, Otto Greiner, Albert von Keller, Corinth, Slevogt, Ferdinand Schmutzer. Th. Th. Heine, Eduard Thoeny, Olaf Gulbransson, Kainer, Nolde, Bercade.

Von Ausländern: Bonnard, Buri, Croß, Camoin, Cezanne, Cottet, Van Dongen, Dicks, Dufrenoy, Guerin, Girieud, Jourdain, Marquet, Jean Metzinger, Munch, Raffaelli, Jablensky, Kandinski und 1908 die erste, hundert Nummern zählende, Van Gogh-Sammlung. Für Werke der „Scholle" agitierte Brakl mit Hilfe des Dr. Georg Hirth so eifrig, daß viele Hundert Gemälde der Meister Erler, Putz, Eichler, Püttner, Feldbauer, Georgi usw. usw. an Galerien und Privatsammlungen vermittelt werden konnten. In den letzten Jahren waren die Künstler Dr. Ludwig Dill, Julius Diez, Bauriedl, Pietzsch, Jank, Liebermann, Pippel, Poetzenberger, Oehme, Huether, Wieland ständig vertreten in Brakl's Kunsthaus.

Morgenaufführung im Residenztheater

Auch die Morgenveranstaltung im Residenztheater feierte Johann Strauß in Gesang und Tanz. Ein auserlesenes Programm hatte Dr. Franz Hallasch vorbereitet und verschaffte damit einem gut besuchten Hause eine köstliche Stunde. Hedda Helsing und Emil Graf bestritten den gesanglichen Teil mit Walzer- und anderen -liedern aus Johann Straußschen Werken, und das Staatstheaterballett brachte ein Tanzbild „Ländliches Fest" aus „Ritter Pazmann" zur Aufführung. Man hatte wieder wie schon so oft Gelegenheit, die ausgezeichneten Leistungen unseres Staatstheaterballettes zu bewundern. Etwas exaktere Arbeit des Kammerorchesters wäre öfters zu wünschen gewesen.

Richard Wagner-Feier

Die Vereinigung „Dem Gedenken König Ludwig II. von Bayern" gedachte in einer sehr stimmungsvollen Feier Richard Wagners. Nach dem einleitenden Parsifal-Vorspiel auf der Orgel, vorgetragen von Professor Ernst Lorenz, erinnerte Herr Ludwig Bergbauer daran, daß es Ludwig II. gewesen ist, der als einer der Ersten die ganze Größe und Bedeutung von Richard Wagners Schaffen erkannt hatte, und daß gerade dieser kunstverständige König entgegen allen Widerständen Richard Wagners treuester Freund und Förderer gewesen ist.

Eine Reihe sehr schöner Vorträge aus Wagners Werken folgten, woraus Oberregisseur Kurt Stielers Vortrag über die Uraufführung der Meistersinger in München in Anwesenheit König Ludwigs und des Meisters sowie deren Aufnahme durch die damalige Presse hervorgehoben zu werden verdient. Daß Robert Hager zum Schluß die „Zueignung" von Richard Strauß sang, dürfte wohl eine Entgleisung gewesen sein.

Münchener Konzerte

Ein Lieder- und Arien-Abend von Ilze Thiergarten-Utz und Lilica da Costa erweckte mehr oder weniger zwiespältige Gefühle. Die erstere scheint mir keine Altistin zu sein, auch dürfte es nicht unberechtigt sein, wenn man der Ansicht ist, daß das Stimmbildungsstudium der Sängerin keineswegs beendigt ist, während die Stimme der letzteren, obwohl sehr schön im Klang und Timbre m. E. eine solch dramatische Partie, wie es die Toca ist, durchaus nicht gewachsen erscheint. Auch dürfte die Konzentration der Stimme etwas übertrieben sein. Wolfgang Brückner war ein sehr guter Begleiter.

Ein Arien- und Liederabend von Mary Askra, Rom, ließ eine Sängerin kennenlernen, deren stimmliche Mittel und technisches Können aufhorchen läßt. Es scheint eine von jenen Naturstimmen zu sein, die im Besitze eines über alle Lagen gleichmäßig behandelten Einregisters verfügen, welches allein auch in den höheren Lagen ein klingendes Piano gewährleistet.

Auch in ihrem Äußeren bekam man von der Sängerin den Eindruck, daß man es mit einer vornehmen, rassereinen Römerin zu tun hatte. Ihr Vortrag drückte bei äußerster Zurückhaltung tiefstes inneres Miterleben aus. Im Ganzen eine sehr sympathische Sängerin, von der noch viel zu erhoffen ist. Auch die in deutscher Sprache gesungenen Schubertlieder gab sie [illegible] schön wieder. Arpad Sandor begleitete die Künstlerin am Flügel.

Symphoniekonzert der Theatergemeinde

Zum 5. Symphoniekonzert hatte man Professor Nicolai Malko aus Petersburg gewonnen. Auf dem Programm standen russische Meister, und zwar zuerst A. Borodin, Symphonie in H-Moll und dann P. J. Tschaikowski, Symphonie in F-Moll. Es war klar, daß die erstere gegen Tschaikowskis Werk einen schweren Stand hatte. Wenn auch der Gehalt durchaus nicht immer auf rein äußerliche Wirkung gestellt ist, sondern manchmal wie in dem Andante des dritten Satzes tiefen poetischen Ausdruck findet, so kann sich Borodin doch nicht immer über ein gewisses Maß erheben. Die starken nationalrussischen Klänge können auch, wenn es zu viel wird, eintönig wirken.

Tschaikowskis 4. Symphonie interessierte schon deshalb, weil man sie vor nicht allzulanger Zeit in der Musikalischen Akademie unter Knappertsbusch hören konnte. Das Werk ist ja an sich in seiner Konzeption und seinem musikalischen Inhalt so klar, daß einem bewährten Dirigenten ein Vorbeigreifen unschwer gelingen köönte. Auch die beiden Orchester kann man als ziemlich ebenbürtig ansprechen. Professor Malko bewährte sich als ausgezeichneter Dirigent.

Er dirigierte ganz ohne Partitur, gab mit erstaunlicher Sicherheit auch die kleinsten Einsätze und holte rhythmisch und dynamisch aus Klangkörper heraus, was möglich war.

Das einzige, was an Exaktheit nicht das äußerste hergab, war das Pizzicato der Streicher im dritten Satz. Dafür waren aber die anderen, vornehmlich der letzte Satz, um so straffer und plastischer in der Wiedergabe. Jedenfalls hatte man die Überzeugung, daß man einen Dirigenten größten Formates vor sich hatte. G. A.

Fünfzigmal Hulla di Bulla

Im Volkstheater

Nunmehr erreichte der Schwank „Hulla di Bulla" seine fünfzigste Aufführung im Volkstheater, und er dürfte nach dem vollen beifallsfreudigen Haus bei seinem Jubiläum zu schließen, sicher noch einige Wochen über die Bretter dieser Bühne tollen. Warum solcher Erfolg? Die beiden Verfasser taten unbedingt einen außerordentlich glücklichen Griff in das heutige politische und gesellschaftliche Leben Berlins, indem sie den ganzen Blimelblamel verulkten, der an der Spree aus lauter Entzücken darüber, daß endlich mal ein richtiggehender Monarch, und sei es auch ein Exote, der deutschen Reichshauptstadt einen Besuch abstattete, getrieben wurde. Dabei ist die Verulkerei so harmlos als nur denkbar, die Witzpfeile, die gegen die Torheiten, Verstiegenheiten republikanischer Marke und das Schieber- und Spekulantentum abgeschossen werden, sind alle fein säuberlich mit Watte umwickelt, damit sie ja nicht jemand verletzen könnten.

Aber „Hulla di Bulla" zeigt deutlich, daß sich gerade jetzt ein sehr dankbares Publikum für Stücke fände, die in Handlung und Dialog zeitsatirisch eingestellt wären. Wir brauchten also Schnelldichter von Geist und Witz. Solche wären sicher vorhanden, aber woher die Bühnen nehmen für derartige Revuen politisch-sozialen Charakters?

Nebenbei bemerkt: Der erste König, der in der Reichshauptstadt an der Spree auftauchte, ging bekanntlich gleich darauf pleite. Ein böses Omen!

Es war dieselbe Besetzung wie bei der Erstaufführung, die durch ihr köstlich humorvolles Spiel ihr redlich Teil zu dem Serienerfolg des Schwankes beiträgt. J. St—g.

Granichstaedtens Operette „Reklame" wird Freitag, den 28. d. M., im Theater an der Wien uraufgeführt. Das Buch stammt von Ernst Marischka und Granichstaedten, es behandelt diesmal einen ganz modernen Stoff, spielt im heutigen Amerika und zeigt die Macht der Reklame, die das Lebensglück zweier Menschen fast zerstört.

*

Eine Seume-Ausstellung. Im stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig ist eine Seume-Ausstellung eröffnet worden. Die Ausstellung enthält zahlreiche Seume-Erinnerungen, darunter auch Manuskripte und Erstausgaben.

Aus der Landeshauptstadt

Die Not der älteren Angestellten

Uns wird geschrieben:

Überflüssig ist es, durch lange Abhandlungen den Beweis von der furchtbaren Not verdienter älterer Angestellten zu erbringen. Das Schicksal selbst übernimmt die Beweisführung und erteilt im täglichen Leben jedem einzelnen, der sehen und hören will, oft drastischen Anschauungsunterricht!

Schwer ist es in einer Zeit allgemeiner Not von der Allgemeinheit Hilfe zu verlangen, denn die Kreise der früher Hilfsbereiten sind selbst verarmt und unter die Almosenempfänger eingereiht; die neue Schicht der Besitzenden ist vielfach roh und selbstsüchtig oder angesichts der allgemeinen Verelendung abgestumpft. Staatshilfe kann bei unsern Reparationslasten und Schulden nie eine ausreichende sein. Ein Ausweg bleibt noch, der wohl nicht die ganze Not beseitigen kann, doch wesentliche Erleichterungen bringen kann: Zusammenschluß aller Betroffenen! Verschiedene Wege können dann gemeinsam beschritten werden, einen will ich besonders hervorheben: Gemeinsame Siedlung!

Nicht im Auslande, sondern im Inlande auf heimatlicher Scholle! Täglich werden größere Güter zum Verkaufe ausgeschrieben, ein solches könnte von neutraler Stelle erworben und für 100 bis 150 Interessenten parzelliert werden.

Sorgfältige Auswahl der Siedler wird nötig sein, denn wir sind Kinder des 20. Jahrhunderts, welchem der Egoismus höchstes Evangelium ist. Innerhalb der Gemeinschaft darf nur Gemeinsinn — niemals gemeiner Sinn — Platz haben.

Der erste Einwand wird sein: Ohne bestimmte Mittel ist keine Siedlung zu gründen. Wer gibt Kredit? Kredit unter Zinswucher muß natürlich vermieden werden, denn sonst front der Siedler aussichtslos unter der Zinssklaverei, die allen Ertrag seiner Arbeit verzehrt. Manche Angestellte haben Abfindungssummen oder Ersparnisse, die bei aussichtslosem Zuwarten verzehrt werden, im übrigen müßten Staat und Städte mit billigen Krediten beihelfen. Durch diese würden Arbeitslosenunterstützung usw. eingespart werden. Ins Auge zu fassen ist geschlossene Siedlung in Genossenschaftsform und Erbbaurecht. Muster Obstbausiedlung Oranienburg-Eden. Gedacht ist zunächst eine Probesiedlung mit ca. 100 Siedlungsstellen in einer Entfernung von 10 bis 40 Kilometer von München.

Produktionszweige: 1. Gemüse, Obst, Kartoffelbau zunächst für die eigene Lebenshaltung. 2. Kleintierhaltung, Hühner, Kaninchen, Edelpelztiere. 3. Verkauf von Gemüse, Obst und Eiern, standardisierte Waren. 4. Anbau von Arzneipflanzen, Bienenzucht, Erdbeerzucht. 5. Schweinezucht und -mast.

Die Vorteile der Genossenschaftform bestehen in folgendem: 1. Typisierung der Erzeugnisse, Austausch der Erfahrungen, Belehrung durch die staatlichen Fachorgane; 2. Organisation des gemeinsamen Einkaufes von Dünger, Futtermittel, Geräte, gemeinsamer Verkauf, Transport; 3. Gemeinsame Propaganda für den Absatz der Erzeugnisse.

Auch die Vorteile für den Staat sind nicht zu verkennen: Fruchtbarmachung brachliegender Arbeitskräfte; Erhaltung der letzten Sparpfennige; Mögliche Reduzierung der Einfuhr; Einsparung von Unterstützungsgeldern; Erhaltung von verläßigen Staatsbürgern.

Den in dieser Sache zuständigen Organen zum Nachdenken!

Geldschrankeinbruch

In der Nacht zum 19. Februar versuchte ein unbekannter Täter den Geldschrank einer in der Paul-Heyse-Straße befindlichen Firma zu erbrechen. Der Täter — es dürfte anscheinend nur einer in Betracht kommen — stieg vom Hofe eines Nachbaranwesens auf einen vor dem Büro befindlichen, nicht sehr hohen Balkon, löste die Scheiben des Doppelfensters zum Büro aus und stieg ein. Am Geldschrank schraubte er mit einem am Tatort gefundenen Schraubenzieher die vor dem Schlosse angebrachte Rosette weg, suchte dann in einem offenen Schreibtisch nach dem Geldschrankschlüssel, und da er diesen nicht fand, versuchte er mit einem ebenfalls am Tatort vorgefundenen Mauerhaken an der oberen linken Ecke den Geldschrank aufzubrechen.

Da ihm dies ebenfalls nicht gelang, unterließ er jede weitere Tätigkeit und entfernte sich, ohne etwas erbeutet zu haben, durch eine auf den Balkon führende Türe, die er von innen öffnen konnte, auf dem gleichen Wege, auf dem er gekommen war. Mit Bestimmtheit kann angenommen werden, daß die Einbrecher, die in letzter Zeit Geldschränke mit Schweißapparat erbrochen haben, nicht in Betracht kommen.

*

Geflügeldiebe an der Arbeit. In der letzten Zeit wurde aus verschiedenen an der Peripherie gelegenen Heimgartenanlagen mittels Einbruchs Geflügel entwendet. In der Nacht zum Dienstag wurden in Moosach aus einem an der Aufhüttenstraße gelegenen Anwesen einem Hilfsarbeiter 16 verschiedenfarbige Hühner und drei Enten weggenommen.

Die Selbstmordepidemie. In einer Wohnung an der Trappentreustraße nahm eine 17jährige Hilfsarbeiterin größere Mengen Schlafpulver zu sich. Mit Vergiftungserscheinungen wurde sie ins Krankenhaus verbracht. Ein 17jähriger Friseur wollte sich in seiner Wohnung an der Oberländerstraße aus unbekannten Gründen mit Gas vergiften.

Wochenprogramm der Vorträge im Deutschen Museum: Dienstag, 25. Februar, 8 Uhr abends, Führungsvortrag von Landwirtschaftsassessor Bauer: „Landwirtschaft", die Fortschritte der Bodenkultur und der landwirtschaftlichen Maschinen. — Montag, den 24. Februar, nachmittags 5.15 Uhr: Lichtbildervortrag: „Über Wetter und Wettervorhersage" (Hauptobservator Dr. A. Huber). — Dienstag, den 25., Donnerstag, den 27., und Samstag, den 1. März, jeweils nachmittags 5.15 Uhr, Tonfilmvorführung: „Klangwelt des Rokoko; „Aus der Welt der Geräusche". — Der Eintritt zu den Film- und Lichtbildervorträgen ist für Museumsbesucher frei.

Wildwest in München? Mitunter erweisen sich die Fundberichte auch als Fundgruben für allerlei nicht alltägliche Vermutungen. Man kann beispielsweise ein Erstaunen nicht unterdrücken, wenn man unter den bei der Polizei als gefunden angezeigten Gegenständen u. a. auch einen Cowboy-Ledergürtel mit zwei Pistolen verzeichnet sieht. Die sofort auftauchende und ängstliche Gemüter schreckende Frage: Wildwest in München? macht aber bald der Meinung Platz, diese Reliquie aus dem wilden Westen könnte von einem Faschingskostümierten, zweifellos in einem unzurechnungsfähigen Zustande, verloren worden sein.

Städtische Spar- und Girokasse München und Wohnungsbau. Der städt. Nachrichtendienst meldet: Anläßlich der Abwicklung des Wohnungsbauprogramme 1928 u. 1929 hat der Direktor der städt. Spar- und Girokasse München nach Feststellung des städt. Revisionsamtes für einen Girokunden gegenüber der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorge A.G. vorschriftswidrig und ohne Genehmigung seiner vorgesetzten Stellen Bürgschaften für Bauraten im Betrage von 220 000 RM. übernommen. Ein Schaden ist nicht eingetreten; die der Bürgschaft zugrunde liegenden Forderungen sind abgedeckt. Wegen seiner eigenmächtigen Handlungsweise wurde gegen den Direktor der städt. Spar- und Girokasse eingeschritten.

Eines Austauschstudenten Fahrt um die Welt. Der Verein Studentenhaus, Abteilung Studienstiftung für das deutsche Volk und die Deutsche Akademische Auslandstelle München haben Herrn Dr. Klaus Mehnert zu einem interessanten Vortrag gewonnen. Herr Dr. Mehnert, der vielen noch in Erinnerung sein wird, als Begründer der Nibelungenspielschar, aus der die heutige Akademische Spielschar hervorging, ist Mitglied der Studienstiftung des deutschen Volkes und Mitarbeiter des akademischen Austauschdienstes Berlin. Sein Lichtbildvortrag über seine Fahrt um die Welt, die er als Austauschstudent, allein auf sich selbst gestellt, durchführte, verdient erhöhte Beachtung aller jener Kreise, die die Bedeutung des Austausches Akademiker aller Länder zu würdigen verstehen. Die Veranstaltung findet heute Donnerstag, den 20. Februar, abends 8 Uhr, im Festsaal des Studentenhauses, Luisenstr. 67, statt. An den Vortrag schließt sich ein geselliger Tanzabend (Straßenanzug). Der Reinerlös dient besonders bedürftigen begabten Studierenden sämtlicher Münchener Hochschulen. Eintrittskarten zu M. 2.— bei Hieber, Marienplatz 18, Hamburg-Amerika-Linie, Theatinerstr. 38, Hausverwalter der Universität und des Studentenhauses. Studentenkarten bei den Asta.

Schenkungen an die Stadtratsbibliothek. Der zur Zeit in Stuttgart lebende Münchener Dichter Freiherr Alexander von Bernus überließ der Stadtratsbibliothek die Handschrift seines Schauspiels „Der getreue Eckart", die Verlegerswitwe Frau Eugenie Knorr schenkte große Bestände von Musikalien und wertvolle Werke über Richard Wagner. Der Stadtrat, dem Bürgermeister Dr. Küfner berichtete, sprach den Spendern den besten Dank aus.

Pfarrer Wackerl vor Gericht

Das Urteil: 1 Jahr 7 Monate Gefängnis

stb. Der Gang zum Zimmer 211 des Justizpalastes ist am Mittwoch morgens 9 Uhr schwarz von Menschen. Die Polizei hat Mühe, dem Andrang standzuhalten. Nur wenige finden in den schmalen Zuhörerraum Eingang. Auch die Pressebänke sind überfüllt. Lange vor Erscheinen des Gerichtes sitzt der Angeklagte, Stadtpfarrer von Giesing, Jakob Wackerl, schon auf der Anklagebank, neben ihm ein Kriminalbeamter in Zivil. Der angeklagte Pfarrer ist ein blonder, zur Korpulenz neigender Mann von mittlerer Größe, dem auch im Zivilkleid die priesterliche Würde auf dem ernsten und sympathischen Antlitz geschrieben steht. Die ganze Verhandlung verstärkte den Eindruck eines zu guten und ideal gesinnten Menschen, dem die kirchliche Oberbehörde nie und nimmer die Verwaltung verhältnismäßig großer kirchlicher Vermögen anvertrauen durfte, einem Mann, der von Buchhaltung keine Ahnung hat und dem jede kaufmännische Härte fehlt!

Als Mitangeklagter saß sein Schwager, der verheiratete Metzgermeister Anton Dandl, wegen Beihilfe auf der Anklagebank.

Wackerl wird von Justizrat Dr. Warmuth, Dandl von R.A. Dr. Götz verteidigt. Den Vorsitz des Schöffengerichtes führt Landgerichtsdirektor Eibecker, die Anklage vertritt Staatsanwalt Schäfer. Zur Verhandlung sind 13 Zeugen geladen.

Die Anklageschrift.

Wackerl ist angeklagt wegen eines fortgesetzten Vergehens der Untreue und Unterschlagung, wegen Betrugs und Amtsunterschlagung. Gegen Dandl lautet die Anklage auf Beihilfe zu fortgesetzter Untreue und Unterschlagung.

Jakob Wackerl war seit 1921 Stadtpfarrer vom Hl. Kreuz in München-Giesing. Als solchem oblag ihm die Verwaltung der Vermögen der Pfarrpfründenstiftung, der Pfarrkirchenstiftung, zu der die Eggersche Stiftung gehört, sowie die Filialkirchenstiftung Harlaching, soweit diese nicht schon an die neue Kirchenverwaltung St. Anna in Harlaching übergeben war. Außerdem verwaltete er die Predigerstiftung und als Vorstand einer Anzahl von Vereinigungen, wie des Vinzentiusvereins, der Hl.-Kreuz-Bruderschaft und der Herz-Jesu-Bruderschaft, auch deren Vermögen.

Die Mikrophon-Gesellschaft.

Schon in den Jahren 1913—1918 trat Wackerl mit dem Kunst- und Antiquitätenhändler Fritz Dietlein in geschäftliche Beziehungen zur Finanzierung und Ausbeutung von Erfindungen. Weitere Erfinder boten sich an, so der Bräutigam der Tochter des Dietlein, der die Wiedergabe von Tönen auf elektro-magnetischem Wege erzielen wollte. Wackerl unterstützte diesen Ingenieur Josef Römer mit kleineren Beträgen aus seinem Gehalt. Zur weiteren Ausarbeitung dieser Erfindung bildete sich die Mikrophon-Gesellschaft, die Wackerl und ein Brauereibesitzer aus Altomünster mit Geld unterstützten. Römer schied aus und die Gesellschaft nannte sich Kinophon-Gesellschaft, aus der Wackerl Anfang März austrat, weil er Unannehmlichkeiten seiner kirchlichen Behörde befürchtete. An seine Stelle trat sein Schwager, der Metzgermeister Anton Dandl, ein. Zu den zahlreichen Geldreisen der Gesellschaft wurde ein eigenes Auto benötigt. Die Gesellschaft ging bald zur Darlehensbeschaffung über und erhielt in den letzten Jahren 20 000 Schweizer Franken sowie über 98 000 Mark. In den betreffenden Verträgen wurde eine Gewinnbeteiligung bis zu 40 Prozent zugesichert. Weiter wurde mit Wechseln gearbeitet, die von Dandl als Aussteller und von Wackerl als Akzeptant oder umgekehrt unterzeichnet waren. Zur Einlösung dieser Wechsel griff nun Wackerl die Vermögen an, die seiner Verwaltung unterstanden. Er entnahm Wertpapiere, die bei einer Reihe von Münchener Banken gegen Gewährung von Darlehen verpfändet wurden. Diese Banken gaben bis zu 75 Prozent des Kurswertes als Darlehen. Auf diese Weise wurden Wertpapiere aus katholischen Stiftungen in Höhe von

27 880 M. verpfändet.

Der Vinzentiusverein Hl. Kreuz baute 1928 das Alfonsheim mit Baudarlehen, die ebenfalls Pfarrer Wackerl verwaltete. Die Hypotheken- und Wechselbank gewährte zu diesem Bau ein Darlehen von 204 000 M. auf Konto des Vinzentiusvereins. Wackerl hob davon 94 000 Mark ab und verwendete dieses Geld zur Abdeckung von Verbindlichkeiten der Kinophon-Gesellschaft, ebenso einen Bauzuschuß des Sozialministeriums von 8000 M. und ein Darlehen einer Pensionärin des Heims von 2000 M. Von Zuschüssen der Gesamtkirchenverwaltung an das Hl. Kreuz verwendete Wackerl 4960 M. Im März und Juni lockte er mehreren Insassen des Alfonsheims Beträge von 3500 und 2000 M. heraus. Diesen Insassen gegenüber äußerte Wackerl: Wir sind in großer Geldverlegenheit — so daß die Leute annahmen, es handle sich um das Alfonsheim, während Wackerl das Geld für die Mikrophon-Gesellschaft verwendete. Er versprach dabei, das Geld in 14 Tagen wieder zurückzuzahlen.

Die Vernehmung Wackerls.

Beim Namensaufruf bezeichnet sich der nicht vorbestrafte Angeklagte als freiresigniert. Die Anklageschrift wird absatzweise verlesen und an die einzelnen verlesenen Punkte sofort die Vernehmung geknüpft.

Wackerl gibt zu, daß er sowohl kirchliche als auch staatliche Funktionen bei der Verwaltung der verschiedenen Vermögen der Kirchenstiftungen und Bruderschaften ausübte. Doch weiß er diese Funktionen selbst nicht genau auseinanderzuhalten.

Auch den Absatz betr. die Beteiligung an Erfindungen von magno-elektrischen Tonübertragungen gibt er ohne weiteres zu und meinte, daß er nach dem ersten Schritt nicht mehr zurückkonnte. Er habe die Erfindungen selbst gesehen und sich ein Bild vom Fortschritt der Arbeiten gemacht.

Wenn einmal ein Patent angemeldet ist, sammeln sich, wie der Vorsitzende betonte, die Geier beim Aas. Es sind große Reisen erforderlich — so lange sich das mit eigenem Gelde machen läßt, kann man nichts einwenden. Die Auslagen sind sehr hoch gewesen, denn es wurden

Reisen nach Italien und Spanien

gemacht. Von auswärts gingen 138000 Mark ein. Weil sich Siemens & Halske, die eine Lizenz kauften, sich der Sache angenommen haben, glaubte der Angeklagte, daß es sich um eine erfolgreiche Sache handelte. Bezüglich der Unterschreibung der Wechsel verweist der Angeklagte auf seine Zwangslage.

Den Mitangeklagten Dandl, der von der Fragwürdigkeit der Transaktionen Wackerls „nichts gespannt" haben will, nahm der Vorsitzende scharf ins Verhör.

Die beiden dem Angeklagten zur Last gelegten Betrugsfälle bestreitet dieser mit dem Hinweis, daß er alles gestanden habe.

J.-R. Dr. Warmuth wendet ein, daß R.-A. Eichinger die Mikrophongesellschaft vertrete und ihre Arbeiten für wertvoll halte. Auch machte der Verteidiger darauf aufmerksam, daß sich zur Zeit eine

Erpressung gegen Pfarrer Wackerl,

gegen Finanzrat Graßl und gegen ihn anspinne, bezüglich welcher Strafanzeige erstattet wurde.

Mit der Buchführung des Angeklagten war es schlecht bestellt, er machte keine Eintragungen und ließ den Schlüssel zum Geldschrank behufs Entnahmen immer stecken.

Pfarrer Wackerl betonte, daß ihm die siebenmonatige Haft sehr zugesetzt habe, er bat um Aufhebung des Haftbefehls. Der Vorsitzende machte ihm über einen Erfolg dieser Bitte keine Hoffnung.

Zeugenvernehmung.

Als erster Zeuge wird erzbischöflicher Finanzrat Graßl vernommen. Er bekundet, daß die gesamte Stiftungsverwaltung der Staatsaufsicht untersteht bis zum Erlaß eines eigenen Stiftungsgesetzes. Der Zeuge hatte keine Revisionsrechte. Die Verpflichtung zur Einsendung der Kirchenrechnungen bestand. Der Angeklagte hatte eine schauerliche Unordnung in seiner Kassenführung, als der Zeuge die Revision vornahm.

Schluß des Verhandlungsberichtes in der morgigen Ausgabe.

*

Urteil:

Jakob Wackerl, Stadtpfarrer in München, ist schuldig zweier fortgesetzter Vergehen der Untreue in Tateinheit mit zwei fortgesetzten Vergehen der Unterschlagung, eines weiteren damit in sachlichem Zusammenhang stehenden Vergehens der Amtsunterschlagung sowie zweier unter sich zusammentreffender Vergehen des Betrugs, und wird zu einer **Gesamtgefängnisstrafe von 1 Jahr 7 Monaten** verurteilt, worauf die Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht wird. Ferner wird Pfarrer Wackerl zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Anton Dandl, Metzgermeister in München, wird von der Anklage eines Vergehens der Beihilfe freigesprochen. Die ausscheidbaren auf Dandl treffenden Kosten trägt die Staatskasse.

Vom Münchner Karneval

„Eine Nacht im Orient" ist das Motto der „Rampe" für ihr großes Faschingsfest, welches am 22. Februar 1930 im Museum stattfindet. Die zur Aufführung gelangende parodistische Oper „Ein Fest in Memphis" oder „Der Peterl von Afghanistan" unter der künstlerischen Leitung von Hch. Vogl und Oskar Schönbacher gibt den Auftakt zu dem humorsprühenden Feste. Außerdem sind für den Abend vorgesehen: Das Auftreten der indischen Schlangentänzerin Dagu Mahé (Bombay), der türkischen Jazz-Kapelle „Abdulrami" sowie verschiedener Künstler der Gesellschaft in 3 Kabarett-Vorstellungen. Ball-Leitung: R. Emmrich jun. Karten bei der Geschäftsstelle Holzstr. 1/2, Tel. 296376, oder bei der Fa. Alfred Schmid Nachf. (Unico Hensel), Residenzstr. 7.

„Das Glückhafte Schiff." Auf, faschingsfrohes Volk mit echtem Künstlerhumor. Auf, auf an Bord! Matrosen und Weltenbummler — Ihr Glücksucher, Träumer und Narren aller Zeiten und Zonen — Zauberer und Geisterbeschwörer, Hexenmeister, Abenteurer und Asketen. Auf, auf an Bord! Das Glückhafte Schiff lichtet von neuem seine Anker — es wird Euch entführen in das Land Eurer Sehnsucht! Venus selbst wird den Wellen entsteigen und mit den Schönen aller Erdteile Euch einen wundersamen Reigen führen und Euch unvergeßliche Stunden bereiten! Bewährte Kräfte des Bundes arbeiten fleißig an der Dekoration in der Schwabinger Brauerei; der 22. Februar und der 3. März sind nicht mehr fern. Da die Feste des Künstlerbundes München sich immer eines außerordentlichen Besuches erfreuen, empfehlen wir, sich rechtzeitig mit Karten an den bekannten Vorverkaufsstellen oder Geschäftsstelle Hofgartenstraße (Tel. 23153) zu versehen.

Weltenbummler! Im Festsaal des Studentenhauses, Luisenstr. 67, treffen sich am Samstag, den 22. Februar, abends 8 Uhr, die Studierenden der Münchener Hochschulen zum Ball der Weltenbummler, veranstaltet von der Studentenschaft der Universität München. Der Eintrittspreis ist M. 2.—. Kein Weinzwang. Man kommt zum Ball als süßes Waschermadl vom Ganges, als Orpheus in der Kinderwelt, als Austernräuber der Südsee, als Nilpferdzüchter oder Dachwanderer, als armes Dreigroschenopfer, als Löwen-, Sonntags- und Strumpfbandjäger, als sonny'ger Kauboy, als rasender Reporter, als rastender Testatsammler, als indischer Vampir, als spanischer Gemsenfechter, als fahrender Scholar, als Hinterhofsänger, als lispelnde Tippellisl, als geringelnatzter Westpolfahrer, als Mackie Messer mit der Gabel, als Beerenzüchter und Vogeltreiber, als Jahrmarkttänzer und Seilsiedler, als Gondelschiffer und fliegender Gebirgsmariner, als Fakultätenbummler, als Dreitage-Weltumsegler usw.

Handel

Marktbericht

der Münchener Großmarkthalle vom 20. Februar, vormittags 8 Uhr, mitgeteilt von der Direktion der Großmarkthalle.

Angegeben sind Fuß- und Spitzenpreise. Diese gelten, wenn nichts anderes angegeben, für 50 Kilogramm frei München-Großmarkthalle als Großhandels-Verkaufspreise für handelsübliche Ware in handelsüblicher Verpackung in handelsüblichen Mengen. (Ohne Gewähr).

Besonders hochwertige Waren erzielten Preise über Notiz.

1. Inländisches Obst: Tafeläpfel Durchschnitt Einzelsorten: Boskop 25—40, Wirtschaftsäpfel 15—25, Jäger 28—32, Welsch-Ysner 18—24, Kochäpfel 14—24. — Wirtschaftsbirnen 17 Pfg.

2. Inländisches Gemüse: Blaukraut 8 bis 10, Weißkraut 5—7, Wirsing 8—12, Rüben, rote 6—10, Rüben, gelbe 5—10, Zwiebeln, fränkische 5½—6, Rosenkohl, gepflückt 32—42, Grünkohl 12—15, Schwarzwurzeln 30—35, Gurken (Treibhaus) Stück 2.50, Sellerie 20—25, Feldsalat 80 bis 100, Kartoffeln, weiße 3,2—3,5, gelbe 3,5 bis 4, Salathörnchen 7,5—8, Markenkartoffeln 4,7.

Allgemeine Marktübersicht: Für inländisches Obst: Äpfel fest. Für inländisches Gemüse: allg. bessere Nachfrage.

Münchener Schlachtviehmarkt

München, 19. Februar.

Dem Lebendviehmarkt waren zugeführt 2249 Stück Großvieh, und zwar 509 Ochsen, 550 Bullen, 933 Kühe, 257 Jungrinder ferner 1849 Kälber, 2408 Schweine und fünf Schafe. Der Gesamtmarktbestand am Fleischmarkt betrug 469½ Stück Großvieh, 746 Kälber, 613 Schweine, 325 Schafe, 6 Ziegen, 2 Ferkel, 20 Lämmer, 7 Kitze.

Preise für ½ Kilogramm in Reichspfennigen: 1. Lebendgewicht: Ochsen vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 53—57, sonstige vollfleischige 48—52, fleischige 40—47, Bullen: 47—52, 43—46, Kühe: 39—43, 32—38, 28—31, gering genährte 21—27, Kalbinnen: 50 bis 54, 40—49, Kälber: beste Mast- und Saugkälber 80—86, mittlere 73—79, gering genährte 68—72, Schweine: über 240 Pfund Lebendgewicht 71—78, bis 240 Pfund 73—80, Sauen 58—64, Schafe lebend nicht notiert. 2. Fleischmarkt: Großvieh geschlachtet in Vierteln: Frischfleisch bester Beschaffenheit 90—100, mittlerer 71—88, geringerer 60—70, Gefrierfleisch Vorderviertel 58, Hinterviertel 66, Kälber: 80—95, Schweine: über 180 Pfund Schlachtgewicht 88 bis 95, bis 180 Pfund 95—105, holländische 100 bis 110, Schafe: beste Mastlämmer und jüngere Masthammel 85—92, sonstige 62—84.

Marktverlauf: Großvieh ruhig, Auftrieb 2249, Rest 307, Kälber langsam geräumt, Schweine sehr schleppend mit Überstand, Schafe mäßig belebt.

Münchener Produktenbörse

München, 19. Februar.

Ab südbayerische Verladestationen wurden nachstehende Großhandels-Einkaufspreise je nach Frachtlage der Abgangsstation je Zentner waggonweise in Reichsmark festgesetzt, die sich für handelsübliche Ware mittlerer Art und Güte verstehen und sämtliche Handelsunkosten samt Umsatzsteuer, welche vom Ankauf beim Landwirt bis zur Verladung im Eisenbahnwagen entstehen, einschließen:

Roggen 8.00—8.30, ruhig; Weizen 12.00 bis 12.30, ruhig; Braugerste 7.60—8.30, ruhig; ausgewählte Braugerste über Notiz; Hafer 6.40 bis 6.80, fest; Weizenkleie mit Sack 3.50 bis 3.75; Grobkleie über Notiz; Roggenkleie mit Sack 3.00—3.25, behauptet.

Preisermittlungen (nichtamtlich) für Mehle (Großhandelspreise für 100 Kilogramm bei Waggonbezug, frachtfrei München): Weizenmehl Spezial 0 39.50—42.00, ruhig; Roggenmehl 00 26.15—28.50, ruhig.

Rauhfutter und Kartoffeln nicht notiert.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Margar. Pickelmann, Schnittwarengeschäftsinhaberin in Pommelsbrunn. K.-V. Geh. Justizrat Pierner in Hersbruck. A.-F. 12. März. P.-T. 26. März. — Gustav Vogt, Alleininhaber der Firma Vogt & Göhring in Koburg. K.-V. Rechtsanwalt Dr. Heß in Koburg. A.-F. 11. März. P.-T. 18. März. — Franz Xaver und Maria Kern, Hoteliersehelleute (Hotel Deutscher Hof) in Kempten. K.-V. Rechtsanwalt Dr. Thiem, Kempten. A.F. 18. März. P.-T. 29. März. — Georg Töpfer, Alleininhaber einer Schuhhandlung und eines Kraftfahrzeug-Artikelgeschäfts in München. K.-V. Rechtsanwalt Dr. Reschreiter in München. A.-F. 8. März. P.-T. 31. März. — Firma Ludwig Weiß, Handel mit chem. techn. Produkten in München. K.-V. Rechtsanwalt Dr. Greif, München. A.-F. 6. März. P.-T. 14. März.

Aufgehoben: Nachlaß der verstorbenen Wilhelmine Birkenstaedt, Herrenmodegeschäftsinhaberin in München (Schlußverteilung). — Rudolf Born, Inhaber eines Geschäftes für Sport- und chem. Artikel in München. (Schlußverteilung.) — Firma Hermann Klein, Inhaber Wilhelm Freund, Weingroßhandlung in Kempten. (Schlußtermin.) — Firma Alois Schubert, Lebensmittelgroßhandlung in Würzburg, in Liquid. und des Kaufmanns Franz Neubert, daselbst. (Schlußverteilung.) — Alois Schubert, Kaufmann in Würzburg. (Mangels Masse.)

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Vom Gau sind in den kommenden Wochen folgende Veranstaltungen veranlaßt:

Am 20. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Straßtrudering, bei „Obermaier", abds. 8 Uhr.

Am 21. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Gern, „Dietrich v. Bern", 8 Uhr abends.

Am 22. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Perlach, „Post", 8 Uhr abends.

Am 23. Februar öffentliche Versammlung, O.-Gr. Perlach, „Post". 4 Uhr nachmittags.

Am 23. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Feldmoching, „Spiegel", 4 Uhr nachmittags.

Am 28. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Schleißheim, „Schloßwirt", 8 Uhr.

*

S.A.-Reserve München.

Kameradschaftsabend am 20. Februar nicht im „Gärtnerplatz", sondern im „Belvedere", Rumfordstraße. Dreßler.

*

Ortsgruppe München-Süd.

11. Bezirk: Donnerstag, den 20. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthaus Müllerbad, Hans-Sachsstr. 8, außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

*

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, Zusammenkunft im Restaurant „Gartenlaube", Blutenburgstraße 106.

Freitag, den 7. März, Sprechabend im Restaurant „Gartenlaube", Blutenburgstr. 106. Redner: Pg. R.A. Dr. Reiter. Erscheinen Pflicht. Gäste mitbringen.

*

Ortsgruppe Haidhausen.

Donnerstag, den 20. Februar, Sprechabend im Hofbräuhauskeller. Einzahlung der Mitgliederbeiträge. Anschließend Besuch des Kameradschaftsabends der S.A.-Reserve.

*

Sektion 1—4 Stadtbezirk.

Am Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, findet der zweite Sektions-Sprechabend im Gasthaus „Högerbräu", Tal 75, im Nebenzimmer statt. Redner: Pg. Külkens. Thema: Rußlands Paradies einst und jetzt. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Gäste willkommen. Nichterscheinen der Mitglieder ist schriftlich zu entschuldigen.

*

Ortsgruppe Au-Giesing.

Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend Franziskaner-Keller, Hochstraße 7. Es spricht: Pg. Netzer. Thema: „Die Zinsknechtschaft und Steuerknechtschaft der schaffenden Deutschen". Gäste willkommen.

SPIEL-PLAN

Donnerstag, 20. Februar:

National-Theater: „Fidelio". Anf. 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Einen Jux will er sich machen". Anfang 8 Uhr.
Prinz Regenten-Theater: „Maria Stuart". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten". Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die lustige Witwe". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Freitag, 21. Februar:

National-Theater: „Cavalleria rusticana". Hierauf: „Der Bajazzo". Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Die Frau, die jeder sucht". Anfang 8 Uhr.
Prinz Regenten-Theater: Geschlossen.
Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten". Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die keusche Susanne". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Donnerstag, 20. Februar:

22. Vorstellung in Platzmiete A. „Aida". Anfang 7.30 Uhr.

Freitag, 21. Februar:

Vorstellung für die Volksbühne. „Die Räuber". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Donnerstag, 20. Februar:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Platzmiete F: „Liliom". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: Platzmiete C: „Die Bohème". Anfang 8 Uhr.

Freitag, 21. Februar:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadt-Theater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Landestheater Koburg.

Freitag, 21. Februar:

Freitags-Dauerkarte, Vorstellung 29. „Weekend im Paradies". Anfang 7.15 Uhr.

Stadttheater Würzburg:

Freitag, 21. Februar:

Sondervorstellung in Verbindung mit der Deutschen Akademie. Preise B. „Minderheit". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Emelka-Theater, Augustenstr. 87. „Der Günstling von Schönbrunn" mit Lil Dagover, Ivan Petrowich. — „Blondy als Auswanderer".

Luna-Palast, Dachauerstr. 46. „Das Panzerauto" mit Carlo Aldini. — „Polizei-Spionin Nr. 77" mit Ellen Richter.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Hochverrat" mit Harry Hardt, Gerda Maurus, Gustav Fröhlich.

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. Nur drei Tage: Vom 18.—20. Februar: „Mary Lou" mit Lya Mara. — „Lockruf des Goldes" mit Milton Sills. — „Deulig-Woche und Kulturfilm".

Phoebus-Palast, Sonnenstr. „Die letzten Adler". Bengt Berg spricht selbst zu seinem neuen Film.

Gloria-Palast (Stiglmaierplatz) und **Schauburg,** Elisabethplatz. „Der Schmied von Kochel" — „Kaiserin Elisabeth von Österreich".

Film-Palast, Blumenstr. 29. „Der Schmied von Kochel". — „Kaiserin Elisabeth von Österreich".

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Alraune" mit Brigitte Helm, Paul Wegener, Iwan Petrovich. — „Die Gespensterfarm" mit Hoot Gibson.

Carl Gabriels-Lichtspiele, Dachauer Str. 16 „Geheimnisse des Orients" mit Ivan Petrovich, Marcella Albani.

Lipali, Kaufingerstr. 14. „Die Schreckensfahrt des Goldexpreß". — „Buster, der Filmreporter" mit Buster Keaton.

Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad „Einmal um Mitternacht" mit Lon Chaney. — „Zwei dunkle Augen".

Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Männer ohne Beruf" mit Harry Piel. — „Schützet Eure Töchter".

Alhambra-Lichtspiele, Lindwurmstr. 124. „Der Adjudant des Zaren" mit Iwan Mosjukin, Carmen Boni.

Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20 „Die weiße Hölle von Piz Palü" mit Leni Riefenstahl, Gustav Dießl. — „Das wilde Blut".

Bergpalast, Wirtstr. 11. „Bruder Bernhard" — „Der Held aller Mädchenträume" mit Harry Liedtke.

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstraße 23. „Polizeispionin 77" mit Ellen Richter, Walter Rilla, R. Garrison.

Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Ludwig II.", das Schweigen am Starnberger See. Das tragische Schicksal unseres vielgeliebten Bayernkönigs. — „Die Liebe der Betty Paterson", die Tragödie einer großen Liebe, mit Dolores Costello.

Viktoria-Theater, Lindwurmstraße 25. „Ludwig II.". — „Das Mädchenschiff" mit Margot Landa.

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Die Nacht gehört uns" mit Hans Albers, Charlotte Ander.

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorpl. 11. „Der weiße Teufel" mit Iwan Mosjukin, Lil Dagover, Betty Amann.

Filmburg, Feilitzschstr. 7. „Sensation im Wintergarten" mit Claire Rommer, Paul Richter.

Fern-Andra-Lichtsp., Nymphenburgerstr. 136. „Frühlingsrauschen" mit Wilh. Dieterle, Lien Deyers. — „Der Sonderling" mit Karl Valentin, Lisl Karlstadt.

Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 24. „Der Sonderling" mit Karl Valentin, Lisl Karlstadt.

Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Die Konkurrenz platzt" mit Maria Corda, Harry Liedtke. — „Frauen am Abgrund" mit Elga Brink.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Rajah" (Das Herz des Maharadscha). — „Pat und Patachon als Schwiegersöhne".

Capitol, Türkenstr. 89. „Tagebuch einer Verlorenen" mit Louise Brooks. — „Lunapark" mit Lois Wilson.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Frühlingsrauschen" mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers. — „Achtung! Doppelgänger".

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Schwester Maria" mit Werner Pittschau, Iris Arlan. — „Die Frau nach der man sich sehnt".

Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Paris du Stadt der Liebe" mit Ivan Petrovich. — „Kindertragödie".

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Kohlstr. „Die Arche Noah". — „Teufel im Sattel".

Rundfunk

Freitag, den 21. Februar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
7.30 Uhr: Morgengymnastik II.
10.45 Uhr: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11.00 Uhr: Pressemeldungen.
11.15 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Werbenachrichten.
11.20 Uhr: Werbestunde der Deutschen Reichs-Postreklame.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der bayer. Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
2.45 Uhr: Stunde der Frau.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Lesestunde: Der Held.
4.30 Uhr: Teekonzert des Kammerorchesters F. Wagner.
5.25 Uhr: Kleine Kammermusikstunde.
6.15 Uhr: Oberlehrerin L. Unzicker: Kind und Fasching.
6.45 Uhr: Bilder aus der Weltgeschichte.
7.00 Uhr: Prof. Dr. E. Matthias: Vom Wesen des Lebens (I).
7.30 Uhr: Cavalleria rusticana. Oper in einem Aufzug. Bajazzo, Oper in zwei Akten und einen Prolog. Übertragung aus dem Nationaltheater, München.
10.20 Uhr: Abendmeldungen: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Sportfunk-Programm des nächsten Tages.

Beerdigungen

Freitag, den 21. Februar.

Ostfriedhof. Thurner Irmgard, Fabrikarbeiterskind, 1 Std., 2 Uhr; Dr. Richard Sommer, Diplom-Kaufmann, 26 J., 4 Uhr; Ellmann Franz, Musiker, 62 J., 3 Uhr; Hirschmann Andreas, Stadtbaurat a. D., 73 J., 11 Uhr (Feuerbestattung); Rüger Cäcilie, Offizianten-Wwe., 82 J., 11½ Uhr (Feuerbestattung); Schnabel Artur, Monteur, 56 J., 10.30 Uhr (Feuerbestattung); Fleischmann Hans, Kaufmann, 44 J., 12 Uhr (Feuerbestattung).

Westfriedhof. Zeitler Elise, Schlossers-Witwe, 79 J., 3½ Uhr; Muschach Anna, Zimmermanns-Witwe, 78 J., 3.30 Uhr; Glas Georg, Former, 35 J., 2½ Uhr.

Nordfriedhof. Birzer Johann, Gärtnermeister, 74 J., 3 Uhr.

Waldfriedhof. Meyer Margarete, Badereibesitzerswitwe, 83 J., 2.30 Uhr; Hutter Karl, Gärtnerskind, 1 Jhr. 7 Mt., 2 Uhr; Derkes Barbara, Hilfsarbeitersgattin, 33 J., 3½ Uhr.

Perlacher Friedhof. Möst Peter, Gastwirt, 70 J., 9 Uhr.

KRONE
TÄGL. 8 UHR
Das neue lustige
Faschings-Programm
Tränen lachen Täglich viele Tausende auch
Sie sollten unter diesen sein
2 Sonntags nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr 2 Vorstellungen
Tierschau tägl. v. 10—5 Uhr ununterbrochen geöffnet

Der weiße Tod

Wenn die Bluttemperatur sinkt – Der Wärmeregulator im Großhirn – Der Anfang vom Ende Erfrieren heißt ersticken

Von Dr. G. Benzmer.

„Im Kastanienwäldchen fanden Passanten heute früh die Leiche eines Unbekannten, der sich offenbar in erschöpftem Zustand auf eine der Bänke gelegt hatte und hier über Nacht erfroren ist."

Solche und ähnliche Notizen kann man in den kalten Wintermonaten hin und wieder einmal in den Zeitungen finden; so wird man sich noch des beklagenswerten Unglücks im vorigen überstrengen Winter erinnern, bei dem einige Knaben auf einer losgelösten, im Bodensee treibenden Eisscholle den Erfrierungstod fanden. Kaum hat in den letzten Tagen die Kälte eingesetzt, da kann man auch schon die Nachricht von dem **Erfrieren** einer Frau lesen.

Wie ist es möglich, daß ein Mensch durch Kälte stirbt?

Was ist überhaupt, biologisch gesprochen, „Erfrierung"? Hat man sie sich etwa so vorzustellen, daß das Blut buchstäblich in den Blutgefäßen gefriert und daher nicht mehr weitertransportiert werden kann, so wie etwa eine Wasserleitung einfriert? Wenn erst dies den Erfrierungstod bedeutete, würde der „weiße Tod" wohl zu den allergrößten Seltenheiten gehören. Nein, der menschliche Körper ist tausendmal empfindlicher gegen Kältewirkungen, und der Erfrierungstod tritt schon wesentlich früher ein, als etwa die Blutflüssigkeit in den Aderröhren in Frost erstarrt. Er droht schon beim Sinken der Bluttemperatur von normalerweise 37 Grad auf unter 30 Grad Celsius; bei Abkühlung auf 18 bis 20 Grad Celsius ist er **unentrinnbar**.

Da taucht zunächst die Frage auf: Wie kommt es eigentlich, daß die Körpertemperatur des Menschen immerfort 37 Grad beträgt, ganz gleichgültig, ob draußen 30 Grad Kälte oder tropische Hitze herrschen? Die Natur hat da weise vorgesorgt. In beiden Großhirnhälften des Menschen findet sich ein eigentümliches Organ, der „Streifenkörper", das als ein

Wärmeregulator von unnachahmlicher Feinheit und Genauigkeit

angesehen werden darf und — auf 37 Grad eingestellt — Wärmeverlust und Wärmeerzeugung im Organismus genau im Gleichgewicht hält, so wie etwa in den Brutschränken durch eine sinnreiche Vorrichtung die Temperatur stets auf gleicher Höhe gehalten wird.

Droht im menschlichen Körper die Blutwärme zu steigen, so wird die Abkühlung durch Erweiterung der wärmeausstrahlenden Hautgefäße, durch gesteigerte Schweißverdunstung usw. angeregt; droht sie zu sinken, so wird schleunigst der Stoffwechsel angefacht und so die Verbrennungswärme erhöht, ferner jedes einzelne Hautblutgefäß verengt und so die Wärmestrahlung vermindert.

Hiermit hängt es übrigens auch zusammen, daß

Betrunkene einem Erfrierungstod besonders ausgesetzt

sind, weil ihre durch Alkoholwirkung erweiterten Hautblutgefäße dem Körper die Einsparung von Wärme unmöglich machen. Natürlich kann diese ideale Maschinerie nur bis zu einem gewissen Grade der Abkühlung von außen entgegenarbeiten. Wird die Kältewirkung immer bedrohlicher, so stellt sich **Hungergefühl** ein; denn der Körper möchte durch stärkere Verbrennung von Nahrungsstoffen Wärme erzeugen. Er greift die Reserven: Kohlehydrat, Fett und im verzweifelten Fall gar das Körpereiweiß an; er zwingt den Menschen, hin und her zu laufen, auf der Stelle zu treten, sich Bewegung zu machen, um auch aus der Quelle der Muskelbewegung Wärme zu ziehen.

Dann aber ist der Organismus am Ende seiner Kraft. Wenn die Kältwirkung jetzt noch andauert, setzt ein außerordentlich gefährliches Symptom ein: die roten Blutkörperchen, die lebenswichtigen Träger des Gasaustausches, geben ihren Blutfarbstoff an die Blutflüssigkeit ab, zerfallen.

Das ist der Anfang vom Ende.

Der Mensch, eben noch von unwiderstehlichem Bewegungsdrang geschüttelt, wird müde und matt, er fühlt sich schläfrig und apathisch und vermag dem verlockenden Bedürfnis, sich niederzulegen, nicht mehr zu widerstehen, sei es auch auf Eis oder Schnee. Inzwischen schreitet der Zerfall der roten Blutkörperchen fort, der Gasaustausch zwischen Kohlensäure und Sauerstoff, Vorbedingung jeglichen menschlichen und tierischen Lebens, wird unmöglich, das Blut belädt sich mit Kohlensäure.

Kohlensäure aber ist ein Gift,

ein Gift insbesondere für die Zentren, die die Tätigkeit des Herzens und der Atmung erregen. Sie werden **gelähmt**, und so ist der Erfrierungstod im Sinne der Pathologie letzten Endes

ein Tod durch Ersticken.

Dem entspricht es, daß man, wie Prof. Bichel kürzlich mitteilte, Kaninchen, die durch Erfrieren bereits bis zu 40 Minuten lang völlig scheintot waren, durch Vornahme künstlicher Atmung wieder zum Leben erwecken konnte. Auch die Behandlung Erfrorener wird sich diese Erkenntnis zunutze zu machen haben. Man wird den Patienten zunächst in ein kaltes, nur langsam anzuwärmendes Zimmer bringen, wird ihm schleunigst künstliche Atmung zuteil werden lassen, ihn mit Schnee und dann mit lauen Tüchern abreiben. Der sofort hinzugerufene Arzt aber wird das Kreislauf- und Atemzentrum durch Einspritzung eines der bekannten stimulierenden Mittel zu erregen suchen.

Die Eule im Volksaberglauben

Die Eule galt den alten Griechen, namentlich den Athenern, als ein der Athene heiliger Vogel und wurde deshalb von ihnen als Verkünderin des Glückes angesehen. Diese Auffassung bildet jedoch eine Ausnahme; sonst erhielt der geheimnisvolle Nachtraubvogel mit dem geräuschlosen Flug, den in der Dunkelheit glühenden Augen und dem unheimlichen Rufe überall eine dämonische Bedeutung. Schon bei den Römern war der Aberglaube verbreitet, die Nachteulen saugten den Kindern das Blut aus oder erstickten sie (daher ihr lateinischer Name strix von stringere). Bei uns glaubt man noch vielfach, daß der Ruf der Eule Unheil und den Tod verkünde, und daß verwünschte Seelen in der Gestalt von Eulen umherirren müssen. Der Steinkauz wird vom Volke **Leichenvogel** genannt; sein Ruf „Kuwitt" wird durch „komm mit" als Ruf an „Todeskandidaten" ausgelegt, wenn das Käuzchen nachts vor den hellerleuchteten Krankenfenstern, deren Schein es anlockt, umherfliegt und schreit; es war den alten Römern der typische Seelenvogel, in den sich eine Menschenseele verwandelt habe und der neue mit sich ziehe. Auch das tiefe „Bach" oder „Uhu" des Uhus wird in Zeiten, da diese Ohreulen noch häufiger waren, zu dem Volksglauben beigetragen haben.

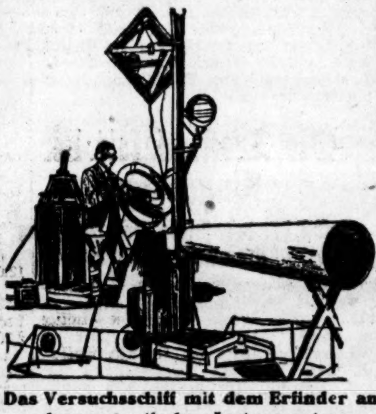
Pennäler lernen kochen

In Edinburgh werden neuerdings die Gymnasiasten auch in hauswirtschaftlichen Fächern, wie Nähen, Kochen und Waschen, unterrichtet. Die schottischen Frauen sind ziemlich entsetzt über diese Neuerung; sie sehen bereits die drohende „Verweiblichung des Mannes" herannahen und befürchten außerdem, daß dann die Männer, wenn sie auch die hauswirtschaftlichen Kenntnisse haben, noch weniger ans Heiraten denken als bisher.

Automat am Steuer

Drei neue Methoden, um Schiffe auf automatischem Wege sicher in den Hafen zu führen – Für Schiffe mit magnetischen Instrumenten und Schiffe ohne solche Instrumente

Es gibt bekanntlich nur ganz wenig Häfen in der Welt, in die Schiffe ohne einen Piloten einlaufen können, der über die Fahrstraße genau orientiert ist. Es ist unbedingt notwendig, daß der Pilot genau mit den Kurven und den gefährlichen Stellen des Kanals Bescheid weiß. Selbstverständlich ist es mit Schwierigkeiten und nicht geringen Kosten verbunden, die Piloten



Das Versuchsschiff mit dem Erfinder an den magnetischen Instrumenten

des betreffenden Hafens, der gerade angelaufen wird, an Bord zu nehmen.

Und selbst diese hafenkundigen Piloten sind noch oft genug auf die Leuchttürme angewiesen, um die gefährlichen Stellen zu erkennen. Bei starkem Nebel aber sind auch diese Leuchttürme völlig zwecklos, da man sie überhaupt nicht erkennen kann.

Nach vielen vergeblichen Versuchen hat die Wissenschaft endlich einen Weg gefunden, um diese Schwierigkeiten zu überwinden. Ein Ingenieur, William Loth, hat vor einiger Zeit drei verschiedene Methoden erfunden, durch die man

Schiffe und Luftschiffe sicher auf automatischem Wege in den Hafen

führen kann. Das eine System ist die Verbesserung eines alten, schon früher mit einigem Erfolg angewandten, die beiden anderen sind nach ganz modernen technischen Grundsätzen geschaffen.

Die erste Erfindung ermöglicht es einem Schiff, das mit **magnetischen Instrumenten** ausgestattet ist, einem vorgeschriebenen Weg zu folgen, der durch ein unterirdisches Kabel mit höchster Stromspannung vorgezeichnet ist. Nach dem zweiten System finden Schiffe und Luftschiffe den Weg durch **Radiowellen**. Die dritte Möglichkeit ist, für die Radiowellen **sichtbare** Lichtstrahlen einzusetzen.

Das alte Kabelsystem durch ein moderneres zu ersetzen, war eine brennende Notwendigkeit. Das Schiff war zwar imstande, mit Hilfe der magnetischen Instrumente diesem unterirdischen Kabelweg zu folgen: aber man mußte mit einer Gefahr rechnen. Die Elektrizitätslinie, auf die die magnetischen Instrumente des Schiffes reagieren, nahm durchaus nicht immer den Verlauf, den der Kapitän und der Kurs des Schiffes verlangten. Es kam vor, daß die Kraft der Elektrizität die Linie über die Grenzen des Tunnels hinaustrieb, worauf die magnetischen Instrumente und der Schiffsführer, der sich auf diese Instrumente verlassen mußte, natürlich einen falschen Kurs einschlugen.

Der Erfinder konstruierte, um diese Fehlwege zu vermeiden, einen

besonderen Apparat, der das Kabel mit Strom zu versorgen hat.

Er befestigte zwei Kupferplatten, natürlich auch unterirdisch, an beiden Enden des Kabels. Der Apparat verteilt den Strom so, daß die Kupferplatte auf der einen Seite mit kurzen, auf der anderen mit langen Schlägen arbeitet. Die eine registriert also **Punkte**, die andere **Stöße**.

Diese Vorgänge kann der Navigator an Bord an seinen Instrumenten ablesen. Mit Hilfe der Apparate, die diese Punkte und Stöße registrieren, kann er feststellen, wie weit er von den beiden Seiten entfernt ist und kann auf diesem Wege dem richtigen Kabelweg folgen.

Das zweite System der automatischen Führung besteht aus zwei Lichttürmen an den beiden entgegengesetzten Seiten des Kanals, in denen

Radiosender eingebaut

sind. Diese Radiowellen gehen nicht wie die der gewöhnlichen Sender nach allen Seiten, sondern sie können wie das Licht von Scheinwerfern in die gewünschten Richtungen dirigiert werden. Vier dieser unsichtbaren Strahlen werden nach vier verschiedenen Richtungen von jedem der Leuchttürme projiziert.

Der Teil des Leuchtturmes, von dem die Radiowellen ausgesandt werden, dreht sich, so daß die vier unsichtbaren Strahlen sich umeinander drehen. Jede einzelne Drehung braucht eine Minute, so daß sich innerhalb einer Minute die vier Strahlen in einem festen Punkte getroffen haben. Die Leuchttürme sind so aufgestellt, daß sich zwei Strahlen viermal in einer Minute kreuzen. Und der Punkt, auf dem sie sich schneiden, liegt immer direkt über der vorgeschriebenen Route.

Dieser Vorgang erzeugt ein Signal, das von den Apparaten an Bord aufgenommen und wiedergegeben wird. Wenn diese Signale in Zwischenräumen von fünfzehn Sekunden wiederkehren, weiß der Mann am Apparat, daß das Schiff den **richtigen Kurs** hält. Wenn die Zwischenräume zwischen den Signalen kleiner oder größer werden, weiß er, daß er je nachdem nach der einen oder der anderen Seite abbiegt.

Die **sichtbaren** Radiostrahlen, die dritte Erfindung William Loths, werden auf die gleiche Weise verwendet und sind für die Schiffe

Darstellung des Kanalweges, der von Lichtwellen bestimmt wird

bestimmt, die nicht mit magnetischen Apparaten ausgerüstet sind. Es wird sich in der Praxis zeigen, wie wichtig diese Erfindungen William Loths für die Schiff- und Luftschiffahrt sind. Es scheint, als seien Mensch und Maschine eins geworden. Der Mensch vertraut sich hier fast rückhaltlos der Maschine an, die wieder das Werk eines menschlichen Gehirns ist.

*

Fliegende Fische

Alle „fliegenden" Fische sind Kinder der wärmeren Meere – Die besten „Flieger" sind die Hochflugfische Den Rekord hält der Schmetterlings-Flugfisch

Von Dr. Georg Stehli.

Es gibt wohl kaum die Schilderung einer Tropenreise, in der nicht von Fischen erzählt wird, die plötzlich zu beiden Seiten des Schiffes in Scharen aus dem Wasser emporschnellen, sich in langem flachem Bogen über die Wellen schwingen, um nach einem „Flug" von einigen hundert Metern wieder in das gewohnte Element zurückzusinken.

Alle diese „fliegenden" Fische sind Kinder der wärmeren Meere;

einige kommen aber regelmäßig schon im Mittelmeer vor, und deshalb berichten bereits Beobachter aus dem klassischen Altertum eingehend über dieses Naturwunder. Auch später haben die Forscher aller Zeiten und Völker die damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Fragen zu lösen versucht, ohne sich doch bis zum heutigen Tage einig darüber geworden zu sein,

was diese Fische eigentlich veranlaßt

oder zwingt, zeitweise das Wasser mit der Luft zu vertauschen; ob es sich dabei um einen richtigen Flug handelt, wie wir ihn von den Vögeln her kennen, oder ob es ein bloßes Gleiten und Schweben vor dem Winde ist.

Die Beantwortung dieser Fragen wird noch dadurch erschwert, daß es

keineswegs nur eine einzige Art von fliegenden Fischen

gibt, sondern daß man gleich vier Fischgruppen, darunter sogar einige tropische Süßwasserfische, anführen kann, die, ohne in verwandtschaftlichem Verhältnis zueinander zu stehen, völlig unabhängig voneinander und in sehr verschiedener Weise die Fähigkeit erworben oder allmählich herausgebildet haben, sich für kürzere oder längere Zeit in der Luft aufzuhalten.

Von den wenigen, ganz besonders seltenen fliegenden Süßwasserfischen ist zunächst der nur 10 cm lange **Schmetterlingsfisch** zu erwähnen, der im Flußgebiet des tropischen Westafrika heimisch ist. Seine ungewöhnlich breiten, langen und wie die Flügel eines Nachtfalters spitz zulaufenden Brustflossen sind wohl geeignet, ihm beim Fliegen als Gleitflächen zu dienen, wenn er aus dem Wasser herausschießt und sie nach Art eines Fallschirmes ausspannt.

Mit einem echten Vogelflug ist dieser Fischflug indessen natürlich keineswegs zu vergleichen. Ganz eigenartig sehen übrigens auch die Bauchflossen des Schmetterlingsfisches aus. Wie eine gespreizte Hand mit mächtig verlängerten Fingern werden ihre Strahlen schräg nach abwärts gerichtet und gleich drohenden Spießen einem Feind entgegengestreckt, der etwa den Schmetterlingsfisch von unten her angreifen wollte.

In bescheidener Weise ist das Flugvermögen auch einem anderen Süßwasserfisch, dem 4 bis 6 cm großen **Beilfisch** eigen. Er bevölkert das Stromgebiet des tropischen Südamerika und zeichnet sich durch seine

höchst eigenartige Körperform

aus, die der merkwürdigen Fortbewegungsart gut angepaßt ist. Der Körper ist kurz und auffällig tief, seitlich stark zusammengedrückt, und die Brust vorn in eine scharf berandete Kante zugespitzt. Die sichelförmigen Brustflossen fallen durch ihre Länge auf, besonders die vorderen Strahlen, wodurch eine ausgesprochene Flügelform entsteht. Oft erheben sich

ganze Schwärme dieses Fisches gleichzeitig

zwei bis drei Meter hoch in die Luft und schießen über die Wasserfläche dahin.

Von den **Flughähnen**, echten Hochseefischen, weiß man schon lange, daß sie die Fähigkeit haben, mit dem Winde größere Strecken in der Luft zurückzulegen. Sie sind sowohl in der heißen als auch in der gemäßigten Zone beheimatet und nahe verwandt mit den Knurrhähnen, von denen auch in den Küstengewässern bei Helgoland und längs der friesischen, oldenburgischen und holsteinischen Küsten eine Art (der graue Knurrhahn) vorkommt.

Man hat das Flugvermögen dieser Fische oft bezweifelt, zumal es sich in den meisten Berichten über fliegende Flughähne ganz bestimmt um Verwechslungen mit echten Flugfischen handelt.

Denn die Flughähne sind wie die Knurrhähne **Grundfische**, die nur zeitweise aus dem Wasser in die Luft emporschnellen. Daß aber dieses Verhalten unmöglich nur auf eine Flucht vor Raubfischen zurückzuführen ist, geht schon aus der Körperbeschaffenheit dieser gepanzerten, stacheligen und recht ungenießbaren Gesellen hervor; es muß vielmehr diesem plötzlichen Emporschießen in die Luft und dem lebhaften Dahingleiten vor dem Winde ein Trieb zum Spielen zugrunde liegen.

Auch aus den prachtvollen Beobachtungen, die der amerikanische Fischkundige und Vorstand der Neuyorker Zoologischen Gesellschaft W. Beebe am **Fliegenden Gurnard** angestellt hat, geht das hervor. Der vierschrötige, etwa 50 cm lange Gurnard ist ausgezeichnet durch ein Paar mächtig entwickelter, fledermausartiger Brustflossen, die, in der Luft wie Fallschirme ausgebreitet, eine Spannweite von 60 cm erreichen.

Doch auch bei diesen „Fliegern" kommt

kein Flügelschlagen wie bei den Vögeln

in Betracht; kraft ihrer Muskelversorgung bilden diese dunklen, blaugefleckten und lebhaft metallglänzenden Brustflossen nur starre, allerdings starke Gleitflächen wie beim Flugzeug.

Der schön hellbraune, auf dem Rücken mit dunkler Marmel- und Fleckenzeichnung versehene fliegende Gurnard ist aber nicht nur ein guter Flieger, sondern er versteht es auch, recht geschickt auf dem Boden zu gehen, wie es sein Vetter Knurrhahn macht, mit dem er überhaupt in der Lebensweise viel Gemeinsames hat.

Wie der Knurrhahn ist auch er ein Grundfisch und hält sich mit Vorliebe auf den Korallenbänken der westindischen Gewässer auf, wo er mit verblüffender Behendigkeit und Geschicklichkeit über die Korallenstöcke und Schwämme dahinspaziert. Ja, dieses Herumlaufen auf dem Boden scheint nach Beebe die liebste Beschäftigung des Gurnard zu sein, wobei ihm die vor den Brustflossen liegenden freien Strahlen als richtige Stelzfüße dienen.

Aber auch als **Taster** finden sie Verwendung, da er damit die Korallenbänke nach verborgener Beute absucht. Beebe, der wochenlang diese Fische auf dem Boden einer Korallenbank beobachtet hat, indem er sich in einer Tauchglocke hinunterließ, hat dabei wahrgenommen, daß die Jungfische bei diesem Spazierengehen auf dem Boden die beiden freien Strahlen, die sich von der vorderen Rückenflosse abgetrennt haben, als Gleichgewichts- oder Balancierorgane benützen und sie in einem Winkel von etwa 45 Grad nach beiden Seiten neigen.

Will sich der Gurnard auf seinen Fußwanderungen ausruhen, so stützt er sich dabei nicht auf die „Füße", sondern auf die zu zwei harten Strahlen zurückgebildeten Bauchflossen.

Dann wieder schießen die Fische schnell über den Boden hin oder steigen gewandt zur Oberfläche hinauf, wo besonders die jungen Tiere von 5 bis 10 cm Länge

plötzlich blitzartig in die Luft

schnellen, ihre fledermausartigen Flügel ausbreiten, doch meist sofort wieder ins Wasser zurückplumpsen.

Die eigentlichen und besten Flieger unter den Fischen sind die Angehörigen der Familie der Hochflugfische,

die echte Bewohner der Hochsee sind und in großen Mengen, oft zu gewaltigen Schwärmen oder „Schulen" vereinigt, die wärmeren Meere bevölkern. Sie sind es denn auch zumeist, von denen in den Erzählungen und Schilderungen von Tropenreisen die Rede ist.

Unter ihnen scheint wieder der amerikanische **Schmetterlings-Flugfisch** unter allen Fischen die **Höchstleistung** im Fliegen zu vollbringen. Die zierliche, schlankrassige Gestalt, die zartblaue Färbung der Oberseite und die ausdrucksvollen Augen machen diese Art zu einem sehr schönen Fisch.

Auffallend ist die buntscheckige Färbung der Jungfische, die ohne Zweifel mit der Gewohnheit zusammenhängt, sich unter den flutenden, im Wasser treibenden Pflanzen zu verstecken. Der ausgewachsene, 15 cm lange Flugfisch ist dagegen der Typus eines „vierflügeligen" Flugfisches, bei dem also nicht bloß die außerordentlich entwickelten, zugespitzten Brustflossen zum Fliegen benutzt werden, sondern auch die ziemlich rückwärtig angesetzten, gleichfalls stark entwickelten Bauchflossen, die als zweites Gleitflächenpaar den Flug wesentlich fördern.

Zu dem Typus der „zweiflügeligen" echten Flugfische gehört beispielsweise der im Mittelmeer lebende **Schwalbenfisch**.

Auch die ausführlichen und sehr interessanten Beobachtungen der Amerikaner Beebe, Nichols und Breder sind leider nicht imstande, das Problem des Fischfluges restlos zu klären. Wenn auch so ziemlich alle Forscher darin übereinstimmen, daß das Fliegen dieser eigentlichen Flugfische mit dem Vogelflug nichts zu tun hat, sondern ein bloßes Gleiten vor dem Winde ist, wobei aber Strecken bis zu 400 Meter zurückgelegt werden können, so ist doch andererseits zu beachten, wie Beebe hervorhebt, daß bei Jungfischen ein einwandfreies Vibrieren der „Flügel" zu beobachten ist, das mit dem Schwirren der Insektenflügel eine auffallende Ähnlichkeit hat.

Offenbar handelt es sich hierbei aber nur um eine jener vielen Spezialisierungen, wie sie dem Larvenleben und Jugendzustand gar vieler Tiere eigen sind, die mit der Reife dann wieder vollständig verloren gehen. So wird es auch mit den „Flügeln" der Flugfische bestellt sein. Auf jeden Fall bilden sie aber ideale Gleitflächen, die den Flugfischen eine von keinem anderen Fisch erreichte Vollkommenheit im „Fliegen" verschaffen.

Aus dem „Kosmos".

Ein 4000 PS-Rennwagen

Gegenwärtig hält noch Sir Henry **Segrave** den Geschwindigkeitsweltrekord im Kraftwagen mit 370 km/st. Aber in den Sunbeam-Werken in Wolverhampton entsteht bereits nach der Konstruktion von L. Coatalen ein neuer Wagen, der unter Führung des Rennfahrers Kaye Don diesen Rekord drücken soll.

Der neue Wagen erhält natürlich Stromlinienform, die der Zigarrenform ziemlich nahe kommt, denn der Wagenkörper wird 7,5 m lang, die ganze Höhe erreicht aber nur 1,07 m, d. h. der Wagen wird nur wenig höher als die Räder; der Radstand beträgt nur 4,5 m. Die innere Einrichtung und Maschinerie muß also ziemlich eng zusammengepackt sein, ist der Wagen doch mit zwei 12-Zylinder-Sunbeam-Motoren versehen, die je 2000 PS, zusammen also 4000 PS entwickeln.

Die Energie einer schweren Schnellzugslokomotive oder eines schon ganz hübschen Dampfers wird hier auf engstem Raume erzeugt. Die Motoren stehen in Tandemanordnung hintereinander. Man nimmt in V gestellte Motoren mit je 6 Zylindern in einer Reihe, deren Zylinder in Aluminium gegossen sind und Nitraloy-Stahlbüchsen besitzen. Auch die in je 7 Rollagern festgelegten Kurbelwellen bestehen aus diesem Material. (Nitraloy ist der englische Name für ein nach dem Krupp'schen Nitrierverfahren mit Stickstoff gehärtetes Material.)

Zur Kraftübertragung dient eine Lamellenkupplung und ein 3-Gang-Getriebe mit Antrieb der Hinterachse. Für die Kühlung scheint man doch wieder zur einfachen Wasserkühlung greifen zu wollen. Ein Kompressor ist dagegen vorhanden. Steuern läßt sich der Wagen nur in sehr geringem Grade, da ja Kurvenfahren bei den hohen angestrebten Geschwindigkeiten unmöglich ist. Die Lenkung gestattet daher nur eine ganz geringe Abweichung von der Geraden.

Auch die **Federung** ist merkwürdig gering. Die durch die Konstruktion ermöglichte Auf- und Abwärtsbewegung beträgt kaum 40 mm; anscheinend sollen mehr die Stöße für den Rahmen als für den Fahrer abgefedert werden. Bei zu viel Federspiel könnte das Fahrzeug womöglich gefährliche Sprünge machen oder in harmonische Schwingungen geraten.

Die Stromlinienführung des Rumpfes wird noch durch Anfügen von Flossenstücken in Stromlinienform an die rückwärtigen Radhälften verbessert, am Fahrzeugende sind zwei parallele Stabilisierflossen aufgesetzt, die auf Grund der an Flugzeugen gemachten Erfahrungen die Stabilität bei hoher Geschwindigkeit erhöhen. Der Wagen bekommt ein Gesamtgewicht von $2\frac{1}{2}$ t.

Das Fahrzeug soll in der ersten Hälfte des März bei Daytona Beach in Florida seinen Angriff auf den Weltrekord unternehmen. Obgleich es nicht ganz so neuartig aussieht, weil es sich in der Form stark an den siegreichen Wagen Segraves anlehnt, erweckt es doch allgemeines Interesse aller Fachleute, weil es in seinen Konstruktionseinzelheiten verschiedene recht neuartige und geistreiche Maßnahmen aufweist.

Die Technik spielt verkehrte Welt

Wir haben bisher nicht selten beobachtet, wie die Lokomotive auf ihrem Zuge Kraftwagen durch die Welt führt. Jetzt ist es aber schon soweit, daß der Kraftwagen die Lokomotive führt. Die Vulkan-Werke in Earlstown in Lancashire besitzen u. a. einen Schwertransportwagen, der mit seiner Ladefähigkeit von 100 t zwar nicht der größte, aber einer der größten ist. Dieses Transportfahrzeug besitzt Doppelsteuerung, d. h. sowohl die Vorder- wie die Hinterräder können von Steuerrädern aus zur Kurvenfahrt verstellt werden. Da es sich bei Transporten mit solchen Riesengeräten um schwieriges Arbeiten handelt, stehen Steuerleute und Kraftwagenführer während der Fahrt in telephonischer Verbindung miteinander. Kürzlich hatten die Vulkan-Werke Lokomotiven für die Indische Nordwest-Bahn nach dem Gladstone-Dock in Liverpool zur Verschiffung zu bringen. Man setzte zu diesem Zwecke die schweren 2 C 1-Maschinen auf diesen Transportwagen und konnte sie unzerlegt auf das Schiff bringen, während man sie sonst, weil nicht für Normalspur gebaut, in Teilen hätte verschicken müssen. Dies ist wohl der erste Fall, daß eine große Lokomotive vom Kraftwagen befördert wurde.

Bekämpfung der Zimmerpflanzenschädlinge

In erster Reihe der Zimmergewächsfeinde steht die **Blattlaus**, von der dem Insektenkenner verschiedene Gattungen bekannt sind, während der Gärtner sie alle, nach ihren zwei Hauptfarben, kurzweg grüne und schwarze Blattläuse nennt. Das beste Mittel zur Verhütung ihres Auftretens und Überhandnehmens ist Reinlichhaltung, fleißiges Nachsehen und Absuchen sowie häufiges Spritzen der Pflanzen. Zeitweilig hilft Besprühen der Pflanzen mit Petroleumseifenbrühe und Nikotinseifenlösung, muß aber immer von neuem stattfinden, sobald sich frische Lauskolonien gebildet haben. Nachheriges Abwaschen und tüchtiges Spritzen mit reinem Wasser nach kurzer Einwirkung der ebengenannten Mittel ist unbedingt nötig, wenn die Pflanzen nicht Schaden leiden sollen.

Ein zweiter böser Schädling ist die **Schildlaus**, um so gefährlicher, als sie von den meisten Pflanzenfreunden gar nicht gekannt, daher auch nicht beachtet wird. Es gibt ebenfalls zwei Sorten dieses Ungeziefers — gemeine und Kommaschildlaus. Erstere hat das Aussehen eines 2—3 Millimeter langen, braunen, ovalen und flachen Schildchens, das sich meist an den Stämmen (doch auch an den Blättern) der Pflanzen so fest und unscheinbar anheftet, daß man es für einen knorrigen Auswuchs, ein schlafendes Auge oder dergl. halten kann. Erst ein leichtes Darausdrücken mit dem Fingernagel oder einem Hölzchen überzeugt uns durch das Ausfließen eines weißlichen Breies, daß wir es mit unserm Schädling zu tun haben. Die Kommaschildlaus, die ihren Namen der beistrichähnlichen Form ihres Schildchens verdankt, ist noch kleiner als die erstere, nur 1 bis 1½ Millimeter lang, schwarzbraun oder gelblich und gleichfalls ein arger Zerstörer. Beiden kann man nur durch häufiges Absuchen, Zerdrücken und Abkratzen der Schildchen und Eier (des dabei sich findenden, weißlichen oder braunen Pulvers) und nachheriges Waschen der befallenen Stellen mit Petroleumseifenlösung nachstellen.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde

27. Jahrgang. Monatlich ein Heft mit spannenden, klaren Aufsätzen, vielen Bildern und farbigen, ganzseitigen Abbildungen. Preis nur 2 RM. im Vierteljahr, dazu ein Buch. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart.

„Kosmos" — wer denkt da nicht sofort an die geradezu sprichwörtlich gewordene Billigkeit der Kosmosbändchen, an die vorbildliche Weise, wie Naturforscher, Schriftsteller, Künstler hier zusammenarbeiten, um in dem Kosmos-Handweiser auch die schwierigsten Naturvorgänge jedem, der nur ein offenes Auge und offene Sinne hat, verständlich und lebendig zu machen. Und wenn wir uns erinnern an die Zeiten, da wir die damals noch junge Zeitschrift mit begeistertem Interesse verschlungen haben, so kann man nur staunen über die Entwicklung, die die Kosmos-Gesellschaft und ihre Veröffentlichungen seit damals genommen haben. Die umfangreichen, in Aufsätzen und Bildern so gehaltvollen und lebendigen Kosmos-Hefte, die mit wundervollen Farben- und Kunstdrucktafeln ausgestattet sind, werden den Mitgliedern für zwei Mark im Vierteljahr geliefert, und dazu werden im Laufe des Jahres noch vier der beliebten Kosmosbände ausgegeben.

Der neue, 27. Jahrgang, hat verheißungsvoll begonnen: „Was sind Idiosynkrasien?", „Fliegende Fische", „Der Weg des Lichtes", „Die Landschaften des Mondes", „Unvollkommenheiten des menschlichen Auges", „Eine dramatische Geschichte aus dem Ameisenleben", „Unglückskerne", das sind einige der Aufsätze aus dem Januarheft. Dazu wird über Forschungen und Fortschritte, über die Vorgänge am Sternenhimmel und vieles andere ausführlich berichtet.

In den Kosmosbänden des neuen Jahrgangs wird Hanns Günther über Röntgenstrahlen sprechen, R. H. Francé über Korallen (der bekannte Naturforscher ist ja erst kürzlich von einer Südsee-Forschungsreise zurückgekehrt). Ein Band über Termiten aus der Feder von Wilhelm Bölsche und einer über Elch und Wisent von Kurt Floericke wird den Lesern in Aussicht gestellt.

Eine Apothekerrechnung aus dem Jahre 1563.

Laus Deo semper adj. 10 Dezembris anno dom. 63
Ins Bruederhaus ist von mier genommen worden wie volgt

	fl. kr.
Die 2. September umb Artzeia und ain pulver ordnet Doctor Sebastian fühn prechen	1.53
Die 21. Junii umb ain purgaz per Mathis Spind	—.10
per Elisabet von äich ain pilluli	—.04
per Anna Iheüssin von Unterholen purgaz	—.10
per Anna Schmidin von Sendling purgaz	—.10
Die 28. dito per Ge gien) außer dem Spital purgaz	—.10
per Madlena Tulchauerin pilluli	—.04
per Ursula Hofmaiers Diren pilluli	—.04
mer umb rau v Kerzla 4 lot	—.08
Die 4. Julii umb rohen Honig 1 lot	—.01
Die 10. dito umb rohen Julep 1 lot	—.01
Die 30. dito aim schmid ain purgaz	—.10
Die 2. Augusti deß Pfarhers Köchin sonn	—.10
Mer umb sant Johansber und preyssel.ber safft 4 lot	—.04
Die 2. September nain deß Balbierers diener 1½ g wenß pflaster	—.30
Summa	3.55

Eu: Weyßheyt
dienstwilliger
Jacob Eger
Apotecker.

Der Aussteller dieser Rechnung an das Münchner „Stadt-Bruderhaus" (Krankenhaus) ist der Stammvater eines Apothekergeschlechtes, in dessen ununterbrochenem Familienbesitz Münchens älteste (Schützen-)Apotheke bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war und zu großer Blüte gelangte.

Im Museum. „In diesem Gefäß, meine Herrschaften, ist die Asche der Königin Kunigunde!" — „Donnerwetter ja! Hat denn die Dame soviel in ihrem Leben geraucht?"

*

Der Lehrer: „Emil, stehe auf! Erzähle mir, was du von der Wirbelsäule weißt!" — „An . . . an . . . dem einem Ende sitzt der Kopf, und dem anderen Ende sitze ich."

Der Schreck. Pietsch ist ein Sonntagsjäger. Pietsch trifft nie. Pietsch geht mit Quantsch auf die Jagd. Ein Hase springt vor ihnen im Gebüsch auf. Pietsch reißt die Flinte an die Wange und schießt. „Habe ich ihn getroffen?" fragte Pietsch. „Nein", erwidert Quantsch, „aber ich muß zugeben, daß ich in meinem ganzen Leben noch nie einen so erschrockenen Hasen gesehen habe."

Durch die Explosion erblindet

Furchtbare Folgen der Explosion einer Alkoholraffinerie – Ein Teil der Verletzten bleibt blind

Neuyork, 20. Februar.

Bei der Riesenexplosion einer der Standard Oil Co. gehörigen Alkoholraffinerien haben, wie ergänzend gemeldet wird, bisher 4 Tote geborgen werden können, während die Zahl der Verletzten auf 64 gestiegen ist. Von dem Gebäude stürzten zwei Stockwerke ein. Die Mehrzahl der Verletzten liegt hoffnungslos darnieder, andere haben Aussicht auf Wiedergenesung, werden aber blind bleiben. Es wurde sofort eine genaue Untersuchung eingeleitet, ohne daß jedoch die Ursache des Unglückes festgestellt werden konnte. Um die Unglücksstätte wurde eine Postenkette gelegt und jedem der Zutritt untersagt. Die Standard-Oil-Gesellschaft lehnt jede Auskunft und Erklärung ab.

Fabrikgroßfeuer in Ludwigshafen

Ludwigshafen, 19. Februar.

Am Mittwochnachmittag brach in den Anlagen der chemischen Fabrik Raschig ein Großfeuer aus, das infolge der dort lagernden Vorräte an Benzin und Benzol einen außerordentlich gefährlichen Charakter annahm. Sämtliche Feuerwehren der Stadt Ludwigshafen, der J. G. Farben-Industrie und auch der Stadt Mannheim erschienen am Brandplatze.

Zu diesem Brand werden folgende Einzelheiten berichtet:

Nachmittags gegen 2 Uhr brach in einem Lagerschuppen der Fabrik an der Mundenheimerstraße Feuer aus, das sich in wenigen Minuten zu einem gefährlichen Großfeuer entwickelte. Die alarmierten Berufsfeuerwehren Ludwigshafen und Mannheim sowie die Fabrikfeuerwehren der J. G. Farben-Industrie, der chemischen Fabrik Giulini und der Firma Heinrich Lanz erschienen bald an der Brandstelle.

Das Feuer, dessen Entstehungsursache noch nicht bekannt ist, fand in den in den Gebäuden lagernden chemischen Produkten reiche Nahrung. Eine Zeitlang bestand auch die große Gefahr, daß die in unmittelbarer Nähe befindlichen großen Benzoltanks von den Flammen ergriffen würden. Den angestrengten Bemühungen der Feuerwehren gelang es jedoch, eine in ihren Auswirkungen nicht abzusehende Katastrophe zu verhindern.

Nach eineinhalbstündiger Löschtätigkeit konnte die Gefahr einer weiteren Ausdehnung des Brandes als beseitigt gelten. Immerhin währte der auf seinen Herd beschränkte Brand noch den ganzen Nachmittag über an. Mächtige schwarze Rauchwolken stiegen weithin sichtbar zum Himmel. Die Gebäulichkeiten, in denen der Brand ausbrach, müssen als verloren betrachtet werden. Dagegen gelang es, die benachbarte Destillationsanlage, obwohl sie in der Windrichtung lag, durch andauernde Wasserbestrahlung vor einem Übergreifen des Brandes zu bewahren. Diesem Umstande ist es auch zu verdanken, daß der Betrieb keinerlei Unterbrechung erlitt.

Am Umfang des Unternehmens gemessen, ist der Schaden gering. Man schätzt ihn auf 20 bis 25 000 Mark, der durch Versicherung gedeckt ist. Die Besatzungsbehörde hatte in anerkennenswerter Weise zwei Kompanien französischer Truppen zur Verfügung gestellt, die auch mit Spaten versehen, am Brandplatze erschienen. Da jedoch bei ihrem Eintreffen die größte Gefahr bereits beseitigt war, konnte auf ihre Hilfeleistung verzichtet werden. Wegen der Explosionsgefahr war der Werkkomplex in großem Umkreis abgesperrt.

Ein Pulverlager in die Luft geflogen

Zwei Offiziere und zehn Mann getötet

Athen, 20. Februar.

Am Mittwoch vormittag flog ein großes Pulverlager der Athener Garnison in der Nähe der Stadt in die Luft. Die Explosion war in großem Umkreise hörbar. Die Regierung hat den Eisenbahnverkehr in der Gegend des Pulverlagers stillgelegt.

Bei der Explosion des Pulverlagers im Athener Vorort Liossia wurden zwei Offiziere und zehn Mann getötet und eine Anzahl anderer schwer verletzt.

Die Explosion entstand bei dem Transport von Bomben und erfaßte ein ganzes Lager, in dem 200 000 Bomben und Handgranaten untergebracht waren.

Die tatsächliche Ursache der Explosion des Pulverlagers in Liossia ist noch nicht festgestellt worden, da alle Zeugen des Unglücks entweder tot oder schwer verletzt sind. Man nimmt aber an, die Ursache sei darin zu suchen, daß eine Kiste mit Granaten, die in der Fabrik gefüllt wurde und in das Pulverlager gebracht werden sollte, vom Lastkraftwagen gefallen sein muß und so das folgenschwere Unglück herbeigeführt hat.

*

Schweres Autounglück.

Heman. Mehrere Herren aus Altmannstein waren im Auto zu dem Turnerball gekommen und ließen den Wagen vor dem Saal stehen. Ein Unberufener bestieg nachts gegen 12 Uhr das Auto und fuhr damit planlos in der Stadt herum. Er überfuhr dabei den Hauptlehrer Nammelmeier, der erhebliche Verletzungen erlitt und noch in der Nacht in das Bezirkskrankenhaus verbracht werden mußte. Nachdem das Unglück geschehen war, hielt der Autofahrer, sprang aus dem Wagen und lief davon. Seine Persönlichkeit konnte aber ermittelt werden.

Der rote Hahn in Niederbayern

Drei neue Brände. — Ein ganzes Dorf in Gefahr.

Dingolfing, 19. Febr.

Wiederum ist von neuen Brandfällen in Niederbayern zu berichten, durch die die Beunruhigung der Bevölkerung sich noch gesteigert hat.

In der Ortschaft Berg bei Bubach brach in dem Anwesen des Martin Worzer Feuer aus, dem das ganze Anwesen bis auf den Stadel zum Opfer fiel. Der Brand dehnte sich auf das Nachbaranwesen des Georg Biberger aus und äscherte es vollkommen ein. Wegen des Wassermangels und des herrschenden Windes war die ganze Ortschaft in Gefahr, von den Flammen ergriffen zu werden. Ein Aschenregen ging über den Dächern nieder.

In Weiher bei Frontenhausen ist der umfangreiche, etwa 30 Meter lange Stadel des Landwirtes Salzberger niedergebrannt. Mitverbrannt sind die Dampfmaschine und die Dreschgarnitur. Der Schaden beläuft sich auf 20 bis 25 000 Mark.

In beiden Fällen wird Brandstiftung angenommen.

*

Schwerer Sturz.

Neukirchen. Der Krämer und Musiker Ludwig Baumann von Rittsteig wollte mit seinem Pferde einen Schlitten mit Holz vom Hohenbogen herabfahren. Als er die schweren Scheiter durch Einstecken von Spreitzstangen gegen das Herabfallen sichern wollte, brach ein solcher Stecken, und Baumann stürzte rücklings über die ungefähr vier Meter hohe Böschung der Straße. Mit schweren inneren Verletzungen und Wunden am Rücken wurde der Verunglückte in bewußtlosem Zustande aufgefunden und ärztlicher Behandlung zugeführt.

Auf einer Schwarzfahrt verunglückt.

Würzburg. In der Nacht zum Sonntag wurde in schwerverletztem Zustande der Kraftwagenführer eines Würzburger Arztes ins Juliusspital eingeliefert. Auf einer Schwarzfahrt, die er mit dem Auto seines Herrn unternommen hatte, kam er in der Nähe von Rezbach in den Straßengraben. Der Kraftwagen wurde schwer beschädigt.

Zeileis gegen seine Widersacher

Der in der letzten Zeit so vielfach angegriffene Physiker Martin Zeileis in Gallspach sagte einem österreichischen Journalisten, man versuche, ihn mit Füßen zu treten. Er arbeite aber weiter und denke nicht daran, Gallspach aufzugeben. Er ziehe keinen materiellen Vorteil aus der Sache. Zehntausende von Menschen hätten durch ihn ihre Gesundheit wieder erhalten. Dafür, daß Ärzte nichts zulernen wollen, könne er nichts.

Er habe genug Ärzte in Gallspach, die lernen wollen, und zwar zur Zeit englische, französische, holländische und deutsche Ärzte. 80 Prozent seiner Patienten gehörten der Intelligenz an.

Von einem Unbekannten ermordet

Berlin, 20. Februar.

Die „Deutsche Tageszeitung" berichtet aus Quedlinburg: Der Direktor einer Kohlengrube, Kramer, wurde am Mittwochabend gegen 8 Uhr, als er aus seinem Hause trat, im Garten von einem Unbekannten in der Dunkelheit erschossen.

Die Expedition Byrd vom Rettungsdampfer erreicht.

Neuyork, 20. Februar.

Der Dampfer „Stadt Neuyork" hat die Whales-Bai gesichtet; man nimmt an, daß er noch im Laufe des Mittwochs die Whales Bai anlaufen wird, um die Expedition an Bord zu nehmen, die die Heimreise sofort antreten will, wenn es das Wetter gestatten sollte.

Wie alt ist ein Meteor?

Neue wissenschaftliche Methode – Man benützt das Radium als Uhr Der jüngste Meteor „nur" 16 Millionen Jahre alt – Aber auch der älteste noch jünger als unsere Erde

Wir wissen eigentlich von den Meteoriten mit Sicherheit nur, daß sie vom Himmel gefallen sind. Ob sie aus den Fernen der Milchstraße kommen, ob sie die Splitter eines verschollenen Planeten oder ob sie gar durchgebrannte und reuig zurückkehrende Erdenkinder sind, blieb eine scheinbar unlösbare Frage. Viel wäre da schon gewonnen, wüßte man wenigstens, wie alt die Meteoriten sind. Das gäbe einen wichtigen Anhaltspunkt für den Ursprung der Himmelssteine. Sind sie älter als die Erde, dann können sie nicht von der Erde und offenbar auch nicht von unserem Sonnensystem herstammen, rührt aber ihre Entstehung aus einem Zeitalter her, da die Erde schon erstarrt war, so läßt sich daraus mit hoher Wahrscheinlichkeit folgern, daß die Meteoriten nicht von dem fernen Weltall herkommen, sondern Teile des Planetensystems sind.

Die Frage mag gewiß manchem höchst gleichgültig erscheinen, das Interessante, das jeden Packende daran ist aber, wie es der Menschenverstand doch zuwege gebracht hat, das schier Unmögliche zu leisten und

das Alter der Meteoriten

zu bestimmen.

Geht es doch hier um übermenschliche Zahlenkolosse. Die Frage nach dem Ursprung der Meteoriten verdichtet sich zu der Frage: Sind die vom Himmel gefallenen Steine

älter oder jünger als dreihundert Millionen Jahre?

Dreihundert Millionen Jahre ist es nämlich nach Ansicht der Geologen her, daß die Erde erstarrt ist. Wie will man aber solche Altersbestimmungen mit Aonenmaßen vornehmen? Welche Handhabe hat man, um das Alter der Himmelssteine irgend verläßlich herauszuklügeln? Ist es doch schon schwierig, das Alter irdischer Gesteine zu bestimmen, wo einem noch die Tiefe und Art ihrer Lagerung, die in ihnen eingeschlossenen Tier- und Pflanzenabdrücke zu Hilfe kommen; bei den Meteoriten versagen aber alle irdischen Maße und Vergleichsmittel. Und doch: der modernen Wissenschaft ist es gelungen, das Unmögliche zu leisten, das Alter der Meteoriten zu bestimmen.

Über solche Untersuchungen hat in jüngster Zeit der Berliner Universitätsprofessor Dr. Fritz Paneth berichtet.

Die dabei verwendete Aonenuhr ist das Radium.

Der Zeigerstand der Radiumuhr läßt ablesen, wie alt das Meteor ist. Die Aonenuhr, deren Zeiger in Jahrtausendschüben vorrückt, wird mit dem Spektroskop abgelesen. Wie spät es seit der Entstehung der Meteorite geworden ist, ersieht man an feinen Linien im Spektrum, die das Verhältnis von Radium und Helium angeben.

Das ist es: die Menge und das Verhältnis von Radium und Helium im Meteoriten

wird bestimmt und eine einfache Schlüsselrechnung ergibt das Alter in Jahrmillionen. Alle Wunderphänomene des Radiums beruhen nämlich darauf, daß seine Atome zerfallen. Dabei entsteht Wärme, die drei Strahlengattungen aus Atomtrümmern, Elektronen und Ätherwellen und noch etwas: Helium.

Allgemein wird ein Meteorit um so älter sein, je mehr Helium und je weniger Radium er enthält oder richtiger, je mehr Helium im Vergleich mit Radium im Meteor vorhanden ist. Findet man im Meteoriten viel Radium und verhältnismäßig wenig Helium, so folgt daraus, daß der Zerfallsprozeß noch nicht lange währt, daß der Meteorit jung ist.

Die Laboratoriumsergebnisse lassen dann noch die Aufstellung absoluter Zahlen zu. Man hat also einige Meteorite mit dieser Radium-Helium-Methode geprüft. Der Meteorit Poluca erwies sich da als der jüngste.

Er ist „nur" 16 Millionen Jahre alt.

Er enthält nämlich im Gramm zwölf Millionstel Kubikzentimeter Helium und einundzwanzig Trilliardstel Radium.

Als der älteste untersuchte Meteorit wurde der Himmelsstein namens „Nelson" befunden. War beim jüngsten die Verhältniszahl von Helium und Radium (mit Vernachlässigung der Nennernullen) 1.2:21, so sind sie bei „Nelson" 20:1.8. Verglichen mit dem jüngsten Meteoriten hat also der älteste viel mehr Helium und viel weniger Radium. Sein Alter ist mit 2600 Millionen Jahren errechnet worden.

Also auch der älteste Meteorit mit seinem ehrwürdigen Alter von 2600 Millionen Jahren ist um die Kleinigkeit von 400 Millionen Jahren

jünger als die Erde

seit ihrer Erstarrung.

Die Hellseherin Estella

Ein angebliches Hellsehmedium, das in Paris von sich reden macht

Pariser Zeitungen schreiben über Experimente mit einem jungen Hellsehmedium, das unter dem Namen Estella auftritt.

Estella ist angeblich seit mehr als zwölf Jahren Hellseherin.

Sie hatte diese übernormalen Fähigkeiten bereits als Kind in hohem Grade. Interessant ist, wie ihre medialen Eigenschaften entdeckt wurden. Estella erwarb sich mit vierzehn Jahren als Näherin das Brot. Eines Tages arbeitete sie im Hause des Landarztes Dr. Tery. Dieser wurde in ein ziemlich weitgelegenes Dorf zu einem Schwerkranken gerufen.

Der Arzt, der niemals Estella gesehen hatte, war in seinem Wagen in den frühen Morgenstunden, noch bevor Estella ins Haus kam, zu dem Patieten gefahren. Unterwegs, während der Fahrt durch ein Dorf, wurde der Wagen des Arztes aufgehalten; man bat ihn, zwei Kranke auch in dieser Ortschaft zu besuchen. Es handelte sich um zwei ziemlich schwere Fälle, so daß Dr. Tery mit zweistündiger Verspätung nach Hause kam.

Als er dem Wagen entstieg, eilte ihm seine Frau entgegen und sagte ihm zu seiner nicht geringen Verwunderung, daß ihr

die Ursache seiner Verspätung sehr wohl bekannt

sei. Sie überreichte dem Arzt einen Zettel, auf dem die Namen der zwei Patienten, die er unverhofft besuchen mußte, aufgeschrieben waren. Das Staunen des Arztes erreichte aber den Höhepunkt, als seine Gattin ihm nun einen anderen Zettel zu lesen gab, der die

genaue Kopie der zwei Rezepte,

die er den beiden Kranken verschrieben hatte, enthielt. Auf die Frage des Arztes, wer diese Zettel geschrieben habe, erklärte die Frau, sie habe eine junge Näherin im Hause, die sie während seiner Abwesenheit plötzlich mit der Mitteilung überraschte, sie brauche nur den Stein ihres Ringes anzustarren, um zu wissen, wo sich Dr. Tery jetzt aufhalte und was er mache.

Das Mädchen hatte einen Ring mit einem unechten, großen Stein. Nachdem sie den Stein eine Zeitlang fixiert hatte, verfiel sie in einen hypnoseähnlichen Zustand, aus dem sie nach einigen Minuten erwachte. Dann schrieb sie auf zwei Zettel die Namen und die Rezepte auf. Dr. Tery wollte zunächst an den Vorfall nicht glauben.

Er stellte dann selbst einige Versuche mit Estella an. Als Estella fünfzehn Jahre alt wurde, erloschen plötzlich diese Fähigkeiten und der Stein in ihrem Ringe vermochte ihr nichts mehr zu enthüllen.

Vor kurzem wurde sie nun gewahr, daß sie wieder hellsehen könne.

Eine Kundgebung des deutschen Handwerks

Zum zehnjährigen Jubiläum des Reichsverbandes

Berlin, 20. Februar.

Aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens veranstaltete der Reichsverband des Deutschen Handwerks im Plenarsitzungssaal des vorläufigen Reichswirtschaftsrates zu Berlin unter der Leitung seines Vorsitzenden, F. Derlien, Hannover eine

öffentliche Kundgebung,

zu der Vertreter der Ministerien, der Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft, des Reichstages und der Länderparlamente usw. erschienen waren.

An die Eröffnungsrede des Vorsitzenden des Reichsverbandes schlossen sich die Ansprachen der Gäste, worauf der Vorsitzende des Verbandes, Derlien, Hannover, einen Bericht über „Zehn Jahre Reichsverband des Deutschen Handwerks" erstattete. Er führte aus, daß diese zehn Jahre Kriegsjahre der Wirtschaft gewesen seien. Sie waren in wirtschaftlicher Hinsicht magere Jahre, aber fette Jahre auf dem Gebiete der Gesetzgebung.

Einer der ersten Erfolge des Reichsverbandes war die Erlangung einer größeren Anzahl von Sitzen im vorläufigen Reichswirtschaftsrat. 1924 wurde zwecks besserer Vertretung der Handwerksinteressen das Reichskommissariat für das Handwerk und Kleingewerbe beim Reichswirtschaftsministerium errichtet. Auf steuerlichem Gebiet hat der Reichsverband mannigfache Mitarbeit geleistet, ebenso auch auf dem Gebiet der Sozialpolitik. Gegenüber den politischen Parteien hat der Verband stets an dem Grundsatz festgehalten, daß er Neutralität zu üben hat.

Universitätsprofessor Dr. von Bederath, Bonn, sprach dann über das Thema

„Das Handwerk als Träger deutscher Wirtschaft und deutscher Kultur".

Er kennzeichnete zuerst die Ursachen unserer heutigen wirtschaftlichen Not, unter denen der Kapitalmangel eine der hauptsächlichsten ist, und führte aus, daß das Handwerk mit in erster Linie berufen sei zur glücklichen Überwindung der wirtschaftlichen, aber auch geistigen Krise beizutragen. Die Zukunft des Handwerks könne niemals im Gegensatz zu anderen großen Wirtschaftsständen, weder der Landwirtschaft noch der Industrie liegen. Seine glückliche Zukunft sei durchaus gebunden an einen harmonisch-organischen Ausbau der ganzen Volkswirtschaft.

Der Vorsitzende des Westfälisch-Lippischen Handwerkerbundes, Drechslerobermeister Feuerbaum, Dortmund, umriß in seinem Vortrag die Stellungnahme des Handwerkes zur deutschen Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik, wobei er sich gegen Ausmaß und Tempo der Sozialgesetzgebung und gegen eine schematische Einführung und Handhabung des Achtstundentages wendete. Ferner betonte er, daß sich das Handwerk gegen eine Politisierung der Schlichtungsorgane wende.

Die Trostlosigkeit der Finanzlage

Selbst der preußische Finanzminister muß sie zugeben

Berlin, 20. Februar.

Vor dem Reichsausschuß des Reichsverbandes des deutschen Groß- und Überseehandels, der in Berlin tagte, sprach Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff über die finanzpolitische Lage. Er führte über den Reichshaushalt für 1930 aus, daß sich Einzelheiten noch nicht sagen ließen. Sicher sei nur, daß die

Ersparnisse aus dem Youngplan durch die Mehrausgaben und Mindereinnahmen verschlungen

würden. So bleibe die Frage offen, wie der Fehlbetrag von 1928 von 154 Millionen Mark der Fehlbetrag von 1929 mit 237 Millionen Mark gedeckt und die für den gesetzlich gebildeten Tilgungsfonds erforderlichen 450 Millionen sowie der Bedarf der Arbeitslosenversicherung für 1930 mit 250 Millionen aufgebracht werden sollen.

Es müsse als ausgeschlossen gelten, daß bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage neben dem Tilgungsfonds auch noch die Fehlbeträge von 1928 und 1929 in einem Jahre abgedeckt würden. Am 1. April 1930 werde ein

Kassenbedarf von 1700 Millionen Mark

vorhanden sein. Wenn es gelinge, nach dem Plan des Reichsfinanzministers die Arbeitslosenversicherung gewissermaßen vom Reichshaushalt abzutrennen, so bleibe demnach ein Bedarf von 450 Millionen für das Reich übrig, von denen rund 200 Millionen durch die Erhöhung der Tabaksteuer gedeckt seien. Es blieben demnach noch 250 Millionen durch

weitere Steuererhöhungen

zu decken. Dazu komme der Bedarf der Länder und Gemeinden, die im laufenden Jahre an Überweisungssteuern 210 Millionen Reichsmark weniger erhalten hätten und im Jahre 1930 einen weiteren Ausfall an Überweisungen in Höhe von 78 Millionen Reichsmark zu erwarten hätten. Die Länder brauchten aber ein angemessenes Maß an Überweisungssteuern, um die ihnen obliegenden Aufgaben zu erfüllen.

Die Beratungen des Reichsverbandes fanden ihren Abschluß mit einer Entschließung, in der es u. a. heißt, daß eine Steuersenkung unerläßlich sei. (Und trotzdem Tribute von Milliarden?) Jedes Finanzprogramm sei unannehmbar, das nicht mindestens eine sofortige wesentliche Senkung der die Wirtschaft besonders belastenden direkten Steuern in einer Form enthalte, um die alsbaldige Bildung neuen Kapitals zu ermöglichen.

„Hamburg" auf schneller Fahrt

Hamburg, 20. Februar.

Der Hapagdampfer „Hamburg", der Ende vergangener Woche nach Einbau einer größeren Maschinenanlage den Hamburger Hafen zu seiner zweiten Jungfernreise verlassen hat, befindet sich gegenwärtig etwa 1000 Seemeilen westlich von Cherbourg. Nach den täglich eingehenden Meldungen macht das Schiff sehr schnelle Fahrt. Es hat zeitweise die mit der Werft verabredete Geschwindigkeit überschritten und arbeitet völlig ohne Vibration. An Bord befinden sich nahezu 900 Passagiere. Außerdem ist der Dampfer „Hamburg" mit voller Ladung ausgelaufen und hat in Southampton noch annähernd 3000 Sack Nordamerikapost übernommen.

Vier Bergleute verschüttet

Kattowitz, 20. Februar.

Am Dienstag ereignete sich auf der Grube „Ferdinand" ein schwerer Unfall. Durch Zubruchgehen eines Pfeilers wurden vier Bergleute verschüttet. Nach mühevollen Bergungsarbeiten gelang es am Mittwoch, an die Verschütteten heranzukommen. Einer war bereits tot. Die drei anderen wurden lebend ans Tageslicht gebracht, von denen einer schwer verletzt ist. Die beiden anderen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

*

Das Glückslos 20 873.

Berlin, 20. Februar.

In der Ziehung der 5. Klasse der 34. Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel der 300 000 M.-Gewinn auf das Los Nr. 20 873. Das Glückslos wird in der ersten Abteilung in Breslau, in der zweiten in München gespielt, und zwar in beiden Abteilungen in ganzen Losen.

Fünf Leichen in der Grube

Eine Stollendecke eingestürzt

Straßburg, 20. Februar.

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am Mittwochmittag in der Kaligrube „Fernand" in Wittenheim bei Mülhausen, das fünf Menschenleben forderte. Ein Ingenieur einer Pariser Baufirma war in Begleitung des Grubeningenieurs und von vier Arbeitern, in die Grube hinabgestiegen, um Versuche mit einer Belastungsmaschine zu unternehmen. Plötzlich hörte man verdächtiges Krachen und laute Warnrufe. Wenige Sekunden später stürzte die Decke des Stollens ein und begrub fünf der Anwesenden. Nur einem gelang es, sich noch rechtzeitig zu retten, doch hat er durch den Schrecken die Sprache verloren. Die sofort eingesetzten Rettungsarbeiten führten nur zur Freilegung der fünf Leichen.

Aus dem Tagebuch eines Arztes

Herr Simonsberger aus Baden-Baden.

Nachmittags um 6 Uhr wurde Herr Werner Simonsberger stud. math., mosaischer Konfession, unter Verdacht auf Typhus aufgenommen und in ein Beobachtungszimmer gelegt.

Am nächsten Morgen um 9 Uhr ereignete sich ein Ferngespräch aus Baden-Baden, dem Heimatort unseres neuen Patienten. Ich nahm seufzend den Hörer. „Hier Bankier Simonsberger in Baden-Baden. Guten Morgen Herr Doktor. Sie haben gestern aufgenommen den Werner, meinen Sohn. Geht es ihm gut? — So, ich freue mich, zu hören, daß es nichts Bedrohliches ist. — Hören Sie? Also ich will, daß mein Sohn liegt in der 1. Klasse; aufs Geld kommt es nicht an. Hören Sie?"

Pflichtgemäß unterbrach ich und wies den Herrn Bankier darauf hin, daß wir auf der Infektionsabteilung keine Einzelzimmer (außer für Beobachtungszwecke) zur Verfügung hätten; da sein Werner außerdem als Typhus strenge Diät bekäme, für die es keine Klassenunterschiede gibt, würde er also von den sehr erheblichen Mehrausgaben keinerlei Vorteil haben.

Aber das verfing nicht. „Sag ihm, daß der Werner soll liegen, trotzdem 1. Klasse", hörte ich eine weibliche Stimme mauscheln, und Herr Simonsberger tat so und kündigte danach weitläufig seine Ankunft für den Abend des Tages an. Was uns alle mit Kummer erfüllte.

Als schon die Frühlingsnacht über der Stadt lag, wurde vornehmlich an der Glocke gerissen. Seufzend ging die Schwester zur Tür. Aber statt der erwarteten Aufnahme stand da ein kugelrunder, wohlgenährter Herr mit Pelz und Reisetasche, lüftete seinen Eiersieder und begann mit Händen und Lippen zu reden: „Simonsberger aus Baden-Baden ist mein Name; mein Sohn Werner liegt seit gestern bei Ihnen. Sagen Sie mir, Schwester: er hat ä Gschlechtskrankheit?"

Und dabei sah er erwartungsvoll und mit einem ganz leichten Schmunzeln der Antwort entgegen. Offenbar schien ihm das natürlich und weckte erfreuliche Erinnerungen an eigene Jugendzeiten.

Tags darauf hatte ich die Ehre. Herr Simonsberger hatte vom Chef die Erlaubnis zu einem kurzen Besuch bei seinem noch im Beobachtungszimmer liegenden Sohn bekommen. Ich traf ihn dort. Er saß breit und wohlwollend im Rohrsessel am Fußende des Bettes. Er verging vor Liebenswürdigkeit. Er freute sich, seinen Sohn in so guten Händen zu wissen. Er war entzückt über die Sauberkeit überall. Er fand die Schwestern und das Personal so entgegenkommend.

Er war überzeugt, daß wir alles tun würden, um Werner bald gesund werden zu lassen. Und er bemerkte mit Genugtuung, daß hier ein Geist „wahrer Humanität" zu Hause sei. Dann ließ er sich über den Typhus aufklären, fragte nach der Bedeutung der Eintragungen auf der Fieberkurve und war einschmeichelnd wißbegierig.

Ich blieb, so lange ich mußte. Dann suchte ich zu fliehen. Da faßte er mich noch einmal am Arm. „Bitte sehr, Herr Doktor, darf ich mir erlauben noch eine Frage?" — Bitte sehr! — „Sagen Sie mir offen und ehrlich: Wie ist's mit der Gefahr?"

Er sah mich dringend und ängstlich an. Fast schien er mir rührend in seiner Vatersorge. Und ich beruhigte ihn; daß der Werner nur ganz leicht krank, und sicher schon in wenigen Tagen fieberfrei wäre, und daß keinerlei Sorge nötig sei. Herr Simonsberger aber drückte mir darauf herzlich die Hand und sprach die geflügelten Worte: „Haben Se Dank für die beruhigende Auskunft. Aber Se haben mich falsch verstanden: Ich wollte nicht fragen nach der Gefahr für meinen Sohn, sondern nach der Gefahr für mich wegen der Ansteckung!"

Das war der Simonsberger aus Baden-Baden. Als er abfuhr, legte er mir den Werner noch einmal ans Herz. „Wenn Se mal haben Zeit, oder die Schwester, werden Se vielleicht sein so freundlich und ihm mal lesen vor oder ihn unterhalten, wo er doch is ein Gebildeter." Und dann kam noch einmal der böse Satz, mit dem unsere Bekanntschaft begonnen hatte: „Aufs Geld kommt mirs nicht an."

Leider führte das diesmal zu einem etwas unfreundlichen Abschied; und ich fürchte, Herr Simonsberger wird danach nicht mehr viel von dem Geist „wahrer Humanität" bei uns geschwärmt haben. Was ich aber mit Anstand zu tragen weiß.

*

Der Jude im Bad.

Isidor Kohlmeyer wurde am Sonntagnachmittag mit Scharlach eingeliefert. Er war 17 Jahre alt, Händler auf dem Lande, nahe der Universitätstadt und hatte rehbraune Augen mit jener charakteristischen Mischung von Ängstlichkeit und Frechheit im Ausdruck, die nun einmal zu schwarzem Kraushaar und dem prophetischen Hasenschnitt gehört.

Und Schwester Elsbeth wußte nicht ganz, ob sie mehr den verschüchterten Augenaufschlag bemitleiden oder sich über die dreiste Vertraulichkeit, mit der Isidor gleich darauf herumblinzelte, ärgern sollte. Schließlich tat sie nichts von beiden und brachte ihn, wie bei allen Neuaufgenommenen üblich, ins Badezimmer.

Isidor äugte mißtrauisch die Wanne voll warmem Wasser an. „So, Herr Kohlmeyer, hier haben Sie warmes Zeug; nun baden Sie, ziehen sich dann Hose und Jacke an und klingeln, damit Sie auf die Abteilung gebracht werden. In 10 Minuten können Sie wohl fertig sein." Und damit war es allein. Isidor sah betrübt auf die Wanne und dann auf sich; er schätzte das Baden nicht sonderlich; soviel Wasser auf seinem armen Leib — —? Und schaudernd ergriff er seine Maßnahmen — — —

Als 5 Minuten später der Stationsarzt erschien, um sich den neuen Fall rasch anzusehen, fand er Isidor Kohlmeyer, 17 Jahre alt, mit der frischen Hose und Jacke der Klinik bekleidet und mit hochgeschlagenem Kragen pfiffig lächelnd im Badewasser sitzend. So schien ihm die ärgerliche Prozedur erträglicher — —

Diese Geschichte hat sich im Frühjahr des vorigen Jahres in einer mitteldeutschen Stadt zugetragen, nicht etwa im „grauen Mittelalter..."

Teja.

Agnes Bernauer

Das moralische Volksbewußtsein hat die an der Augsburger Baderstochter verübte barbarische Tat zwar längst gerichtet, Geschichte und Dichtung ihr Bild verherrlicht, aber dennoch dürfte gar manchem dies Frauenschicksal des 15. Jahrhunderts gar nicht, nur wenig oder in unrichtiger Weise bekannt sein. In Kürze sei daher hier das kurze Glück und das schreckliche Ende der Agnes Bernauer geschildert.

*

Herzog Ernst in Straubing hatte einen einzigen Sohn mit Namen Albrecht, ein schöner, ritterlicher und frommer Mann, dabei leutselig und weichen Gemütes. Man hatte ihn mit einer württembergischen Prinzessin, Elisabeth, verlobt, doch war deren Herz im stillen schon vergeben.

Und zwar hatte sie sich den Grafen Johann von Wartenberg auserkoren und ihn einer Herzogskrone vorgezogen. Ihre Flucht erfuhr Herzog Albrecht, als er 1430 — also genau vor 500 Jahren — in Augsburg weilte. Die Botschaft war ihm vielleicht nicht gerade unangenehm. Denn er hatte die in Augsburg als „Engel" bezeichnete, bildhübsche Baderstochter Agnes Bernauer kennengelernt und sich ernsthaft in sie verliebt, derart, daß er ihr die Ehe versprach.

Agnes folgte ihm auf sein Schloß Vohburg, und dort lebten beide, vor Zeugen vermählt, in innigster Liebe und seligstem Glück. Doch war letzteres für die fürstliche Frau nur von kurzer Dauer.

Albrechts Vater, der Herzog Ernst, der selbst nicht berechtigt war, über andere den Sittenrichter zu spielen, nahm zuerst die Liebesaffäre seines Sohnes nicht für ernst. Als er aber merkte, daß er sich getäuscht und seine Bemühungen um eine ebenbürtige Ehe umsonst waren, beschloß er, Gewalt anzuwenden.

Zunächst veranstaltete er ein Turnier in Regensburg, und als dazu sein Sohn Albrecht erschien, wurde er zurückgewiesen, da er gegen die Gesetze des Rittertums verstoßen, weil er „mit einer Dirne in Unehe sitze"...

Aufs höchste aufgebracht, erklärte nunmehr der Herzog Agnes öffentlich für seine rechtmäßige Gattin, brachte sie in das Schloß zu Straubing, wo er ihr einen Hofstaat gab und sie Herzogin titulieren ließ. Da ward seines Vaters Wut noch größer, und er beschloß, Gewalt anzuwenden, um so mehr, als das herzogliche Haus auszusterben schien.

Auf seinen Befehl wurde Agnes während der Abwesenheit ihres Gemahls überfallen, gefesselt, gefangen und vor ein besonderes Gericht gestellt und wegen „Staatsverbrechens" zum Tode verurteilt. Richter und Exekutor wurden mit hohen Geschenken dafür bedacht.

Unverzüglich gab der grausame Herzog den Befehl, die Bernauerin in der Donau zu ertränken, und sofort folgte die Ausführung. Am 12. Oktober 1435 schleppte man das mit Stricken gefesselte, schöne und schuldlose Weib auf die Brücke, wo sie der Henker in die Donau stürzte. Unfähig, zu helfen, schaute das schreckenserstarrte Volk zu.

Nur das Wasser schien Erbarmen zu haben, denn seine Wellen wollten sie ans andere Ufer tragen, wo vielleicht doch Mitleid ihr Rettung gebracht hätte. Aber der Henker, Emmeram Nußperger, eilte herbei und stieß sie, mit einer Stange ihr prachtvolles Haar erfassend, unter die Wogen, daß ihr Leben entwich.

Auf Befehl des Herzogs Ernst wurde dann die Tote aus der Donau gezogen und auf dem Kirchhof St. Peter begraben.

Und von alledem wußte der arglose Herzog Albrecht nichts; erst nach seiner Rückkehr erfuhr er den barbarischen Vorfall. Grenzenlos war der Schmerz des Unglücklichen. Besinnungslos lag er lange darnieder. Wieder zu sich gekommen, schwur er seinem Vater und dessen Helfern schreckliche Rache, obwohl er bei diesem Feldzug sein eigenes Erbe verheerte. Nur durch des Kaisers Bemühungen gelang später eine Versöhnung. Ohne Besorgnis weiterer Folgen gewährte der Vater seinem Sohne alle dessen Bedingungen.

Ein Jahrzehnt später verheiratete sich der Herzog Albrecht mit der Prinzessin Anna von Braunschweig.

Sy.

Wie entstehen Polarlichter?

Um das Wesen der Polarlichter zu verstehen, muß man zunächst das Wesen des Erdmagnetismus näher betrachten. Unser Magnet ist nämlich als ein großer magnetelektrischer Körper aufzufassen, dessen elektrische Energie teils eigene, teils eine kosmische ist. Die im Innern der Erde, vornehmlich in der Übergangsschicht von den flüssig-gasigen zu den festen Massen, ununterbrochen vor sich gehenden chemischen Umwälzungen größten Stils, sowie die thermoelektrischen Wirkungen des heißen Erdkerns auf seine kalte Kruste erzeugen fortgesetzt große Mengen von Elektrizität, die sich in den Erdströmen offenbart.

Ebenso empfängt die Oberfläche, die zum Teil als gegen das Innere isoliert gelten muß, ständig elektrische Energie von der Sonne, die unter denselben Bedingungen wie das heiße Erdmagnum ununterbrochen Elektrizität erzeugt, und in den Weltraum ausstrahlt, da sie nicht von einer isolierenden Kruste umgeben ist. Ähnlich dem Vorgange bei den Vulkanausbrüchen, die stets von elektrischen Nebenerscheinungen begleitet sind, macht sich auch bei großen Sonneneruptionen eine Steigerung der elektrischen Energie der Sonne bemerkbar. Man kann deshalb getrost annehmen, daß der bei weitem bedeutendste Teil der Magnetelektrizität der Erdoberfläche von der Sonne herrührt.

Tritt nun in Zeiten sehr heftiger Sonneneruptionen im Fleckenmaximum eine Überladung der Erde mit elektrischer Energie ein, dann wird sich auch die elektrische Strahlung der Erde in den Weltraum entsprechend steigern. Daß diese Ausstrahlung am stärksten an den magnetischen Polen stattfindet, hat wieder seinen Grund in der fortwährenden Zufuhr elektrischer Energie von der Sonne nach der Äquatorialzone der Erde. Ungemein treffend sagt daher Humboldt: „Der Prozeß des Nordlichtes ist der Akt der Wiederherstellung eines gestörten Gleichgewichtes.

Aus der Bewegung

Trauerkunde

Am 12. Februar verschied an den Folgen eines Betriebsunfalles unser lieber S.A.-Kamerad und Parteigenosse

Johann Wieser

Anhänglichkeit an unsere Bewegung, Pflichtbewußtsein und stille Arbeit waren die Kennzeichen seines ruhigen Wesens.

Wir werden dem treuen Kämpfer ein dauerndes Andenken bewahren.

N.S.D.A.P., Ortsgruppe Deggendorf.

Bezirk Rhein-Lahneck

Am Sonntag, den 23. Februar, vormittags 11 Uhr, findet in Nassau, Hotel Ilk (gegenüber dem Bahnhof), unsere 2. Bezirkstagung statt. Als Vertreter der Gauleitung wird Pg. Linder anwesend sein. Es haben zu erscheinen: Sämtliche politischen Leiter, Kommunalvertreter, S.A.- und H.J.-Führer des Bezirkes Rhein-Lahneck der N.S.D.A.P.

Das sind: Kreisleiter, Ortsgruppenleiter, Sektionsleiter, Stützpunktleute, Schriftführer, Kassierer, Vorsitzende der U. u. S.-Ausschüsse, wie alle sonstigen Vertrauenspersonen, Kreistagsabgeordnete, Stadtverordnete, Stadträte, Gemeinderäte und -vertreter, S.A.- und H.J.-Führer sowie solche Parteigenossen, die in absehbarer Zeit ein derartiges Amt übernehmen.

Sämtliche Teilnehmer dieser Bezirkstagung haben nach Möglichkeit in der von der Reichsleitung angeordneten „Uniform für politische Leiter" zu erscheinen. Die Kleidung besteht aus: Braunhemd mit schwarzem Binder und Lederknöpfen an Hemd und Mütze. Alle Armbinden politischer Leiter müssen den Stempel der Reichsleitung tragen.

Wer bei der Bezirkstagung zu Mittag essen will, melde das sofort: Schüttfäfer, Nassau/L., Eisenbahnobersekretär. Im Anschluß an die Bezirkstagung findet im „Nassauer Hof" eine Massenversammlung statt. Es spricht ein bekannter Redner der Bewegung.

gez.: Staebe, Bezirksleiter.

Bezirk Leipzig

Am Sonntag, den 23. Februar, 10 Uhr vormittags, findet im Saale des „Börsenrestaurants" (Nähe Hauptbahnhof), eine Bezirkstagung statt. Es haben zu erscheinen die Ortsgruppenleiter, die Kassierer, die Presse- und Propagandawarte, sowie die Stadtverordneten und Stadträte.

Die tägliche Versammlung

Freitag, den 21. Februar.

Berlin, Sektion Britz: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Lokal: Juliuspark, Berlin-Rudow, Neuköllnerstr. 80. Redner: Pg. Stadtverordneter Dr. Loepelmann.

Berlin, Sektion Spandau: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Lokal: Bismarcksäle, am Hafenplatz. Redner: Pg. Stadtverordneter Engel.

Trier: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Simon.

*

Samstag, den 22. Februar.

Alfdorf (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlg. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Ahrsdorf (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlg. Redner: Pg. Schmeer.

Berlin, Sektion Tegel: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend, im Dorfe Heiligensee. Lokal: Dannenberg. Redner: Pg. Dr. v. Leers.

Borna (Bezirk Leipzig): abends 8 Uhr Schulungskursus mit Pg. Döring.

Benediktbeuern (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlg. Redner: Pg. Buchner.

Brunst (Franken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Haag.

Beetz-Sommerfeld (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reeps.

Brettorf (Oldenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Dossow (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlg. Redner: Pg. Mossakowski.

Ebersing (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Busch.

Eimersleben bei Eisleben: abends 8.15 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krause.

Frankfurt, Sektion Nordend: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Linder.

Grieben (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krischer.

Großschweidnitz (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reiter.

Gusten (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kremser.

Groß-Zöllnig (Schlesien): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Tenschert.

Herrnkaschitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Linke.

Hochkirch (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Wedel.

Herrsching (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bauer.

Jauernigk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Brückner.

Kitzingen: abends 8 Uhr Deutscher Tanzabend im Kolosseum.

Kirchhatten (Oldenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Müller.

Losheim (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Simon.

Lohra (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Metzger.

Lehr (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlg. Redner: Pg. Hagenmaier.

Leipzig (Sachsen): abends 8 Uhr Mitgliederversammlung der Sektion SA. in Ullriches Bierpalast.

Mühlried (Oberb.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Geßner.

Marsedorf (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rosenberg.

Mettmann (Ruhrgebiet): abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Duschön.

Müsen (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Müller.

Radeborn (Kreis Ballenstedt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

Neuküstrinchen (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kern.

Neunkirchen (Kreis Westerburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bender.

Niederalbertsdorf (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlg. Redner: Pg. Göpfert.

Ostprignitz Kreis (Brandenburg): abds. 8 Uhr Schulungskursus. Redner: Pg. Kerlen.

Piskorsine (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Trendel.

Peesten bei Kulmbach: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schuberth.

Ruppertsgrün (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kunz, M.d.L.

Rath (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Croonen.

Reichenberg-Bienenmühle (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Böhme.

Steinstraß (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Adams und Pg. Piepertbeck.

Stubersheim (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Salzburg (Kreis Westerburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Schkölen (Bezirk Halle): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Pape.

Schmeilsdorf bei Kulmbach: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schmid.

Steinebach (Oberbayern): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Steinkirchen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlg. Redner: Pg. Schraut.

Schotten Bezirk (Hessen): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Busard.

Tremmen (Brandenburg): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Templin Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Wangenheim.

Trebschen-Züllichau (Ostmark): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Thomaswaldau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Westhavelland Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. v. Leers.

Westprignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Saage.

Westprignitz Kreis (Brandenburg): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lauterbach.

Westhavelland Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hölz.

Wusterhausen (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Hintze.

Wetzlar Kreis (Hessen-Nassau-Süd): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bebenbender.

Wiesbaden, Sektion Sonnenberg: abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Pierkarski.

Wiederstein (Siegerland): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kölsch.

Zwernberg (Franken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Der Blutterror in Danzig hat begonnen

Raubüberfall auf marschierende Braunhemden — Die alte Parole

Danzig, 18. Febr.

Auch Danzig soll nicht mehr hinter Berlin zurückstehen. Sämtliche geheimen Machinationen der K.P.D. waren bisher der Polizei bekannt. Der Führer des R.F.B., Mierau, konnte als Polizei- und S.P.D.-Spitzel entlarvt werden, nachdem er nicht nur sein aus Arbeitergroschen zusammengesetztes Gehalt in Höhe von 300 Gulden verbrauchte, sondern wie die Zeitungen berichten, auch noch Judaslohn in Empfang nahm. Eingedenk dieser Tatsachen halten sich die Kommunisten einen anscheinend mit Überfällen vertrauten Agitator aus Berlin.

Auch hier in Danzig erschien der Artikel:

„Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft", und zur Ergänzung fügten sie noch Namen und Wohnung von Nationalsozialisten hinzu.

Diesem Aufruf zufolge setzten systematisch die Überfälle auf heimkehrende Parteigenossen ein. Das Gesindel verschonte auch nicht die Plakatsäulen und zerriß unsere Versammlungsankündigungen. Diesem letzteren Übel wurde durch organisierte Bewachung der Säulen Einhalt geboten, und verschiedene Dreckjacken der Polizei übergeben. Der durch Flugblätter angekündigte Terror erreichte jedoch am 6. und 7. Februar seinen Höhepunkt.

Der von der Polizei genehmigte und von Parteigenossen am 6. Februar begleitete Propagandawagen wurde, als dieser sich in der hell erleuchteten Heiligen-Geist-Gasse — also im Zentrum der Stadt befand — von einer Horde Mordgesellen — die z. T. als Mitglieder des R.F.B. erkannt wurden, überfallen. Nachdem der Angriff zurückgeschlagen war, eröffnete der Janhagel einen Feuerüberfall, dem die kleine Begleitung weichen mußte. Bevor Hilfe am Tatorte erschien, war der Wagen umgekippt und der Aufbau zertrümmert.

Von dem nun mit Revierhauptmann Gr. eingetroffenen Überfallkommando verlangte der Wagenführer die Verfolgung der Banditen, die sich in genau bezeichnete Straßen zurückgezogen hatten. In diesem Augenblick trat der jüdische Kaufmann Marcus, Danzig, Heilig-Geist-Gasse, an den Hauptmann heran mit dem Ersuchen, den eben im Braunhemd zufällig angekommenen Pg. Schwantes auf Waffen zu untersuchen, da derselbe geschossen haben soll. Leider wurde diesem Ersuchen trotz heftigen Protestes sofort stattgegeben.

Der Erfolg war, daß die Untersuchung negativ ausfiel und der Mob Zeit zur Flucht bekam. War dieses ein Zufall oder eine Inszenierung? Die auf unsere Vorstellung hin vorgenommene Untersuchung des in der Nähe befindlichen Parteilokals des R.F.B. ergab, daß der Raum fluchtartig unter Zurücklassung von Kleidern verlassen worden war.

Am 7. Februar sollte nun die öffentliche Versammlung im rotesten Arbeiterviertel Danzigs mit Pg. Engel stattfinden.

Als nun ein größerer Trupp der S.A. sich den Zugangsstraßen näherte, erfolgte ein ganz gemeiner Überfall mit Revolvern, Messern und anderen Mordinstrumenten. Durch die Tatkraft des Gegenangriffs der S.A. wurde die Meute, die bereits seit dem Nachmittag auf den wohlorganisierten Überfall lauerte, blutig zurückgeschlagen. Zwei Nationalsozialisten blieben mit schweren Kopfverletzungen und ein Gesinnungsfreund mit einem Steckschuß im Bein auf der Strecke.

Nachdem die Straße frei und die Verwundeten zum Versammlungslokal abtransportiert worden waren, griff das Verbrechergesindel in der Nebenstraße den zweiten Trupp Langfuhrer S.A. meuchlings von hinten an und verwundete weitere S.A.-Leute schwer. Nur durch das Eingreifen des 1. Trupps konnten die Langfuhrer S.A.-Leute herausgehauen und die Meute in die Flucht geschlagen werden.

Erst als der Kampf von der S.A. bereits entschieden und die Zugangsstraßen wieder frei waren, so daß die Versammlungsbesucher unbehindert in das Lokal kommen konnten, erschien die Polizei. Ihre Tätigkeit beschränkte sich auf das Freihalten der Zugangsstraßen. Die Versammlung war trotz dieser Vorfälle überfüllt und verzeichnete einen bisher noch nie dagewesenen Erfolg. Sie verlief dann auch ohne weitere Störungen. Die lächerlichen Ausführungen eines Diskussionsredners der S.P.D. erledigten sich von selbst. Auch dieser Terror, der wohl noch in verstärktem Maße einsetzen wird, wird den Siegeslauf unserer Idee nicht aufhalten können.

Kampf und Kleinkrieg im Harz

Am 4. Februar marschierte Blankenburger-, Halberstädter- und Wernigeroder-S.A. nach Heimburg a. Harz. Die Sozibonzen drohten den Wirten mit Boykott, wenn man uns einen Saal geben würde. Diese versagten uns daraufhin ihre Räume.

Nun sprach unser Redner unter freiem Himmel nach einem Propagandamarsch. Der ehemalige R.F.B.-Führer und jetzige S.A.-Mann Dussenhausen, Halberstadt, der 13 Jahre als Marxist hinter die Kulissen geschaut hatte, rechnete mit den Bonzen ab und warnte die irregeleiteten Arbeiter vor dem sich selbst zu schaufelnden Grabe.

Die S.P.D. hatte Sprengung angesetzt. Da dieses nicht gelang, stürzte man sich auf die Schlußleute der abziehenden S.A. und schlug mit Stöcken und Zaunlatten auf sie ein. Die Spitze wurde erst durch einen Schreckschuß des Landjägers der Gefahr bewußt und ging zur Abwehr über. S.A.-Fäuste entwanden dem Gegner Stöcke und Latten. Erfolgreiche Abwehr, geordneter Abzug. 14 Verletzte beim Gegner. Einige Schrammen bei den S.A.-Leuten.

Das „Harzer Echo in Blankenburg", voller Lügen, verschweigt, daß ihr Redakteur Salge bereits am Nachmittag in Heimburg die Reichsbannerleute organisierte.

Am 5. Februar öffentliche Versammlung in Börnecke. Am 6. öffentliche Versammlung in Hüttenrode. Rotfront rückte mit 60 Mann hinauf. In den Harzer Werken und auf dem Arbeitsamt war man sich einig, daß die verfluchten Hakenkreuzler erst gar nicht Hüttenrode betreten dürften.

Wir ließen uns nicht bange machen. Die Versammlung stieg und verlief ruhig. K.P.D.-Führer Buchhorn, Blankenburg, sachlich in der Diskussion, vermied Reibereien. Der R.F.B. rückte mit roter Fahne geschlossen zu Tal und bewarf auf der Chausseedie mustergültig abziehende S.A. mit Steinen. —

Am 8. Februar öffentliche Versammlung im Hotel „Bestehorn" in Blankenburg mit Landtagsabgeordneten Kerrl ruhig verlaufen.

Weiter geht's zähe und unermüdlich. Die roten Plätze Heimburg, Hüttenrode, Timmenrode werden wir Braunhemden schon in den nächsten Tagen wieder besuchen. Mögen die Judenknechte noch mehr schreien: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!", uns hält nichts zurück.

Vom Fels zum Meer wächst unser Heer

86 Neuaufnahmen in Schwaben

In gutbesuchter Bauernversammlung sprach am Sonntag, den 16. Februar, vormittags, unser Gauleiter Pg. Wahl in Niedersonthofen. Das überraschende Ergebnis der glänzenden Versammlung waren 38 Neuaufnahmen.

Der Nachmittag sah den gleichen Redner in Maierhöfen. Auch hier konnten wir 7 neue Kämpfer in unsere Reihen aufnehmen.

Die Gründung einer Ortsgruppe gelang uns in Stiefenhofen nach einer glänzend verlaufenen Versammlung mit Pg. Schneidawind. Zu den bereits vorhandenen Mitgliedern gesellten sich an diesem Tage 13 weitere Volksgenossen.

Vor mehr als 200 Bauern sprach in Pfaffenhausen unser Pg. Schwarz. Zu den Einzelmitgliedern kamen noch 12 Neuaufnahmen, so daß auch hier trotz der verlogenen Hetze des Bauernbündlers Schweiger eine neue Ortsgruppe gegründet werden konnte.

Und endlich wurde auch in das schwarzrote Füssen eine Bresche geschlagen. Im Anschluß an eine Versammlung mit Pg. Wahl als Redner konnte die Ortsgruppe gegründet werden. Wenn dieselbe auch zunächst nur 16 Mitglieder zählt, so sind doch jetzt schon genug Aussichten vorhanden, daß auch diese Stadt nicht mehr lange den übrigen schwäbischen Städten nachhinken wird.

In 24 Stunden — 33 Versammlungen

im Bezirk Braunschweig-Land

Als Auftakt für die braunschweigischen Landtagswahlen wurden im Bezirk Braunschweig-Land am Sonnabend, den 15., und Sonntag, den 16. Februar, 33 Versammlungen abgehalten. Rund 1800 Versammlungsbesucher hörten die Ausführungen der nationalsozialistischen Redner.

Nirgends wagte es ein Vertreter der Erfüllungsparteien als Diskussionsredner aufzutreten. Nur in Sophienthal glaubten 4 unter Alkohol stehende Marxisten die Versammlung aufhalten zu können; der Sache wurde bald abgeholfen. In Bortum wurden die marxistischen Anhänger zum dritten Male bitter von ihren Führern enttäuscht, sie hatten einen Diskussionsredner aus Braunschweig angefordert wie bei den vorigen beiden Versammlungen auch und mußten dann im letzten Augenblick erleben, daß wieder niemand kam, um den Redner zu widerlegen. Ob es wohl langsam dämmert, warum kein Gegenredner ihrer Partei kommt?

Ein Armutszeugnis sondergleichen stellte die SPD. sich in Rüningen aus, wo am Tage vor der Versammlung der Befehl gegeben wurde, nicht in die Versammlung zu gehen.

Am besten besucht waren die Versammlungen in Flechtorf und Vechelde, in denen Pg. Willikens, M. d. R., zu deutschen Bauern und Arbeitern über ein neues Drittes Reich des Nationalsozialismus sprach. In fast allen Orten meldeten sich neue Volksgenossen, um der Bewegung Adolf Hitlers beizutreten und Mitkämpfer zu werden.

Die zahlreichen Bestellungen auf unsere Parteipresse lassen sich noch nicht zahlenmäßig erfassen, da noch die Meldung verschiedener Ortsgruppen ausstehen. Das neue Jahr wird noch ganz andere Erfolge unserer Bewegung sehen. Wir werden aus Braunschweig ein zweites Thüringen machen.

Durchschlagender Erfolg des Nürnbergfilms in Frankfurt am Main

Nach Überwindung großer Schwierigkeiten ist es der Gauleitung Hessen-Nassau-Süd gelungen, in dem völlig verjudeten Frankfurt am Main ein Lichtspieltheater zu veranlassen, zur Aufführung des Nürnbergfilms zur Verfügung zu stehen.

Und als die nationalsozialistische Morgenfeier — eingeleitet durch eine kurze Ansprache — begann, war der Raum brechend voll. Der Film — begleitet durch Marschmusik und wuchtige Rezitationen — ließ die Nürnberger Tage wieder lebendig werden und rief Stürme der Begeisterung hervor.

Der Marschtritt zehntausender S.A.-Männer, der Jubelsturm der dichtgedrängten Menschenmassen — das Feuer des Feuerwerks, der Fadeln und der Herzen, zündete — und gab Kunde vom Reichsparteitag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei 1929, der bisher gewaltigsten Manifestation des kommenden Deutschlands, des Dritten Reiches. Und als der neugegründete nationalsozialistische Sprechchor unter Leitung von Pg. Becker die Morgenfeier abschloß und seine feierlich-fanatischen Worte den Raum erfüllt hatten, brach donnernder, nicht endenwollender Beifall los und zeugte von der werbenden Kraft des Filmwerks.

Und dabei war nur ein Bruchteil derer erfaßt worden, die den Film zu sehen gewünscht hatten, denn sämtliche Karten waren bereits im Vorverkauf in kürzester Frist abgegeben worden, so daß eine Wiederholung der Aufführung am 16. März stattfinden muß!

Weitere Meldungen

Northeim i. Hannover

Mittelstandskundgebung mit Pg. Dr. Albrecht trotz abgelegenem Saal überfüllt. Im politischen Rahmen zeigte der Redner die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik in klarer, temperamentvoller Form. Ein voller Erfolg war diese Versammlung, der sich in Neuaufnahmen, Zeitungsbestellungen und Kampfspenden zeigte.

Bückeburg

Unsere Versammlung mit Pg. Münchmeyer war die bisher größte politische Kundgebung, die unsere Stadt jemals erlebt hat. Wir konnten bisher so gar nicht recht Fuß fassen, nun aber ist das Eis gebrochen und Bresche geschlagen für den Nationalsozialismus. 20 Volksgenossen bestellten sofort den „Völkischen Beobachter" und werden dadurch zu Nationalsozialisten erzogen werden.

Duisburg-Hamborn

Nahezu 1200 Menschen füllten den großen Tonhallensaal, als am 14. Febr. Pg. Spangemacher sprach. Reicher Beifall lohnte ihn am Schluß seines Vortrages. Trotz der Androhung der Kommunisten, unsere Versammlung zu sprengen, wagte kein Kommunist — und es waren genug anwesend — in der Aussprache aufzutreten. Dafür überfielen mit Knüppeln und Messern bewaffnete Verbrecher unsere nach Hause zurückkehrenden S.A.-Leute, natürlich in 6- bis 8facher Übermacht. Die „Schutz"-Polizei, die dem marxistischen Polizeipräsidenten Meyer aus Duisburg-Hamborn untersteht, verhielt sich teilweise so mustergültig, mit republikanischen Augen gesehen, daß einige Beförderungen bei weiterer „guter Führung" in Aussicht stehen dürften. Darüber demnächst etwas Näheres.

Reichertshofen

In einer von der Ortsgruppe Reichertshofen in Puch aufgezogenen Versammlung sprach Pg. Biederer mit gutem Erfolg. Mit Spannung lauschten alle seinen Ausführungen und zollten ihm am Schlusse reichen Beifall. Sechs Neuaufnahmen, junge Bauernsöhne, die zugleich in die S.A. eintraten, stärkten unsere Reihen. Es geht auch hier vorwärts.

Ab 1. März 1930 hat die RZM den Verkauf von Zeugmeister-Waren an die Firma „Völkische Buchhandlung, Heidelberg, Marktplatz 3" übertragen. Diese Firma hat damit das Recht, sich als „amtliche Verkaufsstelle von ZM-Waren" zu bezeichnen. Die Verkaufspreise der Firma Völkische Buchhandlung sind die gleichen wie bei allen ZM.

Die SA.-Männer und Pg. in den um Heidelberg liegenden Gebieten werden gebeten, ihren Bedarf an ZM-Waren sowie auch an allen anderen Artikeln, welche die Firma **Völkische Buchhandlung, Heidelberg, Marktplatz 3,** führt, bei dieser zu decken.

OSAF
Reichszeugmeisterei

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

10 — Nachdruck verboten

Mit graziöser Sicherheit bat sie die Herren zu Tisch. Norton führte sie, saß zu ihrer Linken, Abenried zur Rechten, ihr Gatte gegenüber.

Anmutig verstand sie zu plaudern und fühlte die bewundernden Blicke des ernsten Engländers und des lustigen Deutschen.

Beim Essen führte Norton die Unterhaltung, dank seiner tiefgründigen Kenntnisse deutscher Dichtung und Musik, während Abenried seinem Freunde Barnow eifrig zutrank und mit ihm über die Aussichten der Regatta sprach.

Erika hob die Tafel auf. Der Kaffee wurde auf der Veranda getrunken. Behaglich ließen sich die Gäste um den niedrigen japanischen Tisch in den bequemen Korbsesseln nieder. Die Lampe spendete mildes, gedämpftes Licht und ließ die Konturen der Umgebung verschwimmen.

Draußen war es dunkel geworden, vom Garten her verschlafenes Gezwitscher der Vögel und das Rauschen der Bäume in der linden Abendbrise.

Erika saß im Schatten und konnte die von der Lampe beschienenen Züge ihrer Gäste gut erkennen, den Arm auf die Lehne des Sessels gestützt. Ihre Augen leuchteten aus dem Dunkel zu den dreien hin.

„Nun, Commander", bat sie, „jetzt berichten Sie uns einmal, wie Ihnen das heutige Deutschland gefällt. Seit Koblenz haben wir uns ja nicht wiedergesehen. Vier Jahre sind's her, und die Zeit läuft schnell."

„Gnädige Frau, ich bin erstaunt über alles, was ich hier bemerke. Die Entwicklung Ihres Vaterlandes ist fürwahr über jedes Ahnen gewaltig."

„Gönnt man uns auch dort auf Ihrer Insel dieses Vorwärtskommen?"

Jeder Einsichtige erkennt darin nur die notwendige Folge der endlich geschaffenen deutschen Einheit und des riesenhaften Anwachsens der Bevölkerung."

„Die Allgemeinheit drüben denkt leider nicht so wie Sie. Man gönnt uns den Aufstieg nicht", erwiderte Abenried.

„Nicht ohne Deutschlands Schuld ..."

„Wieso?" Abenried fuhr empor und schenkte sich ein.

„Ich wollte sagen: Nicht ohne Schuld der deutschen Politik ...", verbesserte sich Norton.

„Freilich unsere Politik", seufzte Barnow.

„Aber kann denn ein Volk überhaupt noch friedlicher sein als wir?" warf Erika ein.

„Deutschlands Freunde drüben wissen das, gnädige Frau. Aber Sie glauben nicht, wie sehr es verstimmt hat, gerade in den letzten Jahren ..."

„... daß wir eine Flotte bauen, natürlich. Kann ich mir's schon denken", polterte Abenried.

„Ich meine weniger die Flottenvermehrung", fuhr Norton fort, „mit der hat man sich wohl oder übel abfinden müssen. Ich denke an das wiederholte Auf-den-Tisch-Hauen und das Zurückzucken, erst drohende, dann versöhnliche Reden. Seit der große Lotse von Bord gegangen — Zickzackkurs!"

Die deutschen Offiziere schwiegen.

„Diese Politik", fuhr Norton unbeirrt fort, „verdirbt vieles. Erstens hat sie sich Feinde in aller Welt geschaffen, und dann — das Schlimmere! — stieß sie Deutschlands Freunde im Ausland vor den Kopf und verscherzte unnötig ehrliche Sympathien."

„Seien Sie doch offen: Der Hauptgrund der ganzen Verstimmung ist und bleibt Mißgunst", äußerte Abenried in bitterem Tone.

„Nicht zu bestreiten. Aber Ihr Handel hat sich durchgesetzt, man muß mit ihm rechnen."

„Und trotzdem sucht man ihn zu vernichten. Daher müssen wir ihn schützen. Wer kann uns dies verdenken?! Sehen Sie ein, wie berechtigt das Flottenprogramm von Tirpitz ist? Sie wissen doch, daß Tirpitz in England als der dangerous man gilt?"

„Weiß ich, gnädige Frau. Eine größere Schmeichelei können wir ihm doch nicht sagen. Bei uns wäre ein solcher Mann schon lange Leiter des Foreign Office."

„Sie halten es für möglich, daß es nicht zum Kriege kommt?"

„Er läßt sich durchaus vermeiden, vorausgesetzt, daß Deutschland nicht schließlich doch noch eine Ungeschicklichkeit begeht, die denen einen Vorwand gibt, die ihren Konkurrenten mit Gewalt totschlagen wollen. In diesem Falle würde die deutschfeindliche Presse wie auf Kommando den Krieg verlangen."

„Ein Bündnis mit Deutschland wäre demnach für späterhin nicht ausgeschlossen?" fragte Barnow.

„Warum denn nicht?" erwiderte Norton.

„Und was würde dazu führen?"

„Eure starke schöne Flotte und eine kluge, stetige Weltpolitik."

„Auf unsere Freundschaft!" rief Erika heiter.

„Prost, ihr Jünger der heiligen Barbara!" rief der Torpedomann und neigte ihr schalkhaft sein Glas zu.

„Diese gräßlichen Kanonen!" seufzte diese vor sich hin.

„Und erst die Artilleristen!" flüsterte Abenried.

Belustigt nickte sie leise.

„Jawohl, ein Hoch der Barbara! Sie hat das Geschick der Seeschlacht in der Hand." — Barnow rief es und stieß mit Norton an.

„Nehmt nur den Mund nicht zu voll! Ohne Torpedoboote geht es denn doch nicht."

„Bei uns in der englischen Marine ist die Artillerie noch immer Trumpf, man ist konservativ, die größere Seemacht verläßt sich auf ihre Kanonen ..."

„Sehr richtig!" betonte Barnow, „auch in unserer Flotte müßten sie noch viel mehr zur Geltung kommen; ihre entscheidende Gefechtskraft wird noch immer verkannt."

„Also noch mehr Dienst", meinte Erika und fing Abenrieds mitfühlenden Blick auf.

„Schießen die Herren nicht über das Ziel hinaus — wie so oft bei ihren Übungen!" spottete Abenried. „Angriffsgeist ist der Lebensnerv der kleineren Flotte, kühner Angriffsgeist! Und Trägerin solchen Geistes ist die Torpedowaffe!"

Er fühlte Erikas Blick.

„Unsere deutschen Boote sind die beste Schule für verantwortungsfreudige Selbständigkeit und kühnes Führertum. Nicht die schlechtesten Offiziere drängen sich zu ihnen."

„Wir Artilleristen tragen wohl keine Verantwortung?"

„Aber in aller Bequemlichkeit, meine Herren. Wenn Sie in der Messe Ihren Kaffee trinken und Ihr dickes Schiff sachte in der Dünung rollt, dann schlingern wir schon, keinen trockenen Faden am Leibe — Handtuch im Kragen, 'rum um Skagen!"

„Merkwürdiger Sport das! Hat aber mit Waffenwirkung nicht das geringste zu tun."

Was kümmerte ihn der Hohn der Artilleristen, ihn, den berechnenden Kenner der Frauenherzen? Er wußte, was auf Frauen wirkte, und fuhr im wärmsten Tone fort. Erstaunt hörte Barnow seinem Freunde zu. Von der lyrischen Seite kannte er ihn noch nicht. Ja, ja, die Erdbeerbowle!

„Da steht man nachts auf der Brücke, umtost von der Windsbraut, .. bis zum Himmel auf spritzt der dampfende Gischt, ... nichts sieht man ... absolut nichts, ... was nützen jetzt Kompaß und Sextant?! ... Kein Sternlein am dunklen, nächtlichen Himmel, ... drüben der Gegner sieht auch nichts, ... einfach ausgeschlossen. Trotzdem, mit dreifachem Erz um die Brust, 'ran an den Feind ... 'ran an den Feind!"

„Ich dächte, wir hätten nun genug", meinte Norton, sich lächelnd erhebend. Er dachte der vielen Gläser, die der Torpedomann geleert.

Die Gäste rüsteten sich zum Gehen.

„Kennen Sie schon den Artilleriealmanach von 1914?" fragte Barnow den Commander und zeigte ihm im Wohnzimmer das neue Buch.

Unterdessen standen die beiden anderen noch in der Veranda zusammen.

„Werden gnädige Frau zum Stationsball erscheinen?" fragte der Schwerenöter ...

„Ich komme — zunächst allein; mein Mann folgt später mit Norton ..."

Abenried war entzückt. Ein fester Händedruck: „Auf Wiedersehen!"

Gleichzeitig fand das von den Engländern gebotene Fest der Mannschaften statt, drüben im Werfterholungsheim auf der Höhe von Ellerbek.

An 1500 Deutsche und Engländer saßen in dem großen Festsaal an langen Tischen. So manche kannten sich von früher, wo sie als Seeleute auf Dampfern und Seglern miteinander geheuert gewesen.

Staunend schaute Hein Saß in dieses Treiben. Der Berliner Maxe Pätzold trat an ihn heran:

„Na, du Schullengriepa aus Finkenwärda, so wat Jroßartiges haste woll noch nicht mitjemacht. Da staunste Bauklötze! Hier kannste mal sehn, wat intimer persönlicher Vakehr die Völker näherbringt. Von die internationale Politik vasteh'te natürlich noch nischt. Aba paß uff! Jetzt wirste wat lernen!"

Maxe ging zu einem Engländer, der an der Theke gleichmütig seine Shagpfeife rauchte. Freundlich blickte dieser auf den Berliner, als der ihn anredete:

„Ich glaube nicht, Sire, daß im Laufe der wechselvollen Geschichte die diplomatischen Beziehungen unserer beiden Völker jemals besser und inniger waren als heute abend."

„Oh yes." (Fortsetzung folgt.)

Marxismus und Staatssozialismus

Von Dr. Hans Buchner.

V.

An die Überlieferung der deutschen Volkswirtschaftler der Romantik mit ihrer staatssozialistischen Grundeinstellung in Wertlehre, Eigentumslehre, Arbeitstheorie, Standortlehre, Geldtheorie, Kritik des Freihandels, der Freizügigkeit, Gewerbefreiheit, ihre Raumwirtschaftslehre, Betriebslehre und Erzeugungstheorie schließt der Nationalsozialismus unmittelbar in vielem an. Sein oberster volkswirtschaftlicher Grundsatz vom Gemeinnutz, der vor Eigennutz geht; seine Auffassung der Bedeutung des Eigentums, des „persönlichen Besitzes und Verfügungsrechts über das Erworbene als Grundlage der Wirtschaft"; die Grenzsetzung für den Umfang des Privateigentums von seiten der öffentlichen Interessen, die Einschränkung persönlicher Besitztitel und Rechtsansprüche an die Allgemeinheit; die Bedachtsamkeit, auf Schädigungen des öffentlichen Wohles durch Eigennutzstreben einzelner auf Grund individualistisch ausgedeuteter Rechtsformen, andererseits seine Ablehnung der Entpersönlichung des Eigentums oder einer ziellosen Überantwortung allen Besitzes an ein anonymes Eigentum der Gesamtheit — überall treten Wesenszüge der besten geschichtlichen deutschen Volkswirtschaftslehre im Wirtschaftsideal des Nationalsozialismus wieder zutage, erscheinen durch neue zusätzliche Gedanken modernisiert, ohne die alte Grundidee des Ausgleichs zwischen Allgemeinheit und Einzelperson, zwischen Volksgemeinschaft und Familie aufzugeben, die in seiner volkstümlichsten Formel mit „Jedem das Seine" am faßlichsten ausgedrückt ist. Die grundsätzliche Anerkennung des Privateigentums, seine gliedhafte Beschränkung und Umgrenzung im korporativen Organ der Volkswirtschaftsordnung, sein Standort im Verrichtungsprozeß der volksgenossenschaftlichen Ausgliederungsbeziehungen trennt den Nationalsozialismus scharf von wirtschaftsdemokratischer Zügellosigkeit und Unmäßigkeit, von marxistischem Enteignungsdünkel, demokratischer Finanzdiplomatie und liberaler Geschäftspolitik. Die scharfe Unterscheidung zwischen Eigentum und Besitz, dieser zweitrangigen, durch die sogenannte „Mobilisierung" erzeugten Form des Eigentums (Hypotheken, Schuldverschreibungen, Anonymisierung) vermittels der Vertretungstheorie des römischen Rechts, stärkt die nationalsozialistische Begriffslehre der Eigentumsgliederung, der Besitzrechtstheorie und ihrer Abwandlungsgrade noch besonders. Nicht die Größe oder der Umfang des Besitzes an sich, die Arteigenheit, die Rechtsform und Vertretungsweise desselben, sondern **die Beziehungssetzung desselben zur Wirtschaftsgesamtheit, der Eingliederungsrang in die Interessensphäre der ganzen Volkswirtschaftsverrichtung ist der Maßstab, nach dem die unterschiedliche Abwandlungsform des Besitzes und seine Indienstnahme in das staatssozialistische Ganze abgeschätzt werden muß.** Der Vergleich des nationalsozialistischen Besitztumsbegriffes mit dem des altdeutschen Lebenswesens, der mittelalterlichen Form der Beleihung liegt hier nahe. Der Wesensgehalt desselben stellt **eine Art Treuhänderverhältnis dar, welches der Eigentümer und Besitzer zur Volksgenossenschaft eingegangen hat.** Diese Form des Besitz-, Genuß- und Verwaltungsrechts, in seiner Souveränität, eingeschränkt durch die ständig wache Interessenwahrnehmung der Allgemeinheit, **hält den verwaltenden,** nutznießenden und obsorgenden Inhaber vor rücksichtsloser persönlicher Ausnutzung des ihm besitzmäßig gleichsam Anvertrauten ab, und verpflichtet ihn zur sorgsamen Pflege und Wartung seines Allodiums, über das die öffentliche Hand in gemeinrechtlicher Form von ihm Verantwortung fordern kann. In diesem Sinn sind gewisse Besitzrechtsbegriffe des Nationalsozialismus zu verstehen, welche **das Eigentum des einzelnen gewissermaßen als Beleihung seitens der Volksgenossenschaft auffassen, es bei Mißbrauch oder Verletzung öffentlicher Interessen zurückfordern oder für die Allgemeinheit in Pflicht zu stellen sich verpflichtet und berechtigt halten.** Damit ist deutlich eine scharfe Grenze gegen alle desorganisierenden marxistischen Enteignungsexperimente gezogen, die eine verleumderische politische Agitation auch dem Nationalsozialismus aufdrängen will. Dieser stellt lediglich **dem Eigentums-, Nutzungs- und Verwaltungsrecht des einzelnen das Familienrecht, Genossenschaftsrecht und Volksgemeinschaftsrecht gegenüber,** Begriffe, die dem römischen Recht allerdings nicht wesensverwandt sind und auf ihre deutschrechtliche Erklärung, Auslegung und Anwendung erst noch warten.

Gottfried Feder schildert in seinem grundlegenden Buch „Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage", die möglichen Einflußsphären direkter gemeinwirtschaftlicher Verrichtungsformen innerhalb der nationalsozialistischen Gesamtwirtschaftsordnung als Verstaatlichung von Betrieben, wie sie „mit Vorteil nur auf verschiedenen Gebieten der öffentlichen Wirtschaft mit Erfolg anzuwenden" sei. Die Erstreckungsweite, Organisationsform und Vertretungsart der Wirtschaftsverrichtungen der öffentlichen Hand, also staatlicher, städtischer, gemeindlicher, öffentlich rechtlicher und privatrechtlicher korporativer Organisationsformen und ihrer Vertretungen sei mit besonderem Erfolg bei **Handel, Verkehr und Geldwesen** in Kraft zu setzen.

Die Ausdehnung der Verstaatlichung auf das **„Geld- und Kreditwesen"** tritt ohne weiteres klar zutage. Feder sieht, wie Spann in seinen „Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre" ausführt, „in der Vorherrschaft des Finanzkapitals einen Hauptgrund der wirtschaftlichen und sozialen Not Mitteleuropas. Zur Abhilfe wird **die Verstaatlichung des Geldwesens und der Notenbanken und die Vermeidung von Staatsanleihen** gefordert. **Der Staat soll die Finanzierungen seiner Unternehmungen durch Ausgabe zinsloser Gutscheine bewerkstelligen.** Diese wird von Feder nicht als Inflation betrachtet, da jene Unternehmungen aus ihren Erträgnissen die Gutscheine wieder einzulösen haben." Spann gibt durchaus zu, daß „ein jeder Theoretiker, der nicht auf dem Boden des Metallismus und der Quantitätstheorie steht, den Kern dieser kühnen Theorie als theoretisch haltbar", anerkennen muß. Er vergleicht dieselbe mit der berühmten **„Banktheorie", die ganz richtig der durch den Warenwechsel gedeckten Banknote nicht dieselbe inflatorische Wirkung zuschreibt, wie der durch keinen wirtschaftlichen Wert gedeckten Note. Der Zweck, dem die neu ausströmende Note, dient, sei allerdings nicht gleichgültig. Es komme darauf an, ob sich die Geldschöpfung auf Wirtschaftserweiterung gründe oder nicht.** Schon John Law hat seinerzeit die spätere „Banktheorie" mit seinem „Hypothekengeld" vorweggenommen, ähnlich wie die Rentenmark von 1923 eine gewisse Verwandtheit mit Feders Baubankschein zeigt. Das alte Lawsche „Hypothekengeld" gründete seine solide Stabilität darauf, daß die ausgebende Behörde „nur Summen ausleiht, die man verlangt"; ähnlich wie die „Banktheorie" davon ausgeht, daß **die Vermehrung von Noten, die gegen Warenwechsel gedeckt sind, nicht wie die Vermehrung von Metallgeld preissteigernd wirke, da „der Wirtschaftsvorgang (die Warenlieferung) schon vor Ausgabe der Noten vor sich gegangen sei."** Adam Müller hat in seiner Geldtheorie in grundsätzlicher Form als erster an das Wesenhafte der Papiergeldtheorie gerührt, wenn er sagte: . . . „das, was die Metalle durch den Stempel erst zum Gelde erhebt und was endlich bei weiterer Entwicklung des bürgerlichen Lebens durch das Staatspapier ausgedrückt wird, ist das Prinzipale". Oder wie Feder in gleichfalls letzter Folgerichtigkeit schreibt: „Es erweist sich eben als unwiderleglich, trotz allen Jammers der „Metallisten", die als Geld nur das Geld aus Edelmetallen gelten lassen möchten, **„daß „Geld" ist, was der Staat zu Geld erklärt"**. Die einheitliche Auffassung von der theoretischen Richtigkeit der Notendeckung durch Warenwechsel, beziehungsweise Wirtschaftserweiterung teilt der Nationalsozialismus also ersichtlich mit den Romantikern und ihren Vorläufen.

Der deutsch-polnische Roggenausfuhrvertrag

Berlin, 20. Februar. Wie bereits mitgeteilt, hat das Abkommen über die gemeinsame Regelung der Roggenausfuhr aus Deutschland und Polen, das von den Delegationsführern am 16. Februar 1930 parafiert worden war, nunmehr die Zustimmung der beiderseitigen Regierungen gefunden.

Durch den Vertrag soll im Interesse der deutschen (?) und polnischen Landwirtschaft der bisherige Zustand beseitigt werden, daß sich die Getreideausfuhr beider Länder auf den Auslandsmärkten gegenseitig unterbietet und dadurch eine immer weitere Senkung des an sich schon ungenügenden Roggenpreises herbeiführt. Um eine möglichst gute Verwertung des Roggens zu erreichen, sieht der Vertrag eine Kontingentierung der Ausfuhr unter Innehaltung von Mindestpreisen und die Gründung einer deutsch-polnischen Kommission für diese Ausfuhrregelung vor. Zur Durchführung der geschäftlichen Tätigkeit der Kommission wird eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung errichtet. Ihre Gesellschafter sind zunächst als Treuhänder die polnische Staatliche Getreidestelle für den polnischen Anteil und die Deutsche Getreidehandelsgesellschaft für den deutschen Anteil. Hierbei haben sich beide Regierungen vorbehalten, eine andere geeignete Stelle als Treuhänder für den Anteil ihres Landes zu benennen und eine Unterverteilung des Anteiles vorzunehmen. Der Sitz der Kommission soll nach der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit bestimmt werden. Er befindet sich zunächst in Berlin. Die Regierungen haben sich verpflichtet, deutsche Einfuhrscheine oder polnische Ausfuhrscheine für die Dauer des Vertrages nur noch für solche Roggenausfuhrmengen zu erteilen, die durch Vermittlung der deutsch-polnischen Kommission verkauft werden. Dabei haben sie sich vorbehalten, in welcher Weise sie ihren Getreidehandel in den Verkehr mit dieser Kommission einschalten wollen.

Die von beiden Staaten nach den nordischen Ländern auszuführende Roggenmenge soll auf Deutschland und Polen im Verhältnis von 3:2 aufgeteilt werden. Die deutsch-polnische Kommission verteilt diese Quoten auf den Roggenausfuhrhandel beider Länder.

Der Außenhandel: Ein Passivsaldo von 38,4 Millionen

Berlin, 20. Febr. Die Ausfuhr einschließlich der Reparationssachlieferungen hat mit 1092,3 Millionen RM. im Januar 1930 gegenüber dem Vormonat um 29,4 Millionen RM. zugenommen. Der Anteil der Reparationslieferungen beträgt 58,8 (Dez. 60,2) Millionen RM. Die Monatseinfuhr im Januar stellt sich auf 1071,9 Millionen RM., hierzu treten noch die Zollabrechnungen für das letzte Halbjahr 1929 mit 223 Millionen RM., so daß als Gesamteinfuhr für Januar 1294,9 Millionen RM. festgestellt werden gegenüber 1013,1 Millionen im Dezember. **Der reine Januaraußenhandel ergibt unter Abrechnung der Reparationssachlieferungen einen Passivsaldo von 38,4 Millionen RM. gegenüber 6,9 Millionen RM. im Dezember 1929 und 283 Millionen RM. im Januar 1929.** Die Zunahme der Ausfuhr entfällt auf die Gruppen Fertigwaren (plus 20,4 Millionen RM.) sowie Rohstoffe und halbfertige Waren (plus 15,6 Millionen RM.). An der Steigerung der Einfuhr sind alle Warengruppen beteiligt.

Gebt Arbeit!

Arbeit finden!

Zum Verkauf erstkl. deutscher Herrenstoffe werden f. eine Anzahl Bezirke noch einige Herren gesucht. Gute Verdienstmöglichkeit, auch nebenberuflich. Tuchfabrik u. Versand Paul M. Werner, Kottbus.

Arbeit suchen:

Pg., Dreher, 23 J. alt, gute Zeugn., f. Arb. im Beruf oder auch andere geeignete Arbeit. Zuschr. u. A. 319 an N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50.

Pg., gel. Bäcker, sucht Stelle irgendw. Art, (Hausangestellter, Ausfahrer oder sonst ges), auch als Verkäufer v. N.S.-Schriften. Zuschr. an Peter Bootz b. Otto Leuz, Lichtenau b. Ansbach.

Arbeit, gl. welcher Art, f. Pg., 24 J., verh., 2 Kinder. Angebote an Gau Brandenburg, Berlin W 35, Lützowstr. 44.

Automechaniker, Führersch. 2 und 3b, 24 J. alt, gute langj. Zeugnisse, sucht Stellg. Zuschr. u. A. 314 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Maschinenschlosser in allen Arbeiten, auch elektromechanischen, firm, nach 3jähriger Arbeit in einem Betrieb entlassen, sucht Arbeit. Angeb. an Franz Huber, München, Landsberger Straße 9/III.

Der Posten eines 2. Bürgermeisters ist in Stadt mit 30000 Einwohnern zu vergeben. Als Bewerber kommen nur Voll-Juristen m. Staatsexamen in Frage. Bewerbungen sind zu richten an d. Reichsltg. d. N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50.

Nach Bremervörde wird f. einige Wochen ein älterer, durchaus erfahrener Monteur zum Abbruch und Aufbau eines 50-PS-Rohölmotors gesucht. Zuschr. u. A. 318 an N.S.D.A.P., München, Schellingstr. 50.

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts Preisblatt gratis

Musik Musik
Alles was Sie an Musik gebrauchen, ob Noten, Musikinstrumente aller Art, Sprechmaschinen, Elektrola u. die neuesten Platten, Trommeln, Pfeifen, Pianos, Harmoniums. Billigste Bezugsquelle bei Pg. Hugo Reiher, Heidelberg, Brückenstr. 8
Musik Musik

Heilquelle Tafelwasser
Silvana
Groschlattengrün, Fichtelgebirge
Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstr. 18 / Fernspr. 32196
30 % Flaschen 9 Mark, mit Weinen, Säften, Milch ohne Trübung mischbar.

Große
Baumwinde
mit kompletter Bremsberganlage
zu verkaufen. Gefl. Anfragen zu richten an Melchior Fanger, Holzhandlung, Gilching bei München

Frische
Landeier
10 Stück
25 Pf.
Alois Schneider
Viktualienmarkt
Stand 59
gegenüber dem Rosentalschulhaus

Briefmarkensammler
erhalten auf Bestellung schöne Auswahlen und Preisliste. Schreiben Sie noch heute unt. Nr. 10740 an den „V.B."

Eier
Butter
Schmalz
Fette
Honig
Nur Qualitätsware, be
Babette Koller
Viktualienmarkt, Stand 70 gegenüber dem Cafe Neumayr. Telephon 22628.

Jungem Arzt
ist in Hessen-Nassau Gelegenheit gegeben, sich eine
Land-Praxis
zu gründen. Ang. u. 10757 an den „V. B."

Verkäufer
18 Jahre, sucht Stellung zum 1. April in Gemischtwarengeschäft an der Unterelbe. Angebote unter 10766 an den „Völkischen Beobachter".

Als
Sattler- und Polierergehilfe
suche ich Stellung.
Albert Körner, Jesberg Bezirk Kassel.

20jähriger
Kaufmann
S.A.-Mann, in großer Not, möchte sich gern als Verkäufer ausbilden. Bilanzsicher. Angebote unter Nr. 10768 an den „Völkischen Beobachter".

Such die Welt im Buch
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2 Thierschstraße 11

Pg., dem sein Häuschen versteigert werden soll, bittet um ein Darlehen von
1500 Mark
gegen hypothek. Sicherheit. Zuschriften u. 10756 a. d. „Völk. Beobacht.".

Ehrliches, braves und fleißiges
Mädchen
20 J. alt, evang., sucht Stelle als Stütze der Hausfrau für sofort auf landw. Gut, bei Familienanschluß u. Gehalt. Bin 8 Jahre auf einem Gute tätig gewesen und bin mit allen Arbeiten vertraut. Werte Angebote an Gerta Gräther, Mannheim-Neckarau Angelstraße 7a.

Einfaches, junges
Mädchen
18 J., sucht zum 1. oder 15. April Stellung als Stütze od. Haustochter, in Hannover oder Vorort, gr. Betrieb nicht ausgeschloss. Kochkenntnisse vorh. Zuschriften unt. 10766 an den „Völkischen Beobachter".

Junger
Gärtnergehilfe
S.A.-Mann
fast 21 Jahre alt, sucht zum 1. April oder später Stellung, in Topfpflanzen, Freiland u. Binderei. Thüringen u. Bayern bevorzugt. Freundliche Angebote erbittet Ernst Lüdemann, p. A. Herrn Ulrmarkt, Wismar i. M., Großschmiedestraße Nr. 9.

200 RM.
zahle ich für Stellennachweis nach Antritt. S.A.-Mann, verh., 30 Jahre, Forstbeamter, gute Zeugnisse. Angeb. unt. 10765 a. d. „Völk. Beobachter".

Tätiger
Teilhaber
sucht strebsamen Steinmetz u. Steinbruchbesitz. zwecks Ausbau seines erweiterungsfähig. Geschäftes m. 5 6000 M. Einlage. Sicherheit und Wohnung vorhanden. Fach- oder kaufmännische Kenntn. erwünscht jedoch nicht Bedingung. Gefl. Zuschr. v. Pg. erbet. unt. 10759 an den „Völk. Beobachter".

Arbeit
gleich welcher Art, auch in der Landwirtschaft gesucht. Alter 24 Jahre. Zuschriften erbeten unter 10761 an den „V. B."

Junger Kellner
21 J. alt, sucht Stellung als Zimmer- od. Restaurant-Kellner. Zeugnisse v. nur erst. Häusern. Walter Ortmann, Fichtwerder Kreis Landsberg a. W.

Landwirtssohn, 23 Jahre, S.A.-Mann s. Stellg. als
Wirtschaftsgehilfe
oder Assistent auf einem Gut von 400 Mg. aufwärts. (Gegend gleich). Ang. unt. 10763 a. den „V. B."

Ingenieur
Pg., S. A. 20½ Jahre, Werkstatt- und Büropraxis, gute Zeugnisse, sucht Anfangsstellung. Offert. unt. 10655 a. d. „V. B."

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Dieser Raum darf nicht beschrieben werden! — Eingang-Stempel

Gutschein Nr. 8 (Der Gutschein hat 7 Tage Gültigkeit.) Der Einsender dieses Gutscheines ist berechtigt, in unserem Blatte „Völk. Beobachter" eine **Gelegenheitsanzeige** (Stellengesuche, -Angebote usw., ausgeschlossen sind reine Geschäftsanzeigen) in der Höhe von 20 mm einspaltig (7 Petitzeilen) aufzugeben, gegen Einsendung der Einschreibgebühren von **40 Pf.** Für größere Inserate is der entsprechende Zuschlag (5 Pf. pro mm-Zeile) durch Einsendung des Betrages im Brief oder auf Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München, 11346 oder durch Postanw. an Verlag „Völk. Beob.", München, Thierschstr. 11, zu bezahlen. Wir bitten dabei anzugeben: „Zuschl. auf Gutschein Nr. 8" (Belegexempl. können nicht versandt werden.)

Verlag „Völk. Beobachter". Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., Anz.-Abt. Thierschstr. 11

Text ....
Deutlich schreiben
Name ....
Wohnort ....
Straße Nr ....
8

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

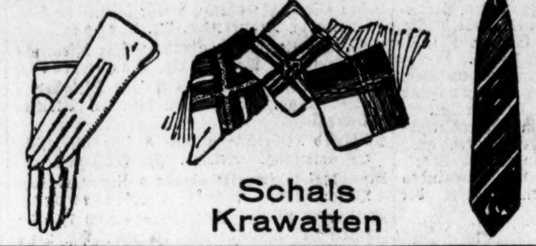
Billige Handschuhe!
nur 4 Beispiele:
Trikot gefüttert von 95 Pf. bis 1.60 M.
Doppelt Lederstoff M. 2.20 bis 2.50 M.
Waschleder weiß u. gelb von 4.40 M. an
Nappaleder gefüttert von 5.90 M. an
Theodor Kurringer
Weinstraße im neuen Rathaus
Adresse genau beachten.
Bei Vorweis dieses extra 5% Rabatt.

Haus- und Küchengeräte
kaufen Sie im Spezialgeschäft
E. Eser
Nymphenburger Straße 182
gegenüber Café Gröbl / Telephon 64893
Auf alle Artikel braune Rabattmarken.

Dr. Trefflich
bietet Ihnen besondere Vorteile beim Einkauf von Augengläsern, sämtlichen optischen Waren und Reißzeugen. Kostenlose und unverbindliche Beratung auf wissenschaftlicher Grundlage. - Lieferant der Krankenkassen.
Färbergraben 32
(gegenüber Knagge & Peitz)

Wasserdichte Ski- und Sportstiefel
Billigste eigene Handarbeit bester Qualität
Versand nach auswärts!
Hermaier, Augustenstr. 58

Kennen Sie das neue
Sporthemd
hervorragend in Schnitt und Sitz aus dreifach gezwirntem Oxford in sechs verschiedenen Farbenmustern.
Preis 7.75 M.
Verlangen Sie Muster!
Diese Hemden sind das Schönste was seit Jahren auf dem Markte erschienen ist.
Hermann Fischer, München
Inh. der Fa. Gebr. Loew
Lindwurmstraße 125/0
Telephon 75670

Heene MÜNCHEN am Karlstor
Handschuhe

Schals
Krawatten

Schmidtner
Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise
Teilzahlung
nur
Augustenstr. 59

Parteigenossen!
Eure Wäsche
wird unter Verwendung von nur bestem Material und bei billigster Berechnung blütenweiß gewaschen.
Haushaltwäsche schrankfertig 40 Pf.
Kragen . . . . 15 Pf.
Oberhemden gestärkt . . . . 45 Pf. usw.
Parteimitglieder erhalten 10 Prozent Rabatt
Erwin Kugel
Dampf-Waschanstalt
München, Elvirastr. 4, Rgb.
Tel. 63581
Freie Zustellung und Abholung in allen Stadtteilen!

Die schönsten
Hosen

Hauptpreislagen:
M. 9.90 12.50 15.— 18.— 24.— 28.—
Töpler
MÜNCHEN
Reichenbachstr. 34
nächst Ecke Fraunhoferstraße
Trambahnlinien 5, 7, 30

Wirklich gut passende
Augengläser

erhalten Sie bei
Diplom
Optiker Deser
München, Schillerstr. 48
T. 57446 (am Hauptbhf)
Ferngläser, Theatergläser
Barometer
Photo-Abteilung

Schultaschen
Mappen
und alle Lederwaren
und
Koffer
bei
Jakob Stumpf
Dachauerstraße 19/21
im Hause des Apollo-Theaters

Im kleinen
Tuchladen
der Westenriederstr. Nr. 8
(am Viktualien-Markt) kauft man billigst die
Qualitäts-Stoffe
der deutschen und englischen Tuchindustrie.
H. Maderholz

Bäckerei
Feinbäckerei
Karl Kögl
Trappentreustraße 34
bringt sein Geschäft in empfehlende Erinnerung

Beziehen
Sie sich beim Einkauf
immer wieder auf den
„Völkischen Beobachter"

Damenkonfektion
Cinks
Damenkonfektion
ist die billigste!
Cink
Gärtnerplatz

Diskrete und vornehme Erledigung aller Vertrauensangelegenheiten. Geh. Beobachtungen, Beweismaterial in Ehescheidungs-, Alimenten- und anderen Prozessen. Geschäfts- u. Priv.-Auskünfte auf all. Plätzen durch die
Detektiv-Auskunftei Th. Köster, Dortmund, Joseisstr. 1, Fernruf 34389.

Verlangt in allen Gasthöfen u. Cafés unsere Zeitung!

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei. Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz. Parteibl. liegen auf. Sonntags früh 6 Uhr geöffnet

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georg-Ritter", Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!